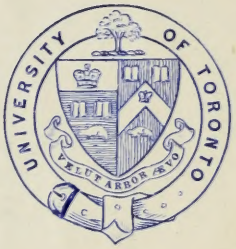
KU HUNG-MING

DER GEIST DES CHINESISCHEN VOLKES & DER AUSWEG AUS DEM KRIEG



Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by
Dr. H.O.L. Fischer

Hermann Fischer.

HCh
K954g
Gs

KU HUNG-MING

DER GEIST DES CHINESISCHEN VOLKES

UND DER AUSWEG AUS DEM KRIEG

478616
7.9.48

DRITTES UND VIERTES TAUSEND

VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS IN JENA

1917

ZUR EINFÜHRUNG

Ku Hung-Ming wurde im Anfang der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Singapore geboren. Er entstammt einer reichen Kaufmannsfamilie. Mit 16 Jahren kam er nach Großbritannien, wo er in Edinburg studierte und den Titel eines magister artium erwarb. Darauf hielt er sich mehrere Semester in Deutschland auf, war in Leipzig auf der Universität eingeschrieben, benutzte jedoch seine Studienzeit zu vielfachen Reisen innerhalb des Landes. Besonders häufig hat er sich in Jena aufgehalten. Nach seiner Heimkehr trat er in den chinesischen Staatsdienst ein. Er war Sekretär des Vizekönigs von Wuchang, Chang Chih-Tung. Seine Beobachtungen in dieser Stellung legte er nieder in einem Buch: Papers of a Viceroys Yamen. (Yamen nennt man das Amtsgebäude eines Vizekönigs.) Durch den Sturz der Mandschudynastie wurde seine Staatslaufbahn abgebrochen, da er sich weder mit der Republik, noch mit Yuanshikai zu versöhnen vermochte. Er lebt jetzt als Privatmann in Peking.

In Deutschland ist er bekannt geworden durch ein bei Eugen Diederichs, Jena, erschienenes Büchlein: „Chinas Verteidigung gegen europäische Ideen, kritische Aufsätze." Es ist von Alfons Paquet mit einem sehr lesenswerten Vorwort versehen und herausgegeben worden.

In jenem Büchlein vergleicht der Verfasser den modernen Kreuzzug der europäischen Kolonialpolitik mit den religiösen Kreuzzügen des Mittelalters und erhofft von dieser neuerlichen Berührung von Ost und West eine tiefere Durchdringung und Befruchtung der beiden Kulturen, denen er mit sachlicher Kritik gegenüber-

steht. Man braucht bloß das Buch durchzulesen, um sich zu überzeugen, daß dieser Gedanke keine Utopie ist, denn Ku Hung-Ming verwirklicht ihn als erster in seiner Person. Er gehört zu den ganz seltenen Naturen, die ebenso frei sind von völkischer Beschränktheit wie von charakterlosem Internationalismus. Er ist vielmehr ein national gesinnter, an der heimischen Kultur haftender Chinese, der mit äußerstem Unwillen die Europäisierung seines Landes betrachtet, sich aber vollkommen bewußt ist, daß China durch die Kenntnis der europäischen Kulturen sich befruchten kann, solange es nicht seiner eigenen Überlieferung dadurch untreu wird. In Ku Hung-Ming hat sich jedenfalls diese Befruchtung bei vollkommener Erhaltung der heimischen Art vollzogen.

Jener „Keim von Vernunft", der sich im Gegensatz zu der mittelalterlichen Welt in Europa schließlich zu dem weiter entwickelte, was man liberale Ideen nennt, findet sich nach Ku Hung-Ming bereits in der konfuzianischen Weltanschauung, deren unmystische Vernünftigkeit bekannt ist. Die chinesische Vernünftigkeit ist aber keineswegs gleichbedeutend mit berechnendem Materialismus, sie erkennt vielmehr durchaus die geistigen und sittlichen Werte an, tritt ihnen jedoch mit einer gewissen nüchternen Ruhe entgegen. Was die liberalen Ideen des 18. Jahrhunderts in Europa ursprünglich wollten, war nichts anderes als eine Reihe unvernünftig gewordener Einrichtungen, die aus dem Mittelalter stammten, zu verändern und schließlich verschwinden zu lassen. Materialismus und Radikalismus sind erst die späteren Formen der liberalen Weltanschauung, zu deren Hauptträger sich schließlich der erwerbende ideallose Mittelstand gemacht hat. In jenen

echt liberalen Ideen des 18. Jahrhunderts erkennt nun Ku Hung-Ming die Übereinstimmung bedeutender europäischer und chinesischer Geister. Nach seiner Meinung stammen sie aus China und wurden in Europa zu dem Utilitarismus der „gedankenlos praktischen Engländer" entwürdigt, die daran gewöhnt sind, die Höhe der Lebenshaltung als Maßstab an die Kultur eines Volkes anzulegen. In dieser entarteten Form kamen jene liberalen Ideen unter dem Deckmantel europäischer Kultur im 19. Jahrhundert wieder nach China zurück, und mit einer betrübenden Bereitwilligkeit hat der Osten diesen Pseudo-Liberalismus angenommen, ihm seine alte Kulturüberlieferung geopfert. Von solchem Gesichtspunkt aus bekämpft Ku Hung-Ming Europa, während er seinen wahrhaft großen Geistern die höchste Verehrung zollt. Sein Standpunkt drückt sich in folgenden Worten jenes empfehlenswerten Büchleins aus: „Der europäische Liberalismus des 18. Jahrhunderts hatte Kultur, der Liberalismus von heute hat seine Kultur verloren. Der Liberalismus der Vergangenheit las Bücher und verstand Ideen, der moderne Liberalismus liest höchstens Zeitungen und benutzt die großen liberalen Fragen der Vergangenheit als Schlagwörter für seine selbstischen Interessen. Der Liberalismus des 18. Jahrhunderts focht für Recht und Gerechtigkeit, der Pseudoliberalismus von heute ficht für Rechte und Handelsprivilegien. Der Liberalismus der Vergangenheit kämpfte für die Sache der Menschheit, der Pseudoliberalismus von heute sucht die investierten Interessen der Kapitalisten und Finanzleute zu fördern."

Zwei Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges schrieb mir Ku Hung-Ming, er glaube Europas Kultur eile

durch den Sieg des englischen Utilitarismus dem schnellen Untergang entgegen, wenn nicht — durch Deutschland Rettung komme. Freilich sei Deutschland wiederum innerlich so uneinig, daß er wenig Hoffnung hege. Inzwischen hat die sogenannte angelsächsische „Zivilisation" auch im Osten große Siege davongetragen. China ist Republik geworden, in Japan herrscht der Gladstone des Ostens, Graf Okuma, oder wie ihn Ku nennt: „der größte Pöbelverehrer Asiens". Was wird Ku Hung-Ming zu alledem und besonders zu dem Weltkrieg sagen? fragte ich mich oft; da erhielt ich über Holland eine neue Schrift von ihm: „The spirit of the Chinese People, with an Essay on The War and the Way-out." (Peking, im Verlag der Peking Daily News 1915.) Das Buch folgt hier in deutscher Übersetzung.

Ku schreibt für Neutrale, und seine ausgesprochene Neigung für Deutschland wird vielleicht gerade dadurch um so wirksamer, daß er (freilich immer von dem Standpunkt aus: Alles verstehen heißt alles verzeihen) unsere Fehler nicht verkleinert, sondern sogar betont. Er meint mit unseren Fehlern natürlich eine gewisse Art des deutschen Auftretens gegenüber dem Ausland, die, wie wir längst eingesehen und in Wort und Schrift der Kriegsmonate oft genug eingestanden haben, unsere allgemeine Unbeliebtheit mitverursacht hat. Nur hatte dieses Auftreten nichts mit einem überspannten Machtbewußtsein zu tun, wie Ku manchmal annimmt, sondern eher mit dem Gegenteil, mit dem Gefühl, daß wir eben die unserer Volksleistung auf allen Gebieten entsprechende zum Gedeihen unerläßliche Macht noch nicht besaßen. Wir glichen dem Jüngling in den Flegeljahren, der selbst seine kräftige

Mannheit körperlich und geistig spürt, aber ihre Anerkennung noch nicht ganz durchgesetzt hat und darum oft zwischen Schüchternheit und Anmaßung, Treuherzigkeit und Mißtrauen schwankt. Deutschlands Schicksal, seine Tragik und zugleich sein Segen ist es, daß es sich immer neu beweisen und bewähren muß. Das läßt uns nie erstarren, macht uns wohl aber anderen bisweilen unbequem. Die Behauptung, daß niemand soviel von Macht spricht wie wir, ist richtig, weil keinem Volk das Wissen davon so nottut, wie unserem mitten in Europa zwischen feindlichgesinnten Nachbarn eingezwängten Volk. Wenn auch Ku vielleicht recht hat, daß die Verkörperung unseres Machtbegriffes, der Militarismus, mittelbar der Anlaß zu dem Krieg war, so war er dies doch nicht deshalb, weil er die Anderen bedrohte, sondern weil die Andern in ihrem Hochmut verschmähten, unser Wesen zu erfassen und in diesem Militarismus das notwendige Verteidigungsmittel eines sich selbst erhalten müssenden Volkes mit lang hingezogenen Grenzen zu erkennen. Dagegen war der Militarismus unserer Gegner der Wille zum Angriffskrieg, da er ganz und gar außer Verhältnis zu ihren Bedürfnissen stand. Daß Ku auch dafür Verständnis hat, zeigt sein geschichtlicher Überblick über den preußisch-deutschen Militarismus, dem jeder Deutsche nur beistimmen kann.

Berlin, März 1916 Oscar A. H. Schmitz

Es gibt zwei friedliche Gewalten
Das Recht und die Schicklichkeit

Goethe

VORWORT

Der Gegenstand dieses Buches ist, den Geist der chinesischen Zivilisation zu erklären und ihren Wert zu zeigen. Nun, mir scheint, um den Wert einer Zivilisation einzuschätzen, ist die Frage, die wir schließlich stellen müssen, nicht, was für große Städte, prächtige Häuser, schöne Straßen sie gebaut hat und zu bauen fähig ist; was für herrliche und bequeme Möbel, kluge und nützliche Geräte, Werkzeuge und Instrumente sie gemacht hat und zu machen fähig ist; nein, nicht einmal was für Einrichtungen, Künste und Wissenschaften sie ersonnen hat; — die Frage, die wir stellen müssen, um den Wert einer Zivilisation zu beurteilen, ist, was für einen *Menschheitstypus*, was für eine Art von Männern und Frauen sie hervorzubringen fähig war. Wirklich zeigt der Mann und die Frau, der Typus der menschlichen Wesen, die eine Zivilisation hervorbringt, den Geist, die Persönlichkeit, sozusagen die Seele dieser Zivilisation, so wie die Sprache, die ein Mann und eine Frau sprechen, den Geist, die Persönlichkeit, die Seele des Mannes und der Frau zeigt. Der Franzose sagt in bezug auf literarische Werke: „Le style, c'est l'homme." Ich habe daher diese drei Dinge: den wirklichen Chinesen, die chinesische Frau und die chinesische Sprache zum Gegenstand der drei ersten Aufsätze in diesem Band genommen, um den Geist der chinesischen Zivilisation zu beleuchten und ihren Wert zu zeigen.

Diesen habe ich noch zwei Aufsätze beigefügt, in welchen ich zu zeigen versucht habe, wieso und warum Männer, Fremde, die als Autoritäten in diesen Dingen angesehen werden, den wirklichen Chinesen und die chinesische Sprache nicht wahrhaft verstehen. Der Rev. Arthur Smith, der die chinesischen Charakteristiken schrieb, versteht — wie ich zu zeigen versucht habe — den wirklichen Chinesen nicht, weil er — als Amerikaner — nicht tief genug dazu ist. Dr. Giles dagegen, der als großer Chinesenforscher angesehen wird, versteht die chinesische Sprache nicht wirklich, weil er als Engländer nicht umfassend genug ist, nicht die philosophische Einsicht und die Weite hat, die diese Einsicht gibt. Ich hätte gern in diesen Band einen Aufsatz aufgenommen, den ich über das Buch von J. B. Bland und Blackhouse über die berühmte verstorbene Kaiserin-Witwe geschrieben habe, aber unglücklicherweise ist es mir nicht möglich gewesen, eine Abschrift dieses Aufsatzes zu beschaffen, der vor ungefähr vier Jahren in der „National Review" in Shanghai veröffentlicht wurde. In diesem Aufsatz habe ich versucht zu zeigen, daß solche Männer wie J. B. Bland und Blackhouse die wirkliche Chinesin nicht verstehen und nicht verstehen können — den höchsten Frauentypus, den die chinesische Zivilisation hervorgebracht hat, nämlich die verstorbene Kaiserin-Witwe — weil sie nicht einfach genug sind, die Schlichtheit des Geistes nicht haben, da sie zu gescheit sind und, wie alle mo-

dernen Menschen, einen verzerrten Verstand haben.* Um den wirklichen Chinesen und die chinesische Zivilisation zu verstehen, muß ein Mensch tatsächlich tief, umfassend und einfach sein, denn die drei Merkmale des chinesischen Charakters sind: Tiefe, Weite und Einfachheit.

Die Amerikaner — es möge mir erlaubt sein, das hier auszusprechen — finden es schwierig, den wirklichen Chinesen und die chinesische Zivilisation zu verstehen, denn das amerikanische Volk ist in der Regel umfassend, einfach, aber nicht tief. Die Engländer können den wirklichen Chinesen nicht verstehen, weil sie in der Regel tief, einfach, aber nicht umfassend sind; die Deutschen dagegen können ihn nicht verstehen, weil sie — besonders die gebildeten — in der Regel tief, umfassend, aber nicht einfach sind. Die Franzosen, nun wohl, die Franzosen sind das Volk, das ihn, wie mir scheint, am besten verstehen kann und verstanden hat.** Die Franzosen, es ist wahr, haben weder die Gemütstiefe der Deutschen, noch den umfassenden Geist der Amerikaner, noch die Einfachheit des Geistes der Engländer, aber die Franzosen haben eine Geisteseigenschaft in hervorragendem Grad, die alle Völker,

* Mencius sagt: Was ich an euren gescheiten Menschen hasse, ist, daß sie immer die Dinge verzerren. ** Das beste Buch, das in irgendeiner europäischen Sprache über den Geist der chinesischen Zivilisation geschrieben worden ist, ist ein Buch betitelt: La Cité Chinoise von G. Eug. Simon, der einst französischer Konsul in China war. Dieses Buch gab Prof. Lowes Dickinson aus Cambridge, wie er mir selbst sagte, die Anregung, sein berühmtes Buch: Briefe des John Chinaman, zu schreiben.

die ich oben erwähnt habe, in der Regel nicht besitzen und die vor allen Dingen notwendig ist, um den wirklichen Chinesen und die chinesische Zivilisation zu verstehen, nämlich: *Zartgefühl.* Denn zu den drei Merkmalen des wirklichen Chinesen, die ich bereits erwähnt habe, muß ich hier noch eines hinzufügen, und das ist das Hauptmerkmal, nämlich Zartgefühl, und zwar in so hervorragendem Grad, wie man es nirgendwo sonst finden wird, außer vielleicht bei den alten Griechen und ihrer Zivilisation.

Aus dem oben Gesagten wird ersichtlich sein, daß das amerikanische Volk, wenn es die chinesische Zivilisation studieren wird, Tiefe gewinnt, das englische Weite und das deutsche Einfachheit; und sie alle werden durch das Studium chinesischer Bücher und Literatur eine Geisteseigenschaft erlangen, die sie — ich nehme mir die Freiheit, es hier zu sagen — in der Regel nicht in hervorragendem Grad besitzen, nämlich: *Zartgefühl.* Das französische Volk endlich wird durch dieses Studium alles gewinnen — Tiefe, Weite, Einfachheit und ein noch schöneres Zartgefühl, als es jetzt hat. So wird das Studium der chinesischen Zivilisation, chinesischer Bücher und Literatur, glaube ich, eine Wohltat für alle Völker Europas und Amerikas sein.

Als Letztes habe ich als Anhang einen Aufsatz über praktische Politik beigefügt, einen Aufsatz über den „Ausweg aus dem Krieg". Obgleich ich sehr wohl die Gefahr kenne, den Kampfplatz der praktischen Politik

zu betreten, tue ich es trotzdem; denn um den Wert der chinesischen Zivilisation zu beweisen, möchte ich zeigen, inwieweit ihr Studium zur Lösung der Frage beitragen kann, der die Welt heute gegenübersteht, der Frage, wie die europäische Zivilisation vor dem Zusammenbruch gerettet werden kann. Tatsächlich möchte ich zeigen, daß das Studium des Chinesischen, chinesischer Bücher und Literatur nicht nur ein Steckenpferd für Chinaforscher ist.

In diesem Aufsatz habe ich versucht, die moralischen Ursachen dieses Krieges zu zeigen, denn ehe die wahren moralischen Ursachen dieses Krieges verstanden und ihnen abgeholfen worden ist, kann keine Hoffnung bestehen, einen Ausweg daraus zu finden. Die moralischen Ursachen dieses Krieges sind, wie ich in meinem Aufsatz zu zeigen versucht habe, die *Pöbelverehrung* in Großbritannien und die *Machtverehrung* in Deutschland. Ich habe mehr Nachdruck auf die Pöbelverehrung in Großbritannien gelegt, weil mir bei unparteiischer Betrachtung der Frage scheint, daß sie für die Machtverehrung in Deutschland verantwortlich ist; tatsächlich war es die Pöbelverehrung in allen europäischen Ländern und besonders in Großbritannien, die den ungeheuren deutschen Militarismus geschaffen hat, den jeder jetzt haßt und anklagt.

Nun lassen Sie mich vor allem andern sagen, daß die *moralische Ader* in der deutschen Nation, ihre hochgradige Liebe zur Gerechtigkeit und infolgedessen ihr

ebenso hochgradiger Haß gegen Ungerechtigkeit, gegen jegliche Unsauberkeit und Unordnung das deutsche Volk veranlaßt, die Macht zu verehren und an sie zu glauben. Alle Menschen mit starker Liebe zur Gerechtigkeit und heftigem Haß gegen die Ungerechtigkeit neigen dazu, an die Macht zu glauben und sie zu verehren. Der Schotte Carlyle zum Beispiel glaubte an die Macht und verehrte sie. Warum? Weil Carlyle die moralische Ader der Deutschen in sich hatte und die Ungerechtigkeit stark haßte. Nun ist der Grund, warum ich sage, daß die Pöbelverehrung in Großbritannien für die Machtverehrung in Deutschland verantwortlich ist, der, daß *die moralische Ader*, der hochgradige Haß gegen Ungerechtigkeit, Unsauberkeit und Unordnung die deutsche Nation veranlaßt, den Pöbel, die Pöbelverehrung und -verehrer in Großbritannien zu hassen. Nachdem sie gesehen hat, wie der Pöbel und die pöbelverehrenden Staatsmänner Großbritanniens den Burenkrieg in Afrika gemacht haben, machte ihr *eingeborener* hochgradiger Haß* gegen den Pöbel, seine Verehrung und Verehrer in Großbritannien die deutsche Nation gewillt, *schwere Opfer zu bringen, Entbehrungen auf sich zu nehmen, um eine Kriegsflotte zu schaffen* in der Hoffnung, den Pöbel und seine Ver-

* Das berühmte Telegramm des deutschen Kaisers an den Präsidenten Krüger war ein *triebhafter* Ausbruch von Entrüstung der wahren deutschen Seele mit ihrer moralischen Ader gegen Chamberlain und seine Cockneyleute in England, die den Burenkrieg angezettelt haben.

ehrer in Großbritannien niederzudrücken. Tatsächlich fand sich die deutsche Nation, ich möchte sagen, von allen Seiten umgeben von Pöbel, Pöbelverehrung und -verehrern, die in ganz Europa durch Großbritannien ermutigt wurden, und dadurch glaubte sie mehr und mehr an die Macht und verehrte sie als das einzige Heil der Menschheit. Diese Machtverehrung in Deutschland, hervorgerufen durch den Haß gegen die Religion der Pöbelverehrung in Großbritannien, erschuf den ungeheuren deutschen Militarismus, den jeder jetzt haßt und anklagt.

So ist, ich sage es nochmals, die Religion der Pöbelverehrung in allen europäischen Ländern, besonders in Großbritannien, verantwortlich für die Machtverehrung in Deutschland. Wenn demnach das Volk Großbritanniens und die Völker aller europäischen Länder und Amerikas den deutschen Militarismus unterdrücken möchten, so müssen sie vor allem versuchen, die Religion der Pöbelverehrung in ihren eigenen Ländern zu unterdrücken.* Den Völkern Europas und Amerikas, auch denen Japans und Chinas, die heute von Freiheit

* Konfuzius sagte zu einem Schüler: „Wenn fremde Nationen unzufrieden mit Euch sind, solltet Ihr *bürgerliche und einheimische* Tugenden pflegen." Die britische Aristokratie indessen ist, wie die Mandschuaristokratie in China jetzt hilflos gegen den Pöbel und die Pöbelverehrer in England. Aber es ist ein gutes Zeugnis für die englische Aristokratie, muß ich sagen, daß nicht einer von ihnen, soviel ich weiß, in diesem Krieg zu dem englischen Pöbel bei seinem Jubel, Geheul und Geschrei gehalten hat.

sprechen und die Freiheit brauchen, will ich es hier zu sagen wagen, daß das einzige Mittel, um wirkliche Freiheit zu erlangen, ist, sich gut zu benehmen; zu lernen, sich anständig zu betragen. Sehen Sie China an vor dieser Revolution. Es gab mehr Freiheit für das chinesische Volk — weder Priester noch Schutzleute, weder Gemeindegebühren noch Einkommensteuer zu seiner Plage — als für irgendein anderes Volk der Welt; und warum? Weil sich das chinesische Volk vor dieser Revolution gut aufführte; weil es wußte, wie es sich als *gute Staatsbürger* zu betragen hatte. Aber warum herrscht jetzt, nach dieser Revolution, weniger Freiheit in China? Weil der moderne, zopflose Chinese, die zurückgekehrten Studenten von den Völkern Europas und Amerikas, von dem europäischen Pöbel in Shanghai gelernt haben, wie sie sich *nicht benehmen sollen*, sich nicht als gute Bürger zu betragen, sondern als *Pöbel*, der von den britischen Diplomaten und vom britischen Generalinspektor des Zollamts in Peking ermutigt, verhätschelt und verehrt wird.* Was ich tat-

* Um zu zeigen, was für Pöbel die zurückgekehrten chinesischen Studenten geworden sind, möchte ich hier erwähnen, daß einige von ihnen voriges Jahr persönlich Briefe an die „Pekinger Zeitung" schrieben, die von einem gescheiten chinesischen Babu namens Eugen Chen geführt wird, worin sie offen drohten, einen öffentlichen Angriff gegen mich zu organisieren und durchzuführen, weil ich das neue chinesische Weib in meinem Aufsatz über „die chinesische Frau" getadelt hatte. Dieser gescheite chinesische „Babu" Eugen Chen, der Aufhetzer zu diesem beabsichtigten Stück Rowdytum, ist ein geachtetes Mitglied des Komitees des englisch-chinesischen Freundschafts-

sächlich hier sagen möchte, ist, daß, wenn die Völker Europas, das Volk Großbritanniens den deutschen, den preußischen Militarismus unterdrücken möchten, sie vor allem den Pöbel in ihren eigenen Ländern in Ordnung halten müssen, dafür sorgen müssen, daß er sich anständig aufführt; sie müssen tatsächlich die Religion der Pöbelverehrung und die Pöbelverehrer in ihren eigenen Ländern unterdrücken.

Doch nun, während ich dies sage, muß ich gleichzeitig bei unparteiischer Betrachtung der Frage betonen, daß, wie mir scheint, die *unmittelbare* Verantwortung für diesen Krieg mehr als irgend jemand anderm dem deutschen Volk, der deutschen Nation zugeschrieben wird.

Um das zu verstehen, lassen Sie mich zuerst hier die Geschichte des deutschen Militarismus in Europa erläutern. Nach der Reformation und dem Dreißigjährigen Krieg wurden die Völker der germanischen Rasse mit ihrer *moralischen Ader*, ihrer hochgradigen Liebe zur Gerechtigkeit und ihrem heftigen Haß gegen Ungerechtigkeit, Unsauberkeit und Unordnung, das germanische Volk mit dem Militarismus als Schwert in der Hand der rechtmäßige Hüter der Zivilisation in Europa. Mit anderen Worten, es bekam die Verantwortung, Zucht und Ordnung in Europa einzuführen, *die sittliche Führung* Europas sozusagen kam in seine Hände. Nach der Reformation mußte Friedrich der

bureaus unter dem Schutz des britischen Ministers und des Generalinspektors des chinesischen Zollamtes.

Große, so wie Cromwell in England, das Schwert des deutschen Militarismus ergreifen und gebrauchen, um Zucht und Ordnung in Europa einzuführen, und das glückte ihm auf alle Fälle im nördlichen Teil Europas. Was geschah nun nach Friedrichs des Großen Tod? Sein Nachfolger verstand nicht das Schwert des deutschen Militarismus zu führen, um die Zivilisation in Europa zu bewahren und zu schützen, er war unfähig, die sittliche Führung Europas zu behalten. Das Ergebnis war, daß ganz Europa, sogar die Höfe in Deutschland, ein bodenloser Abgrund von Greuel wurden, der nur mit einem Firnis von Zivilisation überdeckt war; so sehr, daß schließlich die leidende Bevölkerung, das einfache Volk in Frankreich mit Piken aufstand, um sich dagegen aufzulehnen. Sie wurde bald zum *Pöbel*, und fand schließlich einen großen, fähigen Führer, Napoleon Bonaparte,* der sie anstiftete, in ganz Europa zu rauben, morden, töten und verwüsten, bis die europäischen Nationen sich wieder um den kleinen Rest des *gesunden*, deutschen Militarismus zusammenscharten und der Laufbahn des großen Pöbelführers bei Waterloo ein Ende machten. Danach wäre die sittliche Führung Europas zu der germanischen Rasse der Preußen zurückgekehrt, dem

* Emerson sagt mit großer Kenntnis: „Was Napoleon nach St. Helena brachte, war nicht der Verlust von Schlachten, sondern der *Emporkömmling*, der gemeine Ehrgeiz in ihm, der gemeine Ehrgeiz, eine wirkliche Prinzessin zu heiraten, eine Dynastie zu gründen."

Rückgrat der deutschen Nationen. Aber die Eifersucht der andern Rassen, die das österreichische Kaiserreich bildeten, verhinderte dies. Die Folge war, daß ohne die deutsche Nation mit ihrer moralischen Ader und das Schwert des deutschen Militarismus, um den Pöbel niederzuhalten, dieser 1848 wieder wütend aufstand, um die europäische Zivilisation zu zerbrechen. Dann rettete wieder die germanische Rasse der Preußen mit ihrer moralischen Ader und dem Schwert des deutschen Militarismus die europäische Zivilisation, das Königtum (Bismarck nannte es die Dynastie) vor dem Pöbel.

Aber nun wurden die andern Rassen, die das österreichische Kaiserreich bildeten, wieder eifersüchtig und wollten dem Rückgrat der germanischen Nationen, Preußen, nicht erlauben, die sittliche Führung Europas zu übernehmen, bis 1866 der preußische König Wilhelm mit Bismarck und Moltke die österreichische Eifersucht mit Gewalt niederzwang und die Führung wieder übernahm. Danach versuchte Louis Napoleon, der nicht wie sein großer Oheim ein Führer, sondern ein Betrüger des Pöbels war, oder wie Emerson ihn nennt, ein erfolgreicher Dieb, mit dem Pariser Pöbel hinter sich die sittliche Führung Europas der deutschen Nation zu bestreiten und zu entwinden. Die Folge davon war, daß der Kaiser Wilhelm, mit dem scharfen Schwert des deutschen Militarismus in der Hand, nach Sedan marschieren mußte, um den armen, erfolgreichen Dieb und Pöbelbetrüger niederzuwerfen. Dem ein-

fachen Volk in Paris, das sein Vertrauen auf den Pöbel und den Pöbelbetrüger gesetzt hatte, wurden die Häuser geplündert und niedergebrannt, und zwar *nicht durch den deutschen Militarismus*, sondern gerade durch den Pöbel, auf den es sein Vertrauen gesetzt hatte. Nach 1872 ging nicht nur die sittliche, sondern auch die gegenwärtige politische Führung Europas in die Hände der deutschen Nation über, und dank der moralischen Ader in der deutschen Nation und dem Schwert des deutschen Militarismus hat Europa sich jetzt seit 1872 dreiundvierzig Jahre lang des Friedens erfreut. So sollten jene Völker, die den deutschen, den preußischen Militarismus schmähen und anklagen, sich daran erinnern, wieviel Europa diesem Militarismus schuldig ist.

Ich habe mir die Mühe gemacht, diese rohe, kurze Skizze des deutschen Militarismus in Europa zu zeichnen, um dem deutschen Volk zu zeigen, daß ich nicht voreingenommen gegen es bin, wenn ich sage, daß die gegenwärtige, unmittelbare Verantwortung für diesen Krieg mehr dem deutschen Volk zugeschrieben wird als irgend jemand sonst; und warum? *Weil Macht Verantwortung bedeutet.**

Ich sage, daß es die hochgradige Liebe zur Gerechtigkeit, der heftige Haß gegen Ungerechtigkeit, Unsauberkeit und Unordnung im deutschen Volk sind, die

* Konfuzius sagt: Machtbesitz ohne Milde und Großmut ist etwas, was ich nicht zu sehen ertragen kann." Shakespeare sagt: „Es ist glorreich, eines Riesen Kraft zu besitzen, aber es ist tyrannisch, sie wie ein Riese zu gebrauchen."

es an die Macht glauben und sie verehren lassen. Nun möchte ich hier sagen, daß dieser Haß, wenn er allzu heftig, wenn er übertrieben wird, auch eine furchtbare, schreckliche *Ungerechtigkeit* wird, etwas, was sündhafter und unrechter ist als sogar Unsauberkeit und Unordnung. Dieser von hochgradiger Gerechtigkeitsliebe hervorgerufene übermäßige, eindringliche, enge, harte, strenge Haß gegen die Ungerechtigkeit war es, der das alte hebräische Volk zum Übermaß führte, dasselbe Volk, dem die Völker Europas ihr Wissen von der Gerechtigkeit und die Liebe zu ihr verdanken; das vernichtete die jüdische Nation. Um sein Volk von diesem übermäßigen, harten, strengen Haß gegen die Ungerechtigkeit zu erretten, kam Jesus Christus. Christus mit seiner von Matthew Arnold so genannten unaussprechlich sanften Vernünftigkeit sagte zu seinem eigenen Volke: „Lernet von mir, daß ich *mild* und demütig bin, und ihr sollt Frieden haben in euren Seelen." Aber die Juden, sein eigenes Volk, wollten nicht auf ihn hören, sondern kreuzigten ihn, worauf die jüdische Nation unterging. Zu den Römern, den damaligen Hütern der europäischen Zivilisation, sagte Christus: „Alle, die das Schwert ergreifen, sollen durch das Schwert umkommen."* Aber die Römer hörten nicht auf ihn, sondern erlaubten den Juden, ihn zu kreuzi-

* Das soll heißen, alle, die ihren Glauben allein auf stoffliche, rohe Gewalt stellen und von ihr abhängen oder, wie Emerson sagt, die an die gemeine Musketenverehrung glauben.

gen, und als Folge davon ging das römische Reich und die alte europäische Zivilisation unter und verschwand. Goethe sagte: „Welchen Weg mußte nicht die Menschheit machen, bis sie dahin gelangte, auch gegen Schuldige gelind, gegen Verbrecher schonend, *auch gegen Unmenschliche menschlich zu sein.* Gewiß waren es Männer göttlicher Natur, die dies zuerst lehrten, die ihr Leben damit zubrachten, die Ausübung möglich zu machen und zu beschleunigen."

Mit diesen Worten ihres großen Goethe will ich hier die deutsche Nation anrufen und ihr sagen, daß sie, wenn sie nicht einen Weg findet, um ihren engen, harten, strengen, übermäßigen Haß gegen die Ungerechtigkeit zu bezwingen, der sie zu dieser unbedingten Machtverehrung veranlaßt, wie die jüdische Nation untergehen wird, und was noch mehr ist, daß die moderne europäische Zivilisation aus Mangel an einem ernsten Hüter verfallen und vergehen wird, so wie die alte europäische Zivilisation vergangen ist. Denn dieser unbedingte Glaube an die Macht und ihre Verehrung ist schuld, daß die deutsche Nation, ihre Staatsmänner, Beamten und das ganze deutsche Volk so unbesonnen und taktlos in seinem Benehmen gegen andere Völker ist. Wenn meine deutschen Freunde mich um einen Beweis für die deutsche Machtverehrung, für die deutsche Taktlosigkeit baten, habe ich sie einfach auf das Kettlerdenkmal in Peking aufmerksam gemacht. Dieses ist ein dauerndes Erinnerungs-

zeichen der deutschen Machtverehrung, der Taktlosigkeit der deutschen Diplomatie in ihrem internationalen Umgang mit anderen Nationen.* Es hat daher auch den Kaiser von Rußland zu dem Ausspruch veranlaßt: „Wir haben das sieben Jahre lang ertragen, jetzt muß es aufhören!" Diese Taktlosigkeit der deutschen Diplomatie war schuld, daß der wirklich friedliebende Kaiser von Rußland und das beste, gesündeste, liebenswürdigste, freundlichste und großmütigste Volk von Europa, die Russen, sich auf die Seite des Pöbels und der Pöbelverehrer in Großbritannien und Frankreich stellten, die die Triple-Entente schufen; daß die Russen sich schließlich auf die Seite des anarchistischen Pöbels in Serbien stellten, was dann zu diesem Krieg führte. Kurz, der Taktlosigkeit der deutschen Diplomatie und des deutschen Volkes wird die unmittelbare Verantwortung für diesen Krieg zugeschoben.

Ich sage deshalb, wenn die deutsche Nation, die jetzt

* Der deutsche Minister, Baron Kettler, wurde während des fanatischen Boxeraufstandes in China durch einen unglücklichen Zufall von einem Verrückten unter den fanatischen Soldaten getötet. Als Strafe für diese Tat eines Verrückten bestanden die deutschen Staatsmänner darauf, die ganze chinesische Nation auf der Stirn mit einem unauslöschlichen Zeichen der Demütigung zu brandmarken, indem sie dieses Kettlerdenkmal in der Hauptstraße der chinesischen Hauptstadt errichteten. Der verstorbene Graf Cassini, der russische Minister in Peking gerade vor dem Boxeraufstand, sagte in einem Gespräch mit einem amerikanischen Zeitungsschreiber: „Die Chinesen sind ein *höfliches Volk*, aber die Unhöflichkeit der britischen und der deutschen Minister — vor allem des deutschen Ministers in Peking — ist etwas Kränkendes."

die wahre, rechtmäßige und gesetzmäßige Hüterin der modernen europäischen Zivilisation ist, nicht untergehen und die Zivilisation gerettet werden soll, muß sie ein Mittel finden, um ihren übermäßigen, strengen, harten, engen Haß gegen die Ungerechtigkeit zu überwinden, der sie so unhedingt an die Macht glauben und sie verehren läßt, wodurch sie oft so unüberlegt und taktlos erscheint. Und dieses Mittel wird die deutsche Nation finden in diesen Worten ihres großen Goethe: *„Es gibt zwei friedliche Gewalten in der Welt, das Recht und die Schicklichkeit.“*

Nun sind *das Recht und die Schicklichkeit* das Wesen der Religion des guten Bürgers, die Konfuzius uns Chinesen hier in China gab; dieser Takt, diese Schicklichkeit besonders, ist das Wesen der chinesischen Zivilisation. Die jüdische Religion lehrte das Wissen vom Recht, aber nicht die Schicklichkeit. Die griechische Zivilisation lehrte das Wissen von der Schicklichkeit, aber kein Recht. Aber die Religion in der chinesischen Zivilisation lehrt uns beides — das Recht und die Schicklichkeit. Die hebräische Bibel, der Plan, nach dem die Völker Europas ihre gegenwärtige Zivilisation aufgebaut haben, lehrt sie, die Gerechtigkeit zu lieben, rechtliche Menschen zu sein, recht zu tun. Aber die chinesische Bibel, die fünf Kanons und vier Bücher in China, der Zivilisationsplan, den Konfuzius für uns bewahrte, lehrt dasselbe, aber fügt hinzu: „Liebt die Gerechtigkeit, seid rechtliche

Menschen, tut recht — aber *mit gutem Geschmack*. Kurz, die europäische Religion sagt: „Sei ein guter Mensch." Aber die chinesische Religion sagt: „Sei ein guter Mensch *mit gutem Geschmack*." Das Christentum sagt: „Liebe die Menschheit." Aber Konfuzius sagt: „Liebe die Menschheit *mit gutem Geschmack*." Diese Religion der Gerechtigkeit mit gutem Geschmack, die ich die Religion des guten Bürgers genannt habe, ist die neue Religion, die die Völker Europas, besonders die Völker der jetzt kriegführenden Länder, in diesem Augenblick brauchen, nicht nur, um diesen Krieg zu beenden, sondern auch, um die Zivilisation Europas der Welt zu retten. Diese neue Religion werden die Völker Europas hier in China finden, in der chinesischen Zivilisation. Ich habe deshalb in diesem kleinen Buch den Versuch gemacht, den Wert dieser Zivilisation zu zeigen und zu erklären. Ich tue es in der Hoffnung, daß alle gebildeten, ernsthaft denkenden Leute, die mein Buch lesen, dadurch die moralischen Ursachen dieses Krieges besser verstehen und dazu helfen werden, diesen grausamen, nutzlosen, unmenschlichen und ungeheuersten Krieg, den die Welt je gesehen hat, zu Ende zu bringen.

Dazu müssen wir vor allem versuchen, zuerst die Pöbelverehrung und dann die Machtverehrung in der heutigen Welt zu bekämpfen. Die Pöbelverehrung können wir nur dadurch niederdrücken, daß wir in unserm täglichen Leben, in allem, was wir sagen und tun,

jeder von uns nicht an Vorteil und Nutzen denken, nicht daran, *ob es sich bezahlt macht*, sondern an das Wort in Goethes Ausspruch: *Recht*. Konfuzius sagt: „Der vornehme Mensch versteht sich auf das *Recht*, der gewöhnliche Kerl versteht sich auf den *Vorteil*, — *darauf, ob es sich bezahlt macht*." Ferner müssen wir zur Bezwingung der Pöbelverehrung den Mut haben, so zu handeln, auch wenn es keinen Vorteil bringt, uns zu weigern, uns dem Pöbel anzuschließen. Voltaire sagt: „Es ist das Unglück der anständigen Menschen, daß sie Feiglinge sind." Denn es ist die Selbstsucht und die Feigheit in uns allen, die den Pöbel und seine Verehrung in der heutigen Welt geschaffen hat, die Selbstsucht, die uns an Nutzen, an Vorteil denken läßt, daran, ob es sich bezahlt macht, anstatt an das Recht, und die Feigheit, die uns abschreckt, allein gegen die Menge, den Pöbel, aufzustehen.

Die Leute sagen, der deutsche Militarismus sei der Feind und die Gefahr der heutigen Welt. Aber ich sage, daß es die Selbstsucht und die Feigheit in uns allen ist, die miteinander verbunden den Kommerzialismus ergeben. Dieser Geist des Kommerzialismus in allen Ländern, insbesondere in Großbritannien und Amerika, und nicht der preußische Militarismus ist der wahre, der größte Feind der heutigen Welt. Denn der Kommerzialismus, diese Verbindung von Selbstsucht und Feigheit, hat die Religion der Pöbelverehrung in Großbritannien geschaffen, die die Ursache der Religion der

Machtverehrung in Deutschland wurde, des deutschen Militarismus, der schließlich zu diesem Krieg geführt hat. Nicht der Militarismus, sondern der *Kommerzialismus* ist daher die Quelle und der Ursprung dieses Krieges. Wenn wir also helfen wollen, diesen Krieg zu Ende zu bringen, müssen wir zuerst, wir alle, diese Verbindung von Selbstsucht und Feigheit, den Geist des Kommerzialismus in uns überwinden, kurz, wir müssen an das *Recht* denken, nicht an den Vorteil und dann den Mut haben, gegen die Menge, den Pöbel, aufzustehen. *Auf diesem, nur auf diesem Weg* können wir helfen, die Religion der Pöbelverehrung zu unterdrücken, diesen Krieg zu Ende zu bringen.

Dann wird es ein leichtes sein, die Machtverehrung, den deutschen, den preußischen Militarismus verschwinden zu machen. Das einzige, was wir zu diesem Zweck zu tun haben, ist, an das andere Wort in Goethes Ausspruch zu denken, nämlich an die *Schicklichkeit. Guter Geschmack*, und, indem man daran denkt, sich mit Schicklichkeit und gutem Geschmack benehmen, kurz, sich anständig benehmen; denn Macht und jeder Militarismus der Welt wird sich bald nutzlos und unnötig erweisen gegen ein Volk, das sich anständig zu benehmen versteht. Das also ist der Geist der Religion des guten Bürgers, das Geheimnis der chinesischen Zivilisation. Es ist auch das Geheimnis der neuen europäischen Zivilisation, die der Deutsche Goethe den Völkern Europas gab, und es lautet: die Gewalt

zu überwinden nicht durch Gewalt, sondern durch *Recht und Schicklichkeit*; tatsächlich die Gewalt und alles, was in dieser Welt böse ist, nicht durch Gewalt zu bezwingen, sondern unser Betragen richtig zu regeln und uns anständig zu benehmen, das heißt: *recht zu tun und sich mit Schicklichkeit und gutem Geschmack aufzuführen.** Dies ist das Geheimnis, die Seele der chinesischen Zivilisation, das Wesentliche im Geist des chinesischen Volkes, den ich in diesem Buche zu erklären und zu erläutern versucht habe.

Schließlich will ich hier aufhören mit den Worten, mit denen ich das Buch: „Denkwürdigkeiten aus dem Yamen eines Vizekönigs" beschlossen habe, das ich nach den chinesischen Boxerunruhen schrieb. Es sind die Worte des französischen Dichters Béranger, und ich denke, daß sie dem gegenwärtigen Augenblick sehr angemessen sind:

J'ai vu la paix descendre sur la terre,
Sémant de l'or des fleurs et des épis;
L'air était calme et du Dieu de la guerre
Elle étouffait les foudres assoupis;
Ah! disait-elle, égaux par la vaillance
Anglais, Français, Belge, Russe ou Germain,
Peuples, formez une sainte alliance
Et donnez vous la main!

Ku Hung-Ming

* Konfuzius sagt: „Der moralische Mensch, der vornehme Mensch, kann dadurch, daß er ein Leben von schlichter Wahrheit und Ernsthaftigkeit lebt, der Welt Frieden bringen."

EINLEITUNG

Die Religion des guten Bürgers

Sage, tun wir nicht recht? Wir müssen den Pöbel betrügen,
Sieh nur, wie ungeschickt, sieh nur, wie wild er sich zeigt!
Ungeschickt und wild sind alle rohen Betrognen;
Seid nur redlich und führt ihn zum Menschlichen an.

Goethe

Der große Krieg nimmt in diesem Augenblick die Aufmerksamkeit der ganzen Welt mit Ausschluß alles andern in Anspruch. Aber nun denke ich, daß durch diesen Krieg ernsthaft denkende Leute veranlaßt werden, ihre Aufmerksamkeit dem Problem der Zivilisation zuzuwenden. Alle Zivilisation beginnt mit der Eroberung der Natur, das heißt, mit der Unterwerfung und Beaufsichtigung der furchtbaren physischen Kräfte in der Natur, so daß sie den Menschen keinen Schaden zufügen können. Der europäischen Zivilisation ist heute die Eroberung der Natur mit solchem Erfolg geglückt — das muß zugegeben werden — wie keiner andern je zuvor. Aber es gibt in der Welt eine Kraft, die fürchterlicher ist als diese Naturkräfte, nämlich die Leidenschaften in den Menschenherzen. Der Schaden, den die physischen Naturkräfte der Menschheit zufügen können, ist nichts verglichen mit dem, den menschliche Leidenschaften anrichten können. Ehe diese deshalb richtig geregelt und beaufsichtigt sind, kann nicht nur keine Zivilisation, sondern auch kein Leben für menschliche Wesen möglich sein.

In der ersten frühen und rauhen Stufe der Gesellschaft mußte die Menschheit die physische Kraft dazu verwenden, die menschlichen Leidenschaften zu bezähmen und zu unterwerfen. Ganze Horden Wilder mußten durch sie unterworfen werden. Aber mit dem Fortschreiten der Zivilisation entdeckte die Menschheit

etwas Gewaltigeres und Wirksameres, nämlich die *moralische Kraft.* Die moralische Kraft, die in der Vergangenheit wirksam war, um die menschlichen Leidenschaften der europäischen Bevölkerung zu bezwingen und zu beaufsichtigen, ist das Christentum. Aber der jetzige Krieg und die ihm vorhergehende Rüstung scheint zu zeigen, daß das Christentum als moralische Kraft nicht mehr wirksam genug gewesen ist. Deshalb mußten die Völker Europas wieder physische Kraft anwenden, um die bürgerliche Ordnung zu erhalten. Wie Carlyle richtig sagt: „Europa ist Anarchie plus einem Polizisten." Der Gebrauch der physischen Kraft zur Aufrechterhaltung bürgerlicher Ordnung führt zum Militarismus. Er ist heute tatsächlich in Europa aus Mangel an einer wirksamen moralischen Kraft notwendig. Aber Militarismus führt zum Krieg, und der bedeutet Zerstörung und Verwüstung. So stecken die Völker Europas in einem Zwiespalt. Schaffen sie den Militarismus ab, dann zerstört die Anarchie ihre Zivilisation, behalten sie ihn aber bei, dann geht die Zivilisation durch die Verheerung und Verwüstung des Krieges zugrunde. Aber die Engländer sagen, daß sie dazu berufen sind, den preußischen Militarismus zu bezwingen, und Lord Kitchener glaubt, daß er ihn mit drei Millionen gedrillter, bewaffneter Engländer zerstampfen kann. Aber dann würde sich, so scheint es mir, ein anderer, nämlich der britische Militarismus erheben, der auch wieder zer-

stampft werden müßte. Hier scheint mir kein Ausweg aus diesem verderblichen Kreislauf.

Und doch gibt es einen Ausweg. Der Amerikaner Emerson sagte vor langer Zeit: „Ich kann leicht den Zusammenbruch der vulgären Musketenverehrung mit ansehen — obgleich große Männer Musketenverehrer sein mögen. Und es ist so gewiß, wie Gott lebt, daß die Waffe, die keiner anderen Waffe bedarf, nämlich das Gesetz der Liebe und Gerechtigkeit allein eine sittlich einwandfreie Umwälzung bewirken kann." Wenn nun die Völker Europas wirklich den Militarismus abschaffen wollen, gibt es nur ein Mittel dazu, nämlich das, was Emerson die Waffe nennt, die keiner anderen Waffe bedarf, das Gesetz der Liebe und Gerechtigkeit, tatsächlich die moralische Kraft. Damit wird der Militarismus unnötig werden und von selbst verschwinden. Da aber jetzt das Christentum nicht mehr wirksam genug ist, ist die Frage: wo werden die Völker Europas eine neue wirksame moralische Kraft finden, die den Militarismus unnötig macht?

Ich glaube, daß sie sie in China, in der chinesischen Zivilisation finden werden, in der Religion des guten Bürgers. Aber man wird mir vorhalten, daß es auch in China Kriege gegeben hat. Das ist wahr, aber seit Konfuzius Zeit, seit 2500 Jahren gab es in China keinen Militarismus wie im heutigen Europa. In China ist der Krieg ein Unglücksfall, in Europa ist er zur Notwendigkeit geworden. Wir Chinesen sind dem Kriege aus-

gesetzt, wir leben aber nicht in beständiger Erwartung des Krieges. Das unleidlichste im europäischen Staat ist, wie mir scheint, nicht so sehr der Krieg als die Tatsache, daß jeder Angst hat, sein Nachbar würde, sobald er stark genug dazu ist, kommen, um ihn zu berauben und zu ermorden, und daß er sich deshalb bewaffnen oder einen bewaffneten Schutzmann bezahlen muß, der ihn verteidigt. So ist das, was auf den Völkern Europas lastet, nicht so sehr der Unglücksfall eines Krieges, als die beständige, unbedingte Notwendigkeit, sich zu bewaffnen und die physische Kraft zu ihrem Schutz auszunützen.

Nun fühlt in China, weil wir die Religion des guten Bürgers haben, der Mensch diese Notwendigkeit nicht, er hat sogar selten nötig, die physische Kraft des Schutzmannes, des Staates, zu seinem Schutz anzurufen. In China ist der Mensch geschützt durch den Gerechtigkeitssinn seines Nachbarn, durch die Bereitwilligkeit seines Mitmenschen, dem Gefühl der moralischen Verpflichtung zu folgen. Er ist sicher, daß Recht und Gerechtigkeit von jedermann als eine Kraft, die höher steht als die physische, anerkannt werden, und daß die moralische Verpflichtung als etwas anerkannt wird, dem gehorcht werden muß. Wenn man nun die ganze Menschheit dazu bringen kann, das anzuerkennen, so wird der Gebrauch der physischen Kraft unnötig werden, und es wird keinen Militarismus mehr in der Welt geben. Aber es wird in jedem Land einige Leute,

Verbrecher, geben und überall ein paar Wilde, die das nicht anerkennen wollen oder unfähig dazu sind. Gegen diese wird ein gewisses Aufgebot von physischer oder Polizeikraft und Militarismus immer in jedem Land notwendig sein.

Aber man wird mich fragen, wie ich die Menschheit dazu bringen will, Recht und Gerechtigkeit als eine Kraft anzuerkennen, die höher steht als physische Kraft. Dazu muß man zuerst die Menschheit von der Wirksamkeit von Recht und Gerechtigkeit überzeugen, sie von der *Macht der Güte* überzeugen. Um das zu erreichen, lehrt die Religion des guten Bürgers in China jedes Kind, sobald es fähig ist, den Sinn der Worte zu fassen, daß *die Natur des Menschen gut ist.**

Nun liegt, scheint mir, die grundlegende Ungesundheit der heutigen europäischen Zivilisation in ihrer verkehrten Vorstellung von der menschlichen Natur, in ihrer Auffassung, daß diese böse ist, und deshalb hat der ganze Aufbau der Gesellschaft in Europa stets auf der Kraft beruht. Die beiden Dinge, von denen die Völker Europas abhängig waren, um die bürgerliche Ordnung aufrecht zu erhalten, sind Religion und Gesetz, Gottesfurcht und Gesetzesfurcht. Furcht enthält in sich den Gebrauch der Kraft. Deshalb mußten die Völker Europas zur Erhaltung der Gottesfurcht zuerst eine große Anzahl kostspieliger,

* Das ist der erste Satz des ersten Buches, das in die Hand eines jeden Kindes in China gelegt wird, das zur Schule geht.

müßiger Personen, *Priester* genannt, erhalten. Das, um von nichts anderm zu sprechen, bedeutete schließlich eine so große Ausgabe, daß es eine unerträgliche Last für das Volk wurde. Sie versuchten auch tatsächlich im dreißigjährigen Reformationskrieg, die Priester loszuwerden, die die Bevölkerung durch die Gottesfurcht in Ordnung gehalten hatten. Nachdem dies geschehen war, versuchten die Völker Europas die bürgerliche Ordnung durch Gesetzesfurcht aufrecht zu erhalten. Dazu mußten sie aber eine andere Klasse noch kostspieligerer, müßiger Personen, genannt *Schutzleute und Soldaten*, unterhalten. Sie sahen aber ein, daß das noch verderblicher kostspielig ist. So wie die Völker Europas im Dreißigjährigen Krieg tatsächlich die Priester losgeworden sind, ist, was sie im gegenwärtigen Krieg wirklich brauchen, den Soldaten los zu werden.

Dazu müssen sie aber entweder die Priester zurückrufen, um die Gottesfurcht zu erhalten, oder etwas anderes zur Aufrechterhaltung der Ordnung finden. Das ist, was jeder zugeben wird, das große Problem der Zivilisation nach diesem Krieg.

Nun denke ich, daß die Völker Europas nach der Erfahrung, die sie mit den Priestern gemacht haben, diese nicht zurückzurufen wünschen. Bismarck hat gesagt: „Nach Canossa gehn wir nicht." Außerdem würden die Priester nutzlos sein, denn die Furcht Gottes ist von den Völkern Europas gewichen. Sie müssen also

etwas anderes zur Aufrechterhaltung der bürgerlichen Ordnung finden, und dieses Etwas werden sie, glaube ich, in der chinesischen Zivilisation, in der Religion des guten Bürgers finden. Diese kann die Bevölkerung eines Landes ohne Priester, Schutzleute und Soldaten in Ordnung halten. Tatsächlich wird die chinesische Bevölkerung, die so groß, wenn nicht größer ist als die ganze Bevölkerung des europäischen Festlandes, wirklich und praktisch mit dieser Religion des guten Bürgers ohne Priester, Schutzleute und Soldaten in Ordnung gehalten. Diese Leute spielen, wie jeder weiß, der in China gewesen ist, dort eine sehr untergeordnete, bedeutungslose Rolle. Nur die allerunwissendste Klasse in China braucht den Priester, und nur die schlechteste, die Verbrecherklasse, braucht den Schutzmann oder Soldaten, um in Ordnung gehalten zu werden. Darum sage ich, daß die Völker Europas, wenn sie wirklich den Militarismus, die Priester und Soldaten los werden wollen, die so viel Unruhe und Blutvergießen verursacht haben, nach China kommen müssen, um das zu erlangen, was ich die Religion des guten Bürgers genannt habe.

Kurz, das, worauf ich die Aufmerksamkeit der Völker Europas und Amerikas gerade in diesem Augenblick lenken möchte, wo die Zivilisation mit dem Zusammenbruch bedroht ist, ist das Vorhandensein eines unschätzbaren, bisher unverdächtigten Erbes von Zivilisation hier in China. Es besteht nicht im Handel, der

Eisenbahn, dem Reichtum an Mineralen, Gold, Silber, Eisen oder Kohle, in diesem Land. Das Erbe der Zivilisation für die heutige Welt ist vielmehr der Chinese, *der unverdorbene, wahre Chinese* mit seiner Religion des guten Bürgers. Er ist darum unschätzbar für die Zivilisation, weil er ein Wesen ist, *das der Welt wenig oder nichts kostet, um in Ordnung gehalten zu werden.* Ich möchte in der Tat hier die Völker Europas und Amerikas davor warnen, dieses unschätzbare Erbe der Zivilisation zu zerstören, den wahren Chinesen zu ändern und zu verderben, wie sie es jetzt mit ihrer „neuen Bildung" versuchen. Gelingt es ihnen, den chinesischen Menschheitstypus zu zerstören, den wahren Chinesen in einen Europäer oder Amerikaner zu verwandeln, das heißt sozusagen in eine Person, die einen Priester oder Soldaten braucht, um in Ordnung gehalten zu werden, dann vergrößern sie sicher die Bürde entweder der Religion oder des Militarismus für die Welt, welch letztere schon im Begriff ist, eine Gefahr und Bedrohung der Zivilisation und der Menschheit zu werden. Aber nehmen wir andrerseits an, es wäre mit diesem oder jenem Mittel etwa möglich, den europäischen oder amerikanischen Menschheitstypus zu verändern, ihn in einen wahren Chinesen zu verwandeln, der weder Priester noch Soldaten brauchen würde, um in Ordnung gehalten zu werden, man denke, was für eine Last dann von der Welt genommen würde!

Aber um nun in wenigen, einfachen Worten das

große Problem der Zivilisation in Europa, das aus diesem Krieg aufsteigt, zusammenzufassen: Nachdem die Priester sich zur Aufrechterhaltung der bürgerlichen Ordnung in Europa ungeeignet und zu kostspielig gezeigt hatten, riefen die Völker Europas nach dem Dreißigjährigen Krieg die Schutzleute und Soldaten zu diesem Zweck herbei. Diese verursachten aber noch mehr Ausgaben und Unruhe. Was sollen nun die Völker Europas tun? Die Soldaten wegschicken und die Priester zurückrufen? Nein, ich glaube nicht, daß sie das Bedürfnis danach haben. Außerdem wären die Priester jetzt nutzlos. Aber was sollen sie tun? Ich sehe, daß Prof. Lowes Dickinson aus Cambridge in einem Artikel in der Antlantic Monthly, betitelt „Der Krieg und der Ausweg daraus", sagt: „Ruft den Pöbel herbei!" Ich fürchte, daß der Pöbel, wenn man ihn einmal herbeigerufen hat, am meisten Unruhe verursachen wird. Priester und Soldaten haben Kriege in Europa herbeigeführt, aber der Pöbel wird Revolution und Anarchie bringen, und dann wird der Zustand Europas viel schlimmer sein als zuvor. Nun, mein Rat an die Völker Europas ist: „Ruft die Priester nicht zurück und ums Himmels willen ruft den Pöbel nicht herbei; aber ruft den Chinesen, *den wahren Chinesen mit seiner Religion des guten Bürgers und seiner Erfahrung von 2500 Jahren, wie man ohne Priester und Soldaten in Frieden leben kann!*"

Ich glaube wirklich, daß die Völker Europas die Lö-

sung des großen Zivilisationsproblems nach diesem Krieg — hier in China finden werden. Es gibt hier in China, ich sage es nochmals, ein unschätzbares, aber bisher unverdächtigtes Erbe von Zivilisation, nämlich den wahren Chinesen. Er besitzt das Geheimnis einer neuen Zivilisation, das die Völker Europas nach diesem großen Krieg brauchen werden, nämlich das, was ich die Religion des guten Bürgers genannt habe, deren erster Grundsatz ist, zu glauben, *daß die menschliche Natur gut ist;* an die Macht der Güte zu glauben, an die Macht und Wirksamkeit dessen, was der Amerikaner Emerson das Gesetz der Liebe und Gerechtigkeit nennt. Was ist aber das Gesetz der Liebe? Wie uns die Religion des guten Bürgers lehrt, bedeutet es, *seinen Vater und seine Mutter zu lieben.* Und was ist das Gesetz der Gerechtigkeit? Nach der Lehre der Religion des guten Bürgers bedeutet es, wahr, redlich und treu zu sein; daß das Weib in jedem Land selbstlos und seinem Ehemann unbedingt treu sein muß, daß der Mann in jedem Land selbstlos, *unbedingt treu seinem Herrscher* sein muß, seinem König oder Kaiser. Tatsächlich ist die höchste Pflicht in dieser Religion, das muß ich hier aussprechen, *die Pflicht der Treue,* Treue nicht nur in der Tat, sondern auch im Geist, oder wie Tennyson es ausdrückt:

Den König zu verehren, als wenn er ihr Gewissen wäre, und ihr Gewissen wie ihren König, um die Heiden zu unterwerfen und das Christentum zu fördern.

DER GEIST DES CHINESISCHEN VOLKES

Eine Abhandlung, die zur Vorlesung in der orientalischen Gesellschaft in Peking bestimmtwar

Lassen Sie mich vor allem erklären, was ich mit Ihrer Erlaubnis heute nachmittag zu besprechen vorhabe. Den Gegenstand unsrer Abhandlung habe ich genannt: „Der Geist des chinesischen Volkes." Ich gedenke hier nicht nur über den Charakter der Chinesen zu sprechen. Der ist früher schon häufig beschrieben worden, ohne daß es gelungen wäre, uns durch solche Beschreibung oder Aufzählung von Charakterzügen ein rechtes Bild vom innern Wesen des Chinesen zu geben. Auch kann man dabei nicht verallgemeinern, denn der Charakter des Nordchinesen ist ebenso verschieden von dem des Südchinesen, wie der Charakter des Deutschen verschieden ist von dem des Italieners.

Was ich aber unter dem Geist des chinesischen Volkes verstehe, ist der Geist, durch den das chinesische Volk lebt, etwas konstitutionell Unterscheidendes im Temperament und Gemüt, das es von allen andern Völkern, besonders von denen des modernen Europa und Amerika, unterscheidet. Vielleicht kann ich am besten ausdrücken, was ich meine, wenn ich den Gegenstand unsrer Besprechung den chinesischen Menschheitstypus nenne, oder einfacher: *den wirklichen Chinesen.*

Was ist nun der wirkliche Chinese? Jeder wird zugeben, daß das ein interessanter Gegenstand ist, besonders im gegenwärtigen Augenblick, wo aus allem, was wir in China vorgehen sehen, zu erkennen ist, daß

der chinesische Menschheitstypus — der wirkliche Chinese — zu verschwinden droht und wir an seiner Stelle den fortschrittlichen modernen Chinesen bekommen sollen. Ich schlage deshalb vor, daß wir, ehe der wirkliche alte Chinese gänzlich von der Welt verschwindet, einen letzten, gütigen Blick auf ihn werfen, um zu sehen, ob wir nicht irgend etwas organisch Unterscheidendes in ihm finden, das ihn so verschieden macht von allen andern Völkern und von dem neuen Menschheitstypus, den wir im heutigen China entstehen sehen.

Nun, ich denke, das erste, was einem an dem alten chinesischen Menschheitstypus auffällt, ist, daß nichts Wildes, Rohes oder Ungebändigtes in ihm ist, daß er ein zahmes Geschöpf ist. Nehmen Sie einen Menschen aus der untersten Klasse der chinesischen Bevölkerung, und Sie werden mit mir übereinstimmen, daß weniger Tierisches, weniger vom wilden Tier, von dem, was die Deutschen „Roheit" nennen, in ihm ist als in irgend einem Menschen derselben Klasse in der europäischen Gesellschaft. Der Eindruck, den der chinesische Menschheitstypus macht, wird am besten durch das englische Wort „gentle" ausgedrückt. Mit „gentleness" meine ich nicht Sanftheit der Natur oder schwächliche Unterwürfigkeit. „Die Lenkbarkeit des Chinesen", sagt der verstorbene Dr. D. J. Macgowan, „ist nicht die Lenkbarkeit eines entnervten Volkes mit gebrochenem Herzen." Mit dem Wort „gentle" meine ich Mangel an Härte, Barschheit, Rauheit oder Heftigkeit, in der Tat

an allem, was Mißtöne hervorruft. Im wahren chinesischen Menschheitstypus weht ein Hauch sozusagen von ruhiger, sanfter, geläuterter Weichheit, wie man ihn in einem Stück gutgewärmten Metalls findet. Die wirklichen physischen und moralischen Unvollkommenheiten des wirklichen Chinesen werden tatsächlich, wenn nicht gut gemacht, so doch stark gemildert durch diese Eigenschaft der Sanftheit in ihm. Der wirkliche Chinese mag derb sein, aber es ist keine Grobheit in dieser Derbheit; er mag häßlich sein, aber es ist keine Gehässigkeit in seiner Häßlichkeit; er kann gemein sein, aber es ist nichts Herausforderndes, Lärmendes in seiner Gemeinheit; er mag dumm sein, aber es ist keine Abgeschmacktheit in seiner Dummheit; er mag listig sein, aber es ist keine tiefe Bösartigkeit in seiner List. Selbst in seinen Fehlern und Gebrechen ist also nichts Empörendes. Selten kann man einen wirklichen Chinesen der alten Schule, selbst vom niedersten Typus, finden, der schlechterdings abstoßend ist.

Die Haupteigenschaft des chinesischen Menschheitstypus ist, wie ich sagte, seine Freundlichkeit, seine unaussprechliche Freundlichkeit, die das Ergebnis der Verbindung von zwei Dingen ist, nämlich: Sympathie und Intelligenz. Ich möchte den wirklichen Chinesen mit einem Haustier vergleichen. Was unterscheidet dieses von einem wilden Tier? Es ist etwas in ihm, was wir als ausgesprochen menschlich erkennen im Unterschied zu dem tierischen, nämlich die Intelligenz. Die

Intelligenz eines Haustieres ist aber keine denkende, keine aus der Überlegung kommende Intelligenz, auch keine aus dem Instinkt kommende wie die des Fuchses, die listige Intelligenz, die weiß, wo eßbare Hühnchen zu finden sind. Diese aus dem Instinkt kommende Fuchsintelligenz haben alle, sogar wilde Tiere. Aber das, was man menschliche Intelligenz eines Haustieres nennen kann, ist etwas davon ganz Verschiedenes. Diese Intelligenz eines Haustieres kommt nicht aus der Überlegung oder dem Instinkt, sondern aus der Sympathie, aus einem Gefühl der Liebe und Anhänglichkeit. Ein gutgezogener Araberhengst versteht seinen englischen Herrn nicht, weil er die englische Satzlehre studiert hat oder einen Instinkt für die englische Sprache hat, sondern weil er seinen Herrn liebt und ihm anhänglich ist. Das nenne ich menschliche Intelligenz zum Unterschied von der nur fuchsartigen oder tierischen. Durch sie unterscheiden sich Haustiere von wilden Tieren. Ebenso gibt der Besitz dieser mitempfindenden, wahren menschlichen Intelligenz dem wirklichen Chinesen seine unaussprechliche Freundlichkeit.

Ich las einmal in dem Bericht eines Ausländers, der in beiden Ländern gelebt hatte, daß, je länger ein Fremder in Japan lebt, desto weniger er die Japaner liebt, je länger hingegen ein Fremder in China lebt, desto mehr er die Chinesen liebt. Ich weiß nicht, ob das, was hier von den Japanern gesagt ist, wahr ist, aber ich weiß, und alle unter Ihnen, die in China gelebt

haben, werden mir da beistimmen, daß das, was hier über die Chinesen gesagt ist, wahr ist. Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß die Neigung — oder der Geschmack — für die Chinesen bei dem Fremden zunimmt, je länger er in China lebt. Es ist ein unbeschreibliches Etwas im chinesischen Volk, was es, trotz seines Mangels an Reinlichkeit und Verfeinerung, trotz seiner vielen geistigen und Charakterfehler bei den Fremden so beliebt macht wie kein anderes Volk. Es mildert und lindert die körperlichen und sittlichen Gebrechen des Chinesen in den Herzen der Fremden, wenn es sie nicht ganz aufhebt. Diese chinesische Freundlichkeit ist ein Erzeugnis dessen, was ich mitfühlende oder wahre menschliche Intelligenz nenne, die weder aus der Überlegung noch aus dem Instinkt, sondern aus der Sympathie kommt, aus der Macht der Sympathie. Was ist nun das chinesische Geheimnis dieser Macht?

Ich will hier wagen, eine Erklärung zu geben, oder nennen wir es eine Hypothese. Das chinesische Volk besitzt diese starke Macht der Sympathie, weil es fast gänzlich ein Leben des Herzens lebt. Sein ganzes Leben ist ein Gefühlsleben, nicht Gefühl im Sinne von Empfindung, die von den körperlichen Organen ausgeht, noch im Sinne von Gemütsbewegung, die aus dem Nervensystem fließt, sondern im Sinne von *menschlicher Herzensregung*, die aus den tiefsten Tiefen unsrer Natur, der Seele, kommt. Der wirkliche Chi-

nese lebt so sehr ein Leben des Herzens, der Seele, daß er manchesmal sogar mehr, als gut ist, die notwendigen Erfordernisse des Sinnenlebens eines Menschen vernachlässigt, der in der Welt lebt und aus Leib und Seele besteht. Dies ist die wahre Erklärung der Unempfindlichkeit des Chinesen den leiblichen Unbequemlichkeiten, der unsauberen Umgebung und dem Mangel an Verfeinerung gegenüber.

Das chinesische Volk, sagte ich, hat die Macht der Sympathie, weil es ganz und gar ein Leben des Herzens, der Gemütsbewegung lebt. Lassen Sie mich Ihnen zwei Erläuterungen dazu geben. Einige von Ihnen mögen einen alten Freund und Kollegen von mir in Wuchang persönlich gekannt haben, als er Minister im Ministerium des Äußern in Peking war, Herrn Liang Tun-yen. Herr Liang sagte mir, als er die Ernennung zu den Zöllen Taotai in Hankow bekam, daß das, was ihn wünschen und anstreben ließe, ein großer Mandarin zu werden, den roten Knopf zu tragen, und was ihn eben beim Empfang der Ernennung freue, nicht sei, daß ihm an dem roten Knopf etwas lag, oder daß er von nun an reich und unabhängig war — und wir waren damals alle sehr arm in Wuchang — sondern er freue sich, weil diese Ernennung und Beförderung das Herz seiner alten Mutter in Canton erfreuen werde. Das meine ich, wenn ich sage, daß das chinesische Volk ein Leben des Herzens, der Gemütsbewegung lebt.

Meine andere Erläuterung ist diese. Einer meiner

schottischen Freunde beim Zollamt erzählte mir, daß er einmal einen chinesischen Diener hatte, der ein vollkomener Taugenichts war, der log, erpreßte und stets spielte; aber als mein Freund in einem abseits liegenden Hafen, wo er keinen ausländischen Freund zu seiner Wartung hatte, an einem typhösen Fieber erkrankte, pflegte sein abscheulicher Taugenichts von chinesischem Diener ihn mit solcher Sorgfalt und Hingebung, wie er sie von einem vertrauten Freund oder nahen Verwandten nicht hätte erwarten können. Was einst von einem Weib in der Bibel gesagt wurde, kann meiner Meinung nach nicht nur von dem chinesischen Diener, sondern auch vom chinesischen Volk im allgemeinen gesagt werden: „Ihnen wird viel vergeben werden, weil sie viel geliebt haben." Die Augen und der Verstand des Fremden bemerken in China viele Fehler und Mängel in Gewohnheiten und Charakter des Chinesen, aber sein Herz fühlt sich hingezogen zu ihm, denn der Chinese hat ein Herz, lebt ein Leben des Herzens, des Gemüts.

Jetzt haben wir einen Schlüssel zum Geheimnis der Sympathie beim chinesischen Volk gefunden, zu der Macht der Sympathie, die dem wirklichen Chinesen diese mitempfindende oder wahre menschliche Intelligenz verleiht, die ihn so unaussprechlich freundlich macht. Diesen Schlüssel oder diese Voraussetzung lassen Sie uns auf die Probe stellen. Lassen Sie uns sehen, ob wir damit nicht nur einzelne Tatsachen, wie di-

beiden erzählten Beispiele, sondern auch allgemeine Charakterzüge aus dem tatsächlichen Leben des chinesischen Volkes erklären können.

Betrachten wir die chinesische Sprache. Sie ist auch eine Sprache des Herzens. Kinder und ungebildete Leute unter den Fremden lernen die chinesische Sprache sehr leicht, viel leichter als Erwachsene und Gebildete. Die Ursache ist, daß Kinder und ungebildete Leute in der Sprache des Herzens reden und denken, während gebildete Menschen, besonders solche mit der modernen intellektuellen Erziehung Europas, mit der Sprache des Kopfes oder des Verstandes sprechen. Tatsächlich ist der Grund, warum gebildete Ausländer es so schwierig finden, chinesisch zu lernen, daß sie zu gebildet sind, geistig und wissenschaftlich zu gebildet. Was vom Himmelreich gesagt ist, kann man auch von der chinesischen Sprache sagen: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht hineinkommen."

Betrachten wir nun eine andere, wohlbekannte Tatsache aus dem Leben des chinesischen Volkes. Bekanntlich haben die Chinesen ein wundervolles Gedächtnis. Das Geheimnis davon ist, daß sie sich der Dinge mit dem Herzen erinnern, nicht mit dem Kopf. Das Herz mit seiner Macht der Sympathie wirkt als Bindemittel und kann die Dinge viel besser behalten als der Kopf oder Verstand, der hart und trocken ist. Deshalb erinnern wir uns alle an Dinge, die wir als Kinder gelernt haben, viel besser als an Dinge, die wir

im reifen Lebensalter erfahren haben, weil wir uns als Kinder wie die Chinesen mit dem Herzen erinnern, nicht mit dem Kopf.

Betrachten wir nun eine andere, allgemein zugegebene Tatsache im Leben des chinesischen Volkes, nämlich seine Höflichkeit. Was ist nun das Wesen der wahren Höflichkeit? Rücksicht auf die Gefühle anderer. Die Chinesen mit ihrem Leben des Herzens sind höflich, weil sie ihre eigenen Gefühle kennen, wodurch es ihnen leicht wird, Rücksicht auf die Gefühle anderer zu nehmen. Die chinesische Höflichkeit ist zwar nicht so fein ausgeklügelt wie die der Japaner, aber sie gefällt, weil sie, wie es die Franzosen so schön nennen: la politesse du coeur, die Höflichkeit des Herzens ist. Die fein ausgeklügelte Höflichkeit der Japaner aber gefällt nicht, und ich habe Ausländer ihr Mißfallen darüber ausdrücken hören, denn sie ist einstudiert, auswendig gelernt wie in einem Theaterstück. Sie ist nicht unwillkürlich und kommt nicht unmittelbar aus dem Herzen. Sie ist tatsächlich wie eine Blume ohne Wohlgeruch, während die wahrhafte Höflichkeit eines Chinesen einen Geruch hat wie der Duft einer köstlichen Salbe — instar unguenti fragrantis — der von Herzeg kommt.

Lassen Sie uns als letzten noch einen Charakterzun des chinesischen Volkes betrachten, wobei wir dem Aufmerksamkeit schenken, womit der Rev. Arthur Smith seinen Ruf begründete, nämlich: — Mangel an

Genauigkeit. Der Grund dieses Mangels an Genauigkeit im Wesen des Chinesen ist, daß er ein Leben des Herzens lebt. Das Herz ist eine sehr zarte, empfindliche Wage. Es ist nicht wie der Kopf oder Verstand ein hartes, starres, strenges Werkzeug. Mit dem Herzen kann man nicht so streng und genau denken wie mit dem Kopf oder Verstand. Es ist wenigstens außerordentlich schwer, es zu tun. Man kann in der Tat die chinesische Schreibfeder oder den Pinsel, der eine zarte Bürste ist, als Symbol des chinesischen Geistes nehmen. Es ist sehr schwer, damit zu schreiben oder zu zeichnen. Beherrscht man aber seinen Gebrauch einmal, so kann man schöner und anmutiger damit schreiben und zeichnen als mit der derben Stahlfeder.

Mit diesen einfachen Tatsachen aus dem Leben des chinesischen Volkes, die jeder auch ohne besondere Kenntnis des Chinesischen beobachten und verstehen kann, glaube ich meine Voraussetzung, daß die Chinesen ein Leben des Herzens leben, gut bewiesen zu haben.

Weil nun die Chinesen ein Leben des Herzens, ein Kinderleben leben, sind sie in vielen Beziehungen so primitiv, was für ein Volk, das so lange in der Welt als große Nation gelebt hat, höchst bemerkenswert ist. Diese Tatsache hat oberflächliche fremde Beobachter auf den Gedanken gebracht, daß die chinesische Zivilisation keine Fortschritte macht, daß sie stillsteht. Allerdings muß zugegeben werden, daß die Chi-

nesen, soweit als das rein intellektuelle Leben geht in gewissem Grad ein Volk von gehemmter Entwicklung sind. Weder in der Naturwissenschaft, noch in den abstrakten Wissenschaften, wie Mathematik, Logik und Metaphysik, haben sie nennenswerte Fortschritte gemacht. Es gibt für die Worte „Wissenschaft" und „Logik" nicht einmal genaue Gegenwerte in der chinesischen Sprache. Die Chinesen haben, wie Kinder, die ein Leben des Herzens leben, keinen Geschmack an den abstrakten Wissenschaften, weil in diesen Herz und Gefühle nicht gefesselt werden. Gegen statistische Tabellen haben sie eine sich zum Widerwillen steigernde Abneigung, während ihnen naturwissenschaftliche Studien, wie sie jetzt in Europa betrieben werden, die verlangen, den Körper eines lebenden Tieres aufzuschneiden und zu verstümmeln, um eine wissenschaftliche Anschauung zu beweisen, Abscheu und Entsetzen einflößen.

Das chinesische Volk, so alt es als Nation ist, ist heute noch eine Nation von Kindern, die ein Leben des Herzens lebt und in vieler Hinsicht noch primitiv ist, aber doch *eine geistige Macht und Vernunftvermögen* besitzt, wie kein primitives Volk. Das hat sie befähigt, die verwickelten und schwierigen Fragen des sozialen Lebens, der Regierung und Zivilisation mit solchem Erfolge zu behandeln, wie ihn die alten und modernen Nationen Europas nicht erreichen konnten, so daß sie praktisch und tatsächlich einen größern

Teil der Bevölkerung des asiatischen Festlandes unter einem großen Kaiserreich in Frieden und Ordnung halten konnte.

Die wundervolle Eigentümlichkeit des chinesischen Volkes besteht nicht darin, daß es ein Leben des Herzens lebt. Das tun alle primitiven Völker; auch die christlichen Völker des mittelalterlichen Europa lebten ein Leben des Herzens. Matthew Arnold sagt: „Die Dichtkunst der mittelalterlichen Christenheit lebte durch das Herz und die Einbildungskraft." Die wundervolle Eigentümlichkeit des chinesischen Volkes ist vielmehr, daß es trotz seines Herzens-, seines Kinderlebens eine Macht des Geistes und Vernunftvermögen besitzt, die kein christliches Volk des mittelalterlichen Europa und kein anderes primitives Volk aufzuweisen hat.

Anstatt also zu sagen, die Chinesen seien ein Volk mit gehemmter Entwicklung, sollte man lieber sagen, daß es niemals alt wird, daß es das Geheimnis immerwährender Jugend besitzt.

Unsere Frage: Was ist der wirkliche Chinese? können wir jetzt beantworten. Wir haben gesehen, daß er ein Mensch mit dem *Kopf eines Erwachsenen und dem Herzen eines Kindes* ist. Deshalb ist der chinesische Geist der Geist immerwährender Jugend, nationaler Unsterblichkeit. Was ist nun das Geheimnis dieser nationalen Unsterblichkeit? Ich sagte zu Anfang dieser Besprechung, daß das, was dem

wirklichen Chinesen seine unaussprechliche Freundlichkeit verleiht, sein mitempfindendes oder wahres menschliches Verständnis ist. Dieses ist das Ergebnis zweier Dinge, der Sympathie und der Intelligenz, ein harmonisches Zusammenarbeiten von Herz und Kopf, kurz, eine glückliche Vereinigung von Seele und Verstand. Wenn nun der Geist des chinesischen Volkes ein Geist immerwährender Jugend, der Geist nationaler Unsterblichkeit ist, so ist das Geheimnis dieser Unsterblichkeit die glückliche Verbindung von Seele und Verstand.

Woher erhielt nun das chinesische Volk dieses Geheimnis nationaler Unsterblichkeit? Von seiner Zivilisation natürlich. Eine Vorlesung über chinesische Zivilisation wird man von mir in der mir zur Verfügung stehenden Zeit nicht erwarten. Doch will ich versuchen einiges darüber zu sagen, was auf den Gegenstand unsrer Besprechung Bezug hat.

Es besteht ein großer, grundlegender Unterschied zwischen der chinesischen Zivilisation und der des modernen Europa. Ein berühmter, lebender Kunstkritiker, Herr Bernhard Berenson, sagt in einem Vergleich europäischer mit orientalischer Kunst: „Unsre europäische Kunst hat die verhängnisvolle Neigung, Wissenschaft zu werden, und wir besitzen kaum ein Meisterwerk, das nicht die Spuren davon trägt, *ein Schlachtfeld geteilter Interessen* gewesen zu sein.“ Auch die europäische Zivilisation ist ein Schlacht-

feld geteilter Interessen, eine fortgesetzte Kriegführung der geteilten Interessen von Wissenschaft und Kunst einerseits und Religion und Philosophie andrerseits, wobei Kopf und Herz, Seele und Verstand in beständigen Widerstreit kommen. In den letzten 2500 Jahren der chinesischen Zivilisation finden wir keinen solchen Widerstreit zwischen Kopf und Herz. Das ist der große, grundlegende Unterschied zwischen der chinesischen Zivilisation und der des modernen Europa.

Die Völker des modernen Europa haben eine Religion, die ihr Herz befriedigt, aber nicht ihren Kopf, und eine Philosophie, die ihren Kopf befriedigt, aber nicht ihr Herz. Wie steht es nun in China? Manche Leute behaupten, die Chinesen besäßen keine Religion. Es ist sicher, daß in China sich sogar die Masse des Volkes nicht ernstlich an die Religion hält, ich meine Religion im europäischen Sinne des Worts. Die Tempel, Bräuche und Formen des Taoismus und Buddhismus sind mehr Gegenstand der Erholung als der Erbauung, sie ergreifen sozusagen den ästhetischen Sinn mehr als den moralischen oder religiösen, sie wenden sich mehr an die Einbildungskraft als an das Herz oder die Seele. Aber anstatt zu sagen, daß die Chinesen keine Religion haben, wäre es richtiger zu sagen, daß sie keine Religion brauchen, kein Bedürfnis danach fühlen.

Wie läßt sich nun diese außerordentliche Tatsache

erklären? Ein Engländer, Professor des Chinesischen an der Londoner Universität, Sir Robert K. Douglas, sagt in seiner Abhandlung über Konfuzianismus: „Vierzig Generationen lang waren die Chinesen der Lehre eines einzigen Mannes unbedingt unterworfen. Da er ein Chinese unter Chinesen war, waren die Lehren des Konfuzius der Natur derer, die er lehrte, besonders angepaßt. *Da der Geist des Mongolen ungemein phlegmatisch und nicht spekulativ ist,* lehnt er sich naturgemäß gegen den Gedanken auf, die Dinge jenseits seiner Erfahrungen zu erforschen. Mit dem noch ungeweckten Gedanken an ein zukünftiges Leben, einem einfachen, den Tatsachen entsprechenden Moralsystem, so wie Konfuzius es erklärte, war allen Bedürfnissen Genüge getan."

Dieser gelehrte englische Professor hat recht, wenn er sagt, daß der Chinese im Besitz der Lehren des Konfuzius kein Bedürfnis nach Religion fühlt, aber er hat ganz und gar unrecht mit der Behauptung, der Chinese fühle dieses Bedürfnis nicht, weil der mongolische Geist phlegmatisch und nicht spekulativ sei. Erstens ist Religion keine Sache der Spekulation, sondern des Gefühls, des Gemüts; sie ist etwas, was mit der menschlichen Seele zu tun hat. Sogar der wilde, barbarische Mensch in Afrika fühlt, sobald er aus einem bloß tierischen Leben heraustritt und das, was man die Seele nennt, in ihm erwacht ist, ein Bedürfnis nach Religion. Nun hat aber der mongolische Chinese, der ein höherer

Menschentypus ist als der Wilde in Afrika, obgleich sein Geist phlegmatisch und nicht spekulativ sein mag, auch eine Seele und muß das Bedürfnis nach Religion fühlen, es sei denn, er hat etwas anderes, was bei ihm die Stelle der Religion einnehmen kann.

Die Wahrheit der Sache ist, daß das chinesische Volk im Konfuzianismus ein System der Philosophie und Ethik, eine Synthese der menschlichen Gesellschaft und Zivilisation besitzt, die die Stelle der Religion einnehmen kann. Manche sagen, der Konfuzianismus sei keine Religion, und er ist es auch nicht im europäischen Sinn des Wortes; aber *darin*, sage ich, liegt gerade seine Größe, daß er *keine* Religion ist und doch die Stelle der Religion einnehmen kann, daß er die Menschen ohne Religion auszukommen lehrt.

Um zu verstehen, wie das möglich ist, müssen wir den Grund ausfindig zu machen versuchen, warum die Menschen das Bedürfnis nach Religion fühlen. Sie fühlen es aus demselben Grund, weshalb sie ein Bedürfnis nach Wissenschaft, Kunst und Philosophie fühlen, nämlich, weil der Mensch ein Wesen mit einer Seele ist. Betrachten wir zuerst die Wissenschaft, die Naturwissenschaft. Die meisten Leute glauben, daß die Menschen sich mit dem Studium der Wissenschaft beschäftigen, weil sie Eisenbahnen und Luftschiffe haben möchten. Aber dieser Wunsch ist es nicht, der den wahren Menschen der Wissenschaft antreibt, sein Studium zu verfolgen. Der gegenwärtige fortschritt-

liche Chinese, der nur aus diesem Grund die Wissenschaft betreibt, wird niemals Wissenschaft gewinnen. Die wahren Menschen der Wissenschaft der Vergangenheit in Europa, die für das Fortschreiten der Wissenschaft gearbeitet und die Möglichkeit herbeigeschafft haben, Eisenbahnen und Luftschiffe zu bauen, haben daran in keiner Weise gedacht. Was ihnen in ihrer Arbeit für den wissenschaftlichen Fortschritt Erfolg brachte, war vielmehr, *daß sie in ihren Seelen das Bedürfnis fühlten*, die furchtbaren Geheimnisse dieses wundervollen Weltalls, in dem wir leben, zu verstehen. Solche Menschen fühlen das Bedürfnis nach Religion aus demselben Grund, aus dem sie das Bedürfnis nach Wissenschaft, Kunst und Philosophie fühlen, nämlich weil sie eine Seele haben und weil die Seele in ihnen, die in die Vergangenheit und die Zukunft so gut sieht wie in die Gegenwart — nicht wie Tiere, die nur in der Gegenwart leben — das Bedürfnis fühlt, das Geheimnis dieses Weltalls, in dem wir leben, zu verstehen. Ehe die Menschen etwas von der Natur, den Gesetzen, Zwecken und Zielen der Dinge, die sie im Weltall sehen, verstehen, sind sie wie Kinder in einem dunkeln Zimmer, die die Gefahr, Unsicherheit und Ungewißheit aller Dinge fühlen. Es ist tatsächlich, wie ein englischer Dichter sagt, die Last des Weltgeheimnisses bedrückt sie. Deshalb bedarf die Menschheit der Wissenschaft, Kunst und Philosophie aus demselben Grund, aus dem sie der Religion bedarf, näm-

lich um ihr „die Bürde des Geheimnisses zu erleichtern,

„die schwere und bedrückende Last
dieser ganzen, unverständlichen Welt."

Kunst und Dichtung befähigen den Künstler und Dichter, Schönheit und Ordnung im Weltall zu sehen, und das erleichtert ihnen die Last des Geheimnisses. Deshalb fühlen Dichter wie Goethe, der sagt: „Wer Kunst hat, hat Religion," nicht das Bedürfnis nach Religion. Die Philosophie befähigt auch die Philosophen, Planmäßigkeit und Ordnung im Weltall zu erblicken, und das erleichtert ihnen die Last dieses Geheimnisses. Deshalb fühlen Philosophen wie Spinoza, für den, so ist gesagt worden, „die Krone des intellektuellen Lebens eine Begeisterung ist, wie für den Heiligen die Krone des religiösen Lebens eine Begeisterung ist," nicht das Bedürfnis nach Religion. Endlich Wissenschaft befähigt die Männer der Wissenschaft auch, Gesetz und Ordnung im Weltall zu sehen, und das erleichtert für sie die Last dieses Geheimnisses.

Was kann aber der großen Masse der Menschheit, die weder Dichter, Philosophen, Künstler noch Männer der Wissenschaft sind, deren Leben erfüllt ist mit Ungemach und die jeden Augenblick dem Ansturm von Unfällen durch drohende Naturkräfte und grausame, erbarmungslose Leidenschaften ihrer Mitmenschen ausgesetzt sind, „die Last der Geheimnisse dieser ganzen unverständlichen Welt" erleichtern? Die Religion, und zwar dadurch, daß sie der großen Masse der

Menschheit ein Gefühl der *Sicherheit* und der *Fortdauer* gibt, eine Zuflucht, in der sie ein Gefühl der Sicherheit finden kann. Und diese Zuflucht ist der Glaube an ein oder mehrere übernatürliche Wesen, die unbedingte Macht und Aufsicht über jene Kräfte haben, die sie bedrohen. Ebenso gibt die Religion dem beständigen Wechsel, der Unbeständigkeit und Veränderung der Dinge in ihrem eigenen Leben gegenüber — Geburt, Kindheit, Jugend, Alter und Tod — und dem Geheimnis und der Ungewißheit gegenüber, die diese einflößen, eine Zuflucht, bei der die Masse der Menschheit ein Gefühl der *Fortdauer* finden kann; diese Zuflucht ist der Glaube an ein zukünftiges Leben. Christus sagt: „Frieden gebe ich euch, den die Welt nicht geben kann, und den die Welt nicht von euch nehmen kann." Das meine ich, wenn ich sage, daß die Religion ein Gefühl der Sicherheit und Fortdauer gibt. Ehe daher die Masse der Menschheit etwas findet, was ihr denselben Frieden, dasselbe Gefühl von Sicherheit und Fortdauer gibt wie die Religion, wird sie ein Bedürfnis nach Religion fühlen.

Im Konfuzianismus muß indessen etwas enthalten sein, was dieses Gefühl verleiht, sonst könnte er nicht die Stelle der Religion einnehmen. Wir wollen nun versuchen, ausfindig zu machen, worin dieses Etwas besteht.

Ich bin oft aufgefordert worden zu sagen, was Konfuzius für die chinesische Nation getan hat. Ich könnte

Ihnen da von einer Menge Dingen erzählen, wozu ich heute keine Zeit habe. Deshalb will ich hier nur eine höchst wichtige und hauptsächliche Leistung des Konfuzius für die Chinesen erwähnen, wodurch, wie er selbst sagte, die Menschen der Nachwelt ihn kennen und wissen würden, was er für sie getan hat. Danach werden Sie verstehen, was dieses Etwas im Konfuzianismus ist, was dieses Gefühl der Sicherheit und Fortdauer verleiht. Ich muß dazu ein wenig mehr auf Einzelheiten über Konfuzius und sein Volk eingehen.

Konfuzius lebte in einer sogenannten Zeit der Ausbreitung in der Geschichte Chinas, als das Feudalalter zu Ende gekommen war und die feudale, die halbpatriarchale soziale Ordnung und Form der Regierung ausgedehnt und wiederaufgebaut werden mußte. Diese große Veränderung brachte nicht nur Verwirrung in den Angelegenheiten der Welt, sondern auch im Geist der Menschen mit sich. Wie ich sagte, waltete in den letzten 2500 Jahren der chinesischen Zivilisation kein Widerstreit zwischen Kopf und Herz. Aber in der Zeit der Ausdehnung, in der Konfuzius lebte, herrschte in China, so wie jetzt in Europa, ein furchtbarer Widerstreit zwischen Kopf und Herz. Das chinesische Volk fand sich damals umgeben von einem ungeheuren Aufbau von Einrichtungen, festgesetzten Tatsachen, beglaubigten Lehrsätzen, Gebräuchen, Gesetzen, kurz, einem ungeheuren System der Gesellschaft und Zivilisation, das von den verehrten Vorfahren ererbt war.

In diesem System mußten sie leben; indessen begannen die Chinesen zu fühlen, daß dieses nicht selbst geschaffene System den Bedürfnissen ihres gegenwärtigen Lebens in keiner Weise angepaßt war; daß es für sie gewohnheitsmäßig, nicht vernunftgemäß war. Das war beim chinesischen Volk das Erwachen dessen, was im heutigen Europa der moderne Geist genannt wird, der Geist des Liberalismus, der Forschergeist, der das Warum und Wozu der Dinge ergründen will. Als dann dieser moderne Geist in China das Bedürfnis einer Übereinstimmung der alten Gesellschaftsordnung und Zivilisation mit den Bedürfnissen des gegenwärtigen Lebens einsah, bemühte er sich nicht nur, eine neue Gesellschaftsordnung und Zivilisation wiederaufzubauen, sondern auch eine Grundlage dafür zu finden. Aber damals versagten alle Versuche. Einige befriedigten zwar den Kopf, den Verstand, ohne das Herz zu befriedigen, andere befriedigten das Herz, aber nicht den Kopf. Dieser Widerstreit von Kopf und Herz machte das Volk unzufrieden mit jeder Zivilisation, und in der durch diese Unzufriedenheit erzeugten Todesangst und Verzweiflung wollte es alle Zivilisation niederreißen und zerstören. Männer wie Laotzu im damaligen China, die das Elend und die Leiden sahen, die von dem Widerstreit zwischen Kopf und Herz herrührten, dachten — ähnlich Männern wie Tolstoi im heutigen Europa — sie sähen etwas von Grund auf Schlechtes in der innersten Natur und Verfassung von

Gesellschaft und Zivilisation, Laotzu und Chuang-tzu, der glänzendste von Laotzus Schülern, lehrten die Chinesen, alle Zivilisation von sich zu werfen. Laotzu sagte: „Verlaßt alles, was ihr habt, und folget mir; folgt mir in die Berge, in die Einsiedlerzelle auf den Bergen, um dort ein wahrhaftiges Leben zu leben, ein Leben des Herzens, ein Leben der Unsterblichkeit."

Konfuzius aber, der auch die Leiden und das Elend des damaligen Zustandes von Gesellschaft und Zivilisation sah, erkannte, daß das Übel nicht in Natur und Verfassung von Gesellschaft und Zivilisation lag, sondern in der falschen Bahn, die sie eingeschlagen hatten, in der falschen Grundlage, die die Menschen in der Gründung von Gesellschaft und Zivilisation genommen hatten. Er riet daher dem Volk nicht, seine Zivilisation fortzuwerfen, sondern sagte ihm, daß die Menschen in einer wahren Gesellschaft und in wahrer Zivilisation, in einer Gesellschaft mit *wahrer* Grundlage auch ein wahres Leben, ein Leben des Herzens leben können. Konfuzius versuchte tatsächlich sein ganzes Leben hindurch ernstlich, Gesellschaft und Zivilisation auf den rechten Weg zu bringen, ihnen eine wahre Grundlage zu geben und so die Zerstörung der Zivilisation zu verhüten. Als er aber in seinen letzten Lebenstagen das Mißlingen seiner Bemühungen einsah, macht er es wie der Baumeister, der sein Haus im Feuer über seinem Kopf zusammenstürzen sieht, und merkt, daß er das Gebäude unmöglich retten kann. Wie der Bau-

meister weiß, daß das einzige, was ihm zu tun übrig bleibt, ist, die Pläne und Zeichnungen zu retten, so daß er später das Gebäude wieder errichten kann, so rettete auch Konfuzius die Pläne und Zeichnungen der chinesischen Zivilisation, die jetzt in dem Alten Testament der chinesischen Bibel aufbewahrt sind, in den fünf Kanonischen Büchern, bekannt unter dem Namen Wu-Ching, fünf Kanons. Dies war ein großer Dienst, den Konfuzius der chinesischen Nation erwiesen hat.

Das größte Werk des Konfuzius war aber, daß er eine neue Synthese, eine neue Auslegung der Pläne dieser Zivilisation schuf, und darin gab er dem chinesischen Volk den wahren Begriff eines Staatswesens — eine wahre, vernünftige, dauernde, unbedingte Grundlage eines Staatswesens.

Plato und Aristoteles in der alten Zeit und Rousseau und Herbert Spencer in modernen Zeiten schufen aber auch eine Synthese der Zivilisation und versuchten, einen wahren Begriff vom Staat zu geben. Welcher Unterschied besteht nun zwischen der Philosophie — der Synthese der Zivilisation — der erwähnten großen Männer in Europa und dem Konfuzianismus? Die Philosophie Platos, Aristoteles' und Herbert Spencers ist keine Religion oder der Religion Gleichwertiges geworden, der angenommene Glauben der Volksmassen einer Nation wie der Konfuzianismus. Ich meine Religion nicht in dem engen, europäischen, sondern im weiten, universellen Sinn. Goethe sagt: „Nur sämt-

liche Menschen erkennen die Natur, nur sämtliche Menschen leben das Menschliche." Wenn wir von Religion im weiten, universellen Sinn reden, meinen wir gewöhnlich ein System von Lehren mit Regeln über die Lebensführung, das, wie Goethe sagt, als wahr und bindend von der Masse der Menschheit angenommen wird oder wenigstens von der Masse der Bevölkerung einer Nation. In diesem umfassenden Sinn sind Christentum und Buddhismus Religionen, und ist es auch der Konfuzianismus geworden, da seine Lehren von der ganzen chinesischen Rasse und Nation als wahr und seine Regeln für die Lebensführung als bindend anerkannt worden sind, während die Philosophie Platos, Aristoteles' und Herbert Spencers sogar in diesem umfassenden Sinn keine Religion geworden ist. Sie ist eine Philosophie für die Gelehrten geblieben, während der Konfuzianismus zum Unterschied eine Religion oder etwas Gleichwertiges für die Masse der Bevölkerung sowohl als auch für die Gelehrten in China geworden ist.

Er ist indessen keine Religion im europäischen Sinn des Wortes. Der Unterschied zwischen diesen beiden Religionsarten ist unstreitig der, daß die eine, nämlich die europäische, einen übernatürlichen Ursprung und Grundstoff hat, während die andere das nicht hat. Aber es besteht noch ein Unterschied. Die Religion im europäischen Sinn lehrt den Menschen, ein guter *Mensch* zu sein, aber der Konfuzianismus tut mehr,

er lehrt, ein guter *Bürger* zu sein. Der christliche Katechismus fragt: „Was ist der höchste Zweck des Menschen?" aber der konfuzianische Katechismus fragt: „Was ist der höchste Zweck des Bürgers?" des Menschen nicht in seinem Einzelleben, sondern in seiner Beziehung zu den Mitmenschen und zum Staat. Der Christ beantwortet diese Frage: „Der höchste Zweck des Menschen ist, Gott zu preisen." Der Konfuzianist antwortet: „Der höchste Zweck des Menschen ist, ein gehorsamer Sohn und guter Bürger zu sein." Tzü Yu, ein Schüler des Konfuzius, wird in dessen „Aussprüchen und Reden" angeführt, wo er sagt: Ein weiser Mann widmet seine Aufmerksamkeit der Grundlage des Lebens — dem höchsten Ziel des Menschen. Wenn die Grundlage gelegt ist, werden Weisheit und Religion kommen. Als gehorsamer Sohn und guter Bürger zu leben, ist denn das nicht die Grundlage — das höchste Ziel des Menschen als moralisches Wesen? Kurz, eine Religion im europäischen Sinn des Wortes macht sich zur Aufgabe, den Menschen selbst in einen vollkommenen Idealmenschen zu verwandeln, in einen Heiligen, einen Buddha, einen Engel, während der Konfuzianismus sich darauf beschränkt, aus dem Menschen einen guten Bürger zu machen — damit er als gehorsamer Sohn und guter Bürger lebt. Mit andern Worten, die Religion im europäischen Sinn sagt: „Wenn du Religion haben willst, mußt du ein Heiliger, ein Buddha, ein Engel sein"; während der

Konfuzianismus sagt: „Wenn du als gehorsamer Sohn und guter Bürger lebst, dann *hast* du Religion!"

In der Tat, der wahre Unterschied zwischen den beiden Religionsarten ist, daß die eine eine persönliche, eine Kirchenreligion und die andere eine soziale, eine Staatsreligion ist. Konfuzius machte aus dem wahren Staatsbegriff, den er den Chinesen gab, eine Religion. In Europa ist Staatskunst eine Wissenschaft, in China ist sie seit Konfuzius Zeit eine Religion, und das größte Verdienst des Konfuzius ist, daß er den Chinesen diese soziale oder Staatsreligion gab, die er in einem Buch lehrte, das er in den allerletzten Tagen seines Lebens schrieb und dem er den Namen Chun Chin, Frühling und Herbst, gab. Dieser Namen kommt von dem Gegenstand des Buches, der ist, die wirklichen moralischen Ursachen zu zeigen, die Aufblühen und Niedergang, Frühling und Herbst der Nationen regieren. Es könnte auch „die Annalen des jüngsten Tages" genannt werden, so wie die „Flugschriften des jüngsten Tages" von Carlyle. In diesem Buch gab Konfuzius eine kurze Übersicht über die Geschichte eines verkehrten, entarteten Zustandes von Gesellschaft und Zivilisation, indem er alle Leiden und das Elend dieses Zustandes bis zu ihrer Wurzel verfolgte, zu der Tatsache nämlich, daß die Menschen keinen wahren Begriff vom Staat haben; keine richtige Vorstellung von der wahren Natur der Pflicht, die sie dem Staat schulden, seinem Oberhaupt, dem Regenten und Herrscher. In einer

Art lehrte er das göttliche Recht der Könige. Ich weiß, daß die meisten Menschen jetzt nicht an das göttliche Recht der Könige glauben. Ich will diesen Punkt jetzt auch nicht erörtern, sondern nur einen Ausspruch Carlyles anführen, der sagt: „das Recht eines Königs, uns zu regieren, ist entweder ein göttliches Recht oder ein teuflisches Unrecht." Ich ersuche Sie nun, mit Ihrem Urteil über diesen Gegenstand zurückzuhalten, bis Sie gehört haben, was ich weiter zu sagen habe, und sich diesen Ausspruch Carlyles zu merken. In seinem Buch lehrt Konfuzius, daß in allen gewöhnlichen Beziehungen und Handlungen in der menschlichen Gesellschaft neben den niederen Beweggründen des Eigennutzes und der Furcht, ein höherer und edlerer Beweggrund die Menschen in ihrer Führung beeinflußt, nämlich: *die Pflicht!* So sollte sie auch in dieser wichtigen Beziehung aller in der menschlichen Gesellschaft, nämlich in der Beziehung des Volkes eines Staates zu dessen Oberhaupt, dieser höhere und edlere Beweggrund der Pflicht in ihrer Lebensführung beeinflussen und anspornen. Was ist aber die vernünftige Grundlage dieser Pflicht? Nun, im Feudalalter, vor Konfuzius' Zeit, mit seiner halbpatriarchalischen Gesellschaftsordnung und Regierungsform, als der Staat noch mehr oder weniger eine Familie bildete, fühlte das Volk nicht so sehr das Bedürfnis nach einer klaren, festen Grundlage für die seinem Oberhaupt geschuldete Pflicht, weil, da alle Glieder eines Stammes oder einer Familie waren,

sie das Band der Verwandschaft oder doch natürlicher Zuneigung in irgendeiner Weise mit dem Staatsoberhaupte verband, das zugleich das älteste Glied ihres Stammes oder ihrer Familie war. Aber zu Konfuzius' Zeit war der Staat der Familie entwachsen, deshalb mußte eine neue, klare, vernunftgemäße und feste Grundlage für die Pflicht gefunden werden, die das Volk seinem Herrscher schuldig war, und Konfuzius fand sie in dem Wort: *Ehre.*

Als ich im vorigen Jahr in Japan war, bat mich der Exminister für Erziehungswesen, Baron Kikuchi, vier chinesische Begriffe zu übersetzen, die dem Buch entnommen waren, in dem Konfuzius seine Staatsreligion lehrte. Diese vier Worte waren: *Ming fen ta yi.* Ich übersetzte sie: *der erhabene Grundsatz von Ehre und Pflicht.* Darum machen die Chinesen einen ausdrücklichen Unterschied zwischen Konfuzianismus und allen anderen Religionen, indem sie das konfuzianische Lehrsystem nicht *chiao* nennen, der allgemeine Ausdruck für andere Religionen wie Buddhismus, Mohammedanismus und Christentum, sondern *ming chiao,* die Religion der Ehre. Ebenso bedeutet der Ausdruck *chun tzu chih tao* aus den Lehren des Konfuzius, den Dr. Legge mit „Weg des höhern Menschen" übersetzt, wofür der am nächsten kommende Ausdruck in den europäischen Sprachen das Sittengesetz ist, buchstäblich: „das Gesetz für den Ehrenmann (gentleman)." In dieses Wort kann das ganze

System von Philosophie und Moral des Konfuzius zusammengefaßt werden. Er machte eine Religion daraus — eine Staatsreligion, deren erster Glaubensartikel lautet: *Ming fen ta yi*, der Grundsatz von Ehre und Pflicht, oder Ehrenkodex. In dieser Staatsreligion lehrte Konfuzius, daß die einzige, wahre, dauerhafte, vernunftgemäße und unbedingte Grundlage nicht nur des Staates, sondern auch aller Gesellschaft und Zivilisation das Gesetz für den Ehrenmann, das Ehrgefühl im Menschen ist.

Alle, auch solche, die die Meinung haben, in der Politik könne es keine Moral geben, werden die Wichtigkeit des Ehrgefühls im Menschen und der menschlichen Gesellschaft kennen und zugeben, aber ich bin nicht ganz sicher, daß alle auch von der *unbedingten Notwendigkeit* des Ehrgefühls im Menschen zur Fortführung jeglicher Form von menschlicher Gesellschaft überzeugt sind. Aber, wie schon das Sprichwort sagt: „Ehre muß sein, selbst unter Dieben." Ohne Ehrgefühl im Menschen würde jede Gesellschaft und Zivilisation im Augenblick zusammenbrechen und unmöglich werden. Ich möchte das durch eine so alltägliche Sache, wie das Spiel im sozialen Leben ist, beweisen. Nun, wenn die Menschen, die sich zum Spiel niedersetzen, das Ehrgefühl nicht anerkennen und sich dadurch gebunden erachten zu zahlen, wenn eine gewisse Farbe in den Karten umgeschlagen wird oder ein bestimmter Würfel fällt, würde das Spiel unmöglich werden. Genau so ver-

hält es sich mit den Kaufleuten. Wenn sie das Ehrgefühl nicht anerkennen und sich dadurch gebunden fühlen, ihre Verträge zu erfüllen, würde der ganze Handel unmöglich werden. Allerdings kann der Kaufmann, der seine Verträge nicht einhält, vor das Gericht geladen werden. Wenn es aber keine Gerichte gibt, was dann? Übrigens kann das Gericht den wortbrüchigen Kaufmann nur durch Gewalt zwingen, seinen Vertrag zu erfüllen. In der Tat kann die Gesellschaft ohne Ehrgefühl im Menschen nur mit Gewalt einige Zeit zusammengehalten werden, aber nicht dauernd. Der Schutzmann, der den Kaufmann zur Pflicht zwingt, gebraucht Gewalt. Wie veranlaßt aber der Advokat, die Amtsperson oder der Präsident einer Republik den Schutzmann, seine Pflicht zu tun? Entweder durch das Ehrgefühl im Schutzmann oder durch *Betrug*.

In modernen Zeiten veranlassen in der ganzen Welt — leider jetzt auch in China — Advokaten, Politiker, Amtspersonen und Präsidenten von Republiken den Schutzmann durch Betrug, seine Pflicht zu tun. Sie sagen ihm, er müsse sie für das Wohl der Gesellschaft und des Landes tun; und daß das Wohl der Gesellschaft bedeutet, daß er, der Schutzmann, regelmäßig seine Bezahlung bekommen kann, ohne die er und seine Familie Hungers sterben würden. Damit bedienen sich diese Personen des Betruges, weil das Wohl des Landes, das für den Schutzmann fünfzehn Schillinge in der Woche bedeutet, die ihn und seine Familie knapp vor

dem Hungertode bewahren, für sie selbst zehn- oder zwanzigtausend Pfund im Jahr mit einem schönen Haus, elektrischem Licht, Kraftwagen und allen Bequemlichkeiten und Luxus heißt, was ihnen Blut und Schweiß von zehntausend Menschen verschaffen muß. Es ist darum Betrug, weil ohne die Anerkennung *des Ehrgefühls* — das den Spieler veranlaßt, seinen letzten Pfennig in die Tasche des Partners zu zahlen, der von ihm gewinnt — jede Übertragung von Eigentum und aller Besitz, der die Ungleichheit von reich und arm in der Gesellschaft ausmacht, so gut wie die Übertragung von Geld am Spieltisch, keine Berechtigung und bindende Kraft hat. So sind Advokat, Staatsmann, Amtsperson und Präsident, obwohl sie vom Wohl der Gesellschaft und des Landes reden, in Wirklichkeit abhängig vom unbewußten Ehrgefühl des Schutzmanns, das ihn nicht nur veranlaßt, seine Pflicht zu tun, sondern ihn auch das Eigentumsrecht achten und mit fünfzehn Schillingen Wochenlohn zufrieden sein läßt, während die andern ein Einkommen von zwanzigtausend Pfund im Jahr beziehen. Es ist Betrug, wenn die Leute, die auf diese Weise Ehrgefühl vom Schutzmann verlangen, in der modernen Gesellschaft glauben, offen aussprechen und nach dem Grundsatz handeln, daß es keine Moral, kein Ehrgefühl in der Politik gibt.

Sie werden sich des angeführten Ausspruchs Carlyles erinnern, daß das Recht eines Königs zu regieren, entweder ein göttliches Recht oder ein teuflisches Un-

recht ist. Nun, dieser Betrug ist, was Carlyle ein teuflisches Unrecht nennt. Dieser Jesuitismus der Amtspersonen ist es, der, wie Carlyle sagt, „die weitverbreiteten Leiden, Aufruhr, Wahnsinn, die hitzige Raserei sanskülottischer Aufstände, die kalte Wut wiedererweckter Tyrannei, die unmenschliche Herabwürdigung von Millionen, die übersättigte Mutwilligkeit der Oberschicht" entstehen läßt, die wir in der heutigen modernen Gesellschaft sehen. Kurz, diese Verbindung von Betrug und Gewalt, von Jesuitismus und Militarismus, von Advokat und Schutzmann, hat Anarchisten und Anarchismus in der modernen Gesellschaft hervorgebracht, diese Vereinigung von Gewalt und Betrug, die das Moralgefühl im Menschen beschimpft und Wahnsinn zeugt, der den Anarchisten veranlaßt, Bomben und Dynamit gegen den Advokaten, den Staatsmann, die Amtsperson und den Präsidenten der Republik zu schleudern.

Tatsächlich kann eine Gesellschaft ohne Ehrgefühl im Menschen und ohne Moral in ihren Staatsgeschäften nicht dauernd zusammengehalten werden. Denn der Schutzmann, von dem die Amtspersonen zur Ausführung ihres Betruges abhängen, wird folgenden Schluß ziehen. Man hat ihm gesagt, daß er seine Pflicht tun muß zum Wohl der Gesellschaft. Er selbst ist aber auch ein Teil dieser Gesellschaft, für sich und seine Familie sogar das wichtigste Glied derselben. Wenn er nun auf irgend eine andere Weise wie als Schutzmann — vielleicht als

Anti-Schutzmann — bessere Bezahlung erlangen kann, um die Lebensbedingungen für sich und seine Familie zu vervollkommnen, so bedeutet das auch das Wohl der Gesellschaft. Auf diese Weise muß der Schutzmann früher oder später zu dem Schluß kommen, daß, da es so etwas wie Ehrgefühl und Moral in Staatsgeschäften nicht gibt, kein irdischer Grund vorliegt, warum er, wenn er besser bezahlt werden kann, was auch das Wohl der Gesellschaft bedeutet, nicht Anarchist oder Revolutionär werden sollte. Und wenn in einer Gesellschaft einmal der Schutzmann zu einem solchen Schluß kommt, dann ist sie gerichtet. Mencius sagt: „Als Konfuzius seine Frühling- und Herbstannalen vollendete, bekamen die Jesuiten und Anarchisten seiner Zeit (lies Banditen) Angst."

Eine Gesellschaft ohne Ehrgefühl kann nicht dauernd zusammengehalten werden, sagte ich. Denn da selbst in der Beziehung zwischen Menschen, die durch Dinge von geringer oder doch nicht Lebenswichtigkeit, wie Spiel und Handel, untereinander verbunden sind, die Anerkennung des Ehrgefühls so wichtig und notwendig ist, wieviel mehr muß es so sein in den Beziehungen, die die beiden wichtigsten Einrichtungen der Gesellschaft begründen, nämlich die Familie und den Staat. Der Aufstieg der bürgerlichen Gesellschaft beginnt in der Geschichte aller Nationen mit der Einrichtung der Ehe. Die europäische Kirchenreligion macht aus der Ehe ein *Sakrament*, das heißt etwas Heiliges und

Unverletzliches. Die Bestätigung des Ehesakramentes wird von der Kirche gegeben, und die Autorität dafür st Gott. Aber das ist nur eine äußerliche, förmliche, sozusagen gesetzliche Bindung. Die wahre, innere, wirklich bindende Weihe für die Unverletzlichkeit der Ehe ist, wie wir in Ländern sehen, wo es keine Kirchenreligion gibt, das Ehrgefühl, das Gesetz für den Ehrenmann im Mann und der Frau. Konfuzius sagt: „Die Anerkennung des Gesetzes für den Ehrenmann beginnt mit der Anerkennung der Beziehungen zwischen Ehegatten." Mit andern Worten, die Anerkennung des Ehrgefühls — des Gesetzes für den Ehrenmann — begründet in allen Ländern, wo es eine bürgerliche Gesellschaft gibt, die Einrichtung der Ehe. Die Ehe begründet die Familie.

Die Staatsreligion des Konfuzius ist ein Ehrenkodex, den er, wie ich bereits erzählte, aus dem Gesetz für den Ehrenmann machte. Aber es gab in China schon lange vor dieser Zeit ein unbestimmtes und ungeschriebenes Gesetzbuch für den Ehrenmann. Es war bekannt als *li*, das Gesetz des Anstands, des guten Geschmacks oder der guten Sitten. Etwas später in der vorkonfuzianischen Geschichte stand ein großer Staatsmann auf in China, der als der große Gesetzgeber in China bekannt ist und allgemein der Herzog von Chou genannt wird (1135). Er hat als erster das Gesetz für den Ehrenmann erklärt, festgelegt und niedergeschrieben. Es wurde bekannt unter dem Namen *Chou-li*, das

Gesetz der guten Sitten vom Herzog von Chou. Man kann es als die vorkonfuzianische Religion in China betrachten, oder auch nach dem mosaïschen Gesetz der jüdischen Nation vor dem Christentum die Religion des alten Testaments des chinesischen Volkes benennen. Diese Religion gab dem Sakrament und der Unverletzlichkeit der Ehe die erste Weihe. Deshalb sprechen die Chinesen bis auf den heutigen Tag vom Sakrament der Ehe als vom *Chou Kung Chi Li* — dem Gesetz der guten Sitten vom Herzog von Chou. So wurde durch die Einsetzung der Ehe die Familie begründet, deren Festigkeit und Dauer ein für allemal in China gesichert war. Diese Religion des Alten Testaments des Herzogs von Chou könnte auch eine *Familienreligion* genannt werden zum Unterschied von der *Staatsreligion*, die Konfuzius später lehrte.

Diese konfuzianische Staatsreligion bildet sozusagen das Neue Testament zu der schon vorher bestehenden Familienreligion. Konfuzius gab darin dem Gesetz für den Ehrenmann eine neue, weitere und umfassendere Anwendung und setzte ein neues Sakrament ein, das er *ming fen ta yi* nannte, was der *erhabene Grundsatz von Ehre und Pflicht* bedeutet, oder der Ehrenkodex. Damit gab er dem Volk eine *Staatsreligion*.

So wie unter dem Alten Testament der Familienreligion die Ehegatten durch das Sakrament der Ehe, genannt *Chou Kung Chi Li*, das Gesetz der guten Sitten des Herzogs von Chou, gebunden sind, ihren

Ehevertrag unverletzlich zu halten und unbedingt dabei zu bleiben, so lehrte Konfuzius in seiner Staatsreligion das Volk und seinen Herrscher, daß sie durch das neue Sakrament *ming fen ta yi*, den Ehrenkodex, gebunden sind, den Vertrag des Gehorsams als etwas Heiliges und Unverletzliches zu halten und dabei zu beharren. Konfuzius machte also durch seine Staatsreligion ein Sakrament aus dem Vertrag des Gehorsams, so wie die Familienreligion ein Sakrament aus dem Ehevertrag gemacht hatte. So wie durch das Sakrament der Ehe das Weib gebunden ist, seinem Ehemann unbedingt treu zu sein, so ist durch das *Sakrament oder die Religion der Treue* das Volk gebunden, seinem Kaiser unbedingt treu zu sein. Ich sagte vorhin, daß Konfuzius in einer Art das göttliche Recht der Könige lehrte, aber ich hätte lieber sagen sollen, daß er die *göttliche Pflicht der Treue* lehrte. Sie erhält ihre Bestätigung nicht wie die Anschauung vom göttlichen Recht der Könige in Europa, die ihre Bestätigung von der Oberhoheit eines übernatürlichen Wesens, genannt Gott, oder irgend einer unverständlichen Philosophie herleitet, sondern vom Gesetz für den Ehrenmann, dem Ehrgefühl im Menschen. In der Tat, die unbedingte Pflicht der Treue des chinesischen Volkes gegen seinen Kaiser, die Konfuzius lehrte, leitet ihre Bestätigung von demselben Ehrgefühl ab, das den Kaufmann veranlaßt, sein Wort zu halten, und den Spieler, seine Schulden zu bezahlen.

Wie durch die Einsetzung der Ehe in allen Ländern die Familie begründet wurde, so wurde durch die Einsetzung des Vertrags des Gehorsams der Staat in China begründet. Wenn man bedenkt, was der Mann, der die Ehe einsetzte und ihre Unverletzlichkeit begründete, für die Menschheit und die Sache der Zivilisation getan hat, wird man verstehen, was für ein großes Werk Konfuzius tat, als er das Sakrament vom Vertrag des Gehorsams einsetzte und seine Unverletzlichkeit begründete. Durch die Ehe wird die Festigkeit und Fortdauer der Familie gesichert, ohne die die menschliche Rasse erlöschen würde. Das Sakrament vom Vertrag des Gehorsams sichert die Festigkeit und Fortdauer des Staates, ohne den die menschliche Gesellschaft und die Zivilisation vernichtet würden und die Menschheit zum Zustand der Wilden oder Tiere zurückkehren würde. Deshalb war das größte Verdienst des Konfuzius, daß er eine wahre, vernunftgemäße, dauerhafte und unbedingte Grundlage vom Staat gab und eine Religion, eine Staatsreligion daraus machte.

Von diesem Sakrament vom Vertrag des Gehorsams, das Konfuzius in seinem Buch „Frühling und Herbst" einsetzte, spricht man oft und allgemein als vom *Chun Chiu ming fen ta yi* oder einfach *Chun Chiu ta yi*, das heißt, „der erhabene Grundsatz von Ehre und Pflicht der Frühling- und Herbstannalen," oder einfach „der erhabene Grundsatz," oder „das Gesetzbuch der Frühling- und Herbstannalen." Dieses Buch ist die chi-

nesische Magna Charta. Es enthält die einzige und alleinige wahre Verfassung nicht nur des Staates und der Regierung in China, sondern auch der chinesischen Zivilisation. Konfuzius sagte, daß die Nachwelt ihn durch dieses Buch kennen und wissen werde, was er für die Welt getan habe.

Jetzt sind wir auf einem langen Weg, auf welchem ich Ihre Geduld erschöpft zu haben fürchte, zu dem Punkt gelangt, von dem ich reden möchte. Ich sagte, daß die Religion der Masse der Menschheit eine Zuflucht gibt, den Glauben an ein allmächtiges Wesen, genannt Gott, in dem sie ein Gefühl der Fortdauer in ihrem Dasein finden kann, und daß der Konfuzianismus die Stelle der Religion einnehmen kann, daß er die Menschen lehrt, ohne Religion auszukommen. Deshalb sagte ich, muß er etwas enthalten, was der Menschheit dasselbe Gefühl der Sicherheit und Fortdauer geben kann wie die Religion. Dieses Etwas haben wir nun gefunden, es ist die *göttliche Pflicht der Treue zu dem Kaiser*, die Konfuzius lehrte.

Diese unbedingte göttliche Pflicht der Treue zu dem Kaiser gibt diesem eine unbedingte, überschwängliche allmächtige Gewalt in den Seelen der chinesischen Bevölkerung; und der Glaube an diese Gewalt gibt der Masse der Bevölkerung dasselbe Gefühl der Sicherheit, das der religiöse Glaube an Gott der großen Masse der Menschheit in anderen Ländern verleiht. Er sichert auch in den Seelen der chinesischen Bevölkerung die

unbedingte Fortdauer und Festigkeit des Staates. Diese wieder sichert die unendliche Dauer und Beständigkeit der Gesellschaft, und diese endlich die Unsterblichkeit der Rasse. So ist es der Glaube an die Unsterblichkeit der Rasse, der aus dem Glauben an die allmächtige Gewalt des Kaisers entspringt, der dem chinesischen Volk dasselbe Gefühl der Fortdauer gibt, das der religiöse Glaube an ein zukünftiges Leben der großen Masse der Menschheit in andern Ländern verleiht.

So wie die unbedingte Pflicht der Treue die Unsterblichkeit der Rasse in der Nation sichert, so sichert wieder der von Konfuzius gelehrte Kultus der Ahnenverehrung die Unsterblichkeit in der Familie. Dieser Kultus ist in China nicht so sehr im Glauben an ein zukünftiges Leben begründet, als im Glauben an die Unsterblichkeit der Rasse. Wenn ein Chinese stirbt, so ist er nicht getrost im Glauben, daß er nach diesem ein anderes Leben leben wird, sondern im Glauben, daß seine Kinder, Enkel und Urenkel, alle die, die ihm am teuersten sind, seiner gedenken und ihn allzeit lieben werden, und in dieser Einbildung ist für ihn das Sterben wie das Antreten einer langen, langen Reise, mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen. So gibt der Kultus der Ahnenverehrung dem Chinesen denselben Trost im Tod, den der Glaube an ein zukünftiges Leben der Menschheit in andern Ländern gibt. Darum ist auch dieser Kultus für sie genau so wichtig, wie der Grundsatz von der göttlichen Pflicht der Treue zu dem Kaiser.

Mencius sagt: „Von den drei großen Sünden gegen kindliche Liebe ist die größte, keine Nachkommenschaft zu haben!" So besteht das Lehrsystem des Konfuzius wirklich nur aus zwei Dingen, nämlich Treue zu dem Kaiser und kindliche Liebe zu den Eltern, auf chinesisch: *Chung Hsiao*. In der Tat, die drei Glaubensartikel, auf chinesisch *san kang*, die drei Kardinalpflichten des Konfuzianismus, lauten in der Rangordnung ihrer Wichtigkeit: erstens, unbedingte Pflicht der Treue gegen den Kaiser; zweitens: kindliche Liebe und Ahnenverehrung; drittens: Unverletzlichkeit der Ehe und unbedingte Unterwerfung des Weibes unter den Ehemann. Die beiden letzten waren schon in der vorkonfuzianischen Religion enthalten, während die erste zuerst von Konfuzius gelehrt wurde. Sie ist gleichbedeutend mit dem ersten Glaubensartikel in allen Religionen, dem Glauben an Gott, und weil der Konfuzianismus dieses Gleichwertige für den Glauben an Gott der Religion hat, kann er die Religion ersetzen.

Wie kann man aber ohne den Glauben an Gott die große Masse der Menschheit veranlassen, die von Konfuzius gelehrten Moralvorschriften zu befolgen, so wie man sie durch die Autorität Gottes veranlaßt, die von der Religion gelehrten Moralvorschriften zu beobachten? Ich muß da zuerst einen allgemein verbreiteten Irrtum hervorheben, der in dem Glauben besteht, daß die Menschen durch die Sanktion, die von der Autorität Gottes gegeben wird, veranlaßt werden, den Vor-

schriften einer moralischen Lebensführung zu gehorchen. Die wirkliche Autorität für diese Verpflichtung ist das Moralgefühl, das Gesetz für den Ehrenmann im Menschen, der Glaube an Gott ist nicht notwendig dazu.

Diese Tatsache ist es, die Zweifler, wie Voltaire und Tom Paine im vorigen Jahrhundert und Rationalisten wie Sir Hiram Maxim heute, sagen ließ, daß der Glaube an Gott ein Betrug oder eine Fälschung ist, die von den Religionsstiftern erfunden wurde und von den Priestern aufrechterhalten wird. Aber das ist eine grobe, abgeschmackte Verleumdung. Alle großen Männer, alle Menschen mit hervorragendem Verstand haben immer an Gott geglaubt. Auch Konfuzius glaubte an Gott, obwohl er selten davon sprach. Sogar Napoleon mit seinem großen, praktischen Verstand glaubte an Gott. Wie der Psalmist sagt: „Die Toren," Menschen mit gemeinem, hohlem Verstand, „sagen in ihrem Herzen: es ist kein Gott." Aber der Gottesglauben der Männer von großem Verstand ist verschieden von dem der großen Masse. Er ist der Spinozas, nämlich „ein Glaube an die göttliche Ordnung des Weltalls." Konfuzius sagt: „Mit fünfzig kannte ich die Verordnung Gottes," das heißt, die göttliche Ordnung des Weltalls. Männer mit großem Verstand haben ihr verschiedene Namen gegeben. Der Deutsche Fichte nennt sie die göttliche Idee des Weltalls. In China heißt sie in der philosophischen Sprache Tao, der Weg. Der Name ist verschieden, aber stets wird durch das Wissen um

diese göttliche Weltordnung die *unbedingte* Notwendigkeit einer moralischen Lebensführung erkannt.

Obgleich also der Glaube an Gott für eine moralische Lebensführung nicht notwendig ist, ist er es doch, um die *unbedingte Notwendigkeit* einer solchen zu erkennen. Konfuzius sagt: „Ein Mensch ohne Wissen um die Verordnungen Gottes, das heißt, die göttliche Weltordnung, wird kein Ehrenmann (gentleman) oder moralischer Mensch sein können.“*

Nun aber kann die große Masse der Menschheit, die keinen großen Verstand hat, den Vernunftschlüssen der großen Männer nicht folgen und kann daher die unbedingte Notwendigkeit eines moralischen Wandels nicht einsehen. Matthew Arnold sagt: Moralregeln, zuerst als Gedanken erfaßt und dann als Gesetze streng befolgt, sind nur für den Weisen und müssen nur für ihn sein. Die große Masse der Menschheit hat weder Verstandeskraft genug, sie als Gedanken zu erfassen, noch Charakterstärke genug, sie als Gesetze pünktlich zu befolgen.“ Deshalb hat die von Plato, Aristoteles und Herbert Spencer gelehrte Philosophie und Moral nur Wert für Gelehrte.

Aber der Wert der Religion ist, daß sie die Menschen, sogar die große Masse, die weder Verstandeskraft noch Charakterstärke hat, zu moralischer Lebensführung befähigt und veranlaßt. Mit welchen Mitteln tut sie das? Die Leute glauben irrtümlich, dieses Mittel sei der

* Reden und Aussprüche, Kapitel XX, 3.

Glaube an Gott. Aber die einzige, alleinige Autorität, die die Menschen wirklich zur Befolgung der Sittengesetze veranlaßt, ist das Moralgefühl, das Gesetz für den Ehrenmann, in ihnen. Konfuzius sagt: „Ein Moralgesetz außerhalb des Menschen ist kein Moralgesetz." Sogar Christus sagte, als er seine Religion lehrte: „Das Reich Gottes ist in Euch." Deshalb sage ich, daß die Vorstellung, die Religion veranlasse die Menschen durch die Lehre vom Glauben an Gott, ein moralisches Leben zu führen, ein Irrtum ist. Martin Luther sagt bewundernswert in seinem Kommentar zum Buch Daniel: „Ein Gott ist einfach das, worauf das menschliche Herz ruht mit Vertrauen, Glauben, Hoffnung und Liebe. Ist die Ruhe richtig, dann ist auch der Gott richtig, ist die Ruhe schlecht, dann ist auch der Gott eine Täuschung." Dieser von der Religion gelehrte Glaube an Gott ist also nur eine *Ruhe*, oder, wie ich ihn nannte, eine Zuflucht. Aber dann sagt Luther: „Die Ruhe, das heißt, der Glaube an Gott, muß wahr sein, sonst ist die Ruhe, der Glaube, eine Täuschung." Mit andern Worten, der Glaube an Gott muß ein wahres Wissen von Gott sein, ein wirkliches Wissen um die göttliche Weltordnung, welches nur Menschen mit großem Verstand erreichen können. Darum ist die Annahme, er befähige die große Masse der Menschheit zu sittlicher Lebensführung, eine Täuschung. Dieser Glaube an Gott, an die göttliche Weltordnung, wird richtig ein Glaube, ein Vertrauen genannt oder, wie ich sagte,

eine Zuflucht. Dadurch, daß er der Menschheit ein Gefühl der Sicherheit und Fortdauer in ihrem Dasein verleiht, hilft er ihr, die Regeln moralischer Lebensführung zu befolgen. Goethe sagt: „Frömmigkeit, das heißt, der Glaube an Gott, den die Religion lehrt, ist an sich kein Ziel, sondern nur ein Mittel, mit dem, durch die vollständige und vollkommene Geistes- und Gemütsruhe, die es verleiht, der höchste Grad von Kultur oder menschlicher Vollkommenheit erreicht werden soll."

Wovon hängt nun aber die Religion grundsätzlich ab, daß sie die Menschen zu sittlicher Lebensführung veranlaßt, wenn der von ihr gelehrte Glaube an Gott nur dazu verhilft? Von der *Eingebung*. Matthew Arnold sagt richtig: „Die edelsten Seelen jedes Glaubensbekenntnisses, der Heide Empedokles so gut wie der Christ Paulus, haben die Notwendigkeit der Eingebung behauptet, eine lebendige Gemütsbewegung, um moralische Handlungen vollkommen zu machen." Worin besteht nun diese Eingebung oder lebendige Gemütsbewegung in der Religion, die deren oberste Tugend ist?

Ich sagte schon, daß das ganze konfuzianische Lehrsystem sich in das Gesetz für den Ehrenmann zusammenfassen läßt, wofür der am nächsten kommende Ausdruck in den europäischen Sprachen das Moralgesetz ist. Konfuzius sagt: „Das Gesetz für den Ehrenmann wird überall gefunden und ist doch ein Geheimnis." Nichtsdestoweniger sagt er: „Selbst der einfache Verstand gewöhnlicher Männer und Frauen aus dem Volke

kann etwas wissen von diesem Geheimnis. Die unedle Natur gewöhnlicher Männer und Frauen aus dem Volke kann auch dieses Gesetz für den Ehrenmann befolgen." Aus diesem Grund nannte es Goethe, der es auch kannte, ein „offenes Geheimnis". Woher und wie entdeckte nun die Menschheit dieses Geheimnis? Die Anerkennung des Gesetzes für den Ehrenmann begann, wie ich bereits sagte, mit der Anerkennung der wahren Beziehung zwischen Mann und Weib in der Ehe. So wurde das Geheimnis, das offene Geheimnis Goethes, zuerst entdeckt durch einen Mann und eine Frau. Wie aber kamen sie zu dieser Entdeckung?

Ich habe gesagt, daß in den europäischen Sprachen das Moralgesetz dem Gesetz für den Ehrenmann des Konfuzius in der Bedeutung am nächsten kommt. Welcher Unterschied besteht nun zwischen diesen beiden — ich meine das Moralgesetz des Philosophen und Moralisten im Unterschied von der Religion oder dem von den Religionslehrern gelehrten Moralgesetz —? Um den Unterschied zwischen dem Gesetz für den Ehrenmann und diesem Moralgesetz zu verstehen, möchte ich zuerst den Unterschied zwischen der Religion und diesem Moralgesetz feststellen. Konfuzius sagt: „Die Verordnung Gottes ist, was wir das Gesetz unsres Seins nennen; das Gesetz unsres Seins erfüllen, ist, was wir das Moralgesetz nennen. Wenn das Moralgesetz geläutert und in richtige Ordnung gebracht ist, so nennen wir das Religion." So ist, Konfuzius zufolge, der Unter-

schied zwischen Religion und dem Moralgesetz des Philosophen, daß Religion ein geläutertes und wohlgeordnetes Moralgesetz ist, ein tieferer oder höherer Standpunkt des Moralgesetzes.

Das Moralgesetz des Philosophen sagt uns, daß wir dem Gesetz unsers Seins, genannt *Vernunft*, folgen müssen. Aber Vernunft, wie sie gewöhnlich verstanden wird, bedeutet unsre Überlegungskraft, diesen langsamen Geistes- oder Verstandesprozeß, der uns befähigt, die bestimmten Eigentümlichkeiten und Eigenschaften der äußern Form der Dinge zu unterscheiden und zu erkennen. Unsre Vernunft befähigt uns daher, in den moralischen Beziehungen nur die bestimmbaren Eigentümlichkeiten, die *mores*, die Moralität, wie sie richtig benannt ist, die äußere Art und tote Form, den Körper sozusagen von Recht und Unrecht oder der Gerechtigkeit zu sehen. Die Vernunft allein genügt nicht, um uns das unbestimmbare, lebendige, unbedingte Wesen von Recht und Unrecht oder der Gerechtigkeit, ihr Leben, ihre Seele sozusagen, erkennen zu lassen. Darum sagt Laotzu: „Das Moralgesetz, das sich durch die Sprache ausdrücken läßt, ist nicht das unbedingte Moralgesetz. Die Moralidee, die mit Worten erklärt werden kann, ist nicht die unbedingte Moralidee." Das Moralgesetz des Moralisten wiederum sagt uns, daß wir dem Gesetze unsres Seins, genannt Gewissen, das ist unserm Herzen, gehorchen müssen. Nun sind aber, wie der weise Mann in der Bibel sagt, „viele Anschläge

im Herzen eines Menschen." Darum sind wir, wenn wir das Gewissen, unser Herz, als das Gesetz für unser Sein ansehen und ihm gehorchen, versucht und geneigt, nicht der Stimme dessen, was ich die Seele der Gerechtigkeit genannt habe, zu folgen, sondern den vielen Anschlägen im Menschenherzen.

Mit andern Worten, die Religion lehrt uns, dem *wahren* Gesetz unsres Seins zu gehorchen, nicht dem tierischen oder fleischlichen, das St. Paulus das *Gesetz der Fleischeslust* nennt und das der berühmte Schüler des August Comte, Mr. Littré, sehr gut kennzeichnet als das Gesetz der Selbsterhaltung und Fortpflanzung; das wahre Gesetz unsres Seins nennt St. Paulus aber das *Gesetz des Geistes*, und Konfuzius bezeichnet es als das Gesetz für den Ehrenmann. Kurz, dieses wahre Gesetz unsres Seins ist das, was Christus das Reich Gottes in uns nennt. Wir sehen also, daß die Religion ein geläutertes, vergeistigtes, wohlgeordnetes Moralgesetz ist. Darum sagt Christus: „Es sei denn, daß eure Gerechtigkeit (oder Moral) höher stehe, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer (das heißt der Philosophen und Moralisten), so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen."

Nun ist aber das konfuzianische Gesetz für den Ehrenmann wie die Religion ein höherer Standpunkt des Moralgesetzes der Philosophen und Moralisten. Es lehrt uns auch, dem *wahren* Gesetz unsres Seins zu folgen, nicht dem eines Durchschnittsmenschen von der Straße

oder einer gemeinen, unreinen Person, sondern dem Lebensgesetz derer, die Emerson „die einfachsten und reinsten Seelen der Welt" nennt. Um also zu wissen, was das Lebensgesetz für den Ehrenmann ist, müssen wir zuerst ein *Ehrenmann sein* und nach den Worten Emersons die einfache und reine Seele haben, die sich in ihm enthüllt. Darum sagt Konfuzius: „Der Mensch kann den Standpunkt des Moralgesetzes heben, nicht aber kann das Moralgesetz den Standpunkt des Menschen heben."

Konfuzius sagt indessen, daß wir erfahren können, was das Gesetz für den Ehrenmann ist, wenn wir das feine Gefühl oder den *guten Geschmack* des Ehrenmannes studieren und zu erwerben trachten. Das chinesische Wort *Li* in den Lehren des Konfuzius ist verschieden übersetzt worden, mit Feierlichkeit, Anstand und guten Sitten, es bedeutet aber in Wirklichkeit *guter Geschmack*. Auf moralische Handlungen angewandt ist es das, was man in den europäischen Sprachen Ehrgefühl nennt. Dieses Ehrgefühl, das Konfuzius das Gesetz für den Ehrenmann nennt, ist nicht wie das Moralgesetz des Philosophen und Moralisten ein trockenes, totes Wissen von der Form oder der Formel von Recht und Unrecht, sondern wie die Gerechtigkeit der Bibel im Christentum eine triebhafte, frische, lebendige Vorstellung vom unbestimmbaren, unbedingten Wesen von Recht und Unrecht, von dem Leben und der Seele der Gerechtigkeit, genannt Ehre.

Jetzt können wir die Frage beantworten, wie der Mann und die Frau, die zuerst die Beziehungen der Eheleute erkannten, das Geheimnis Goethes, das Gesetz für den Ehrenmann des Konfuzius, entdeckten. Sie entdeckten es, weil sie die Feinfühligkeit, den guten Geschmack des Ehrenmannes, das Ehrgefühl hatten. Dadurch sahen sie das Wesen von Recht und Unrecht, das Leben und die Seele der Gerechtigkeit, genannt Ehre. Was aber flößte ihnen das nötige Feingefühl ein? Der wundervolle Ausspruch Jouberts wird es erklären. Joubert sagt: „Les hommes ne sont justes qu'envers ceux qu'ils aiment." Die Menschen sind nur wahrhaft gerecht gegen die, welche sie lieben. Darum ist die Eingebung, welche den Mann und die Frau erkennen läßt, was Joubert wahre Gerechtigkeit nennt, und sie so das Gesetz für den Ehrenmann entdecken läßt — *Liebe* — die Liebe zwischen dem Mann und der Frau. Sie gibt sozusagen Veranlassung zu dem Gesetz für den Ehrenmann, diesem Geheimnis, das die Menschen nicht nur befähigt hat, die Gesellschaft und die Zivilisation aufzubauen, sondern auch die Religion einzuführen, Gott zu finden. Danach versteht man leicht Goethes Glaubensbekenntnis, das er Faust in den Mund legt und das beginnt mit den Worten:

„Wölbt sich der Himmel nicht da droben?
Liegt die Erde nicht hier unten fest?"

Wie ich bereits sagte, werden die Menschen nicht durch den Glauben an Gott zu moralischer Lebens-

führung veranlaßt, sondern durch das Gesetz für den Ehrenmann, durch das Reich Gottes in uns. Deshalb ist dieses Gesetz wirklich das Leben der Religion, während der Glaube an Gott zusammen mit den von der Religion gelehrten Moralregeln nur sozusagen der Körper der Religion ist. Wenn aber das Gesetz für den Ehrenmann das *Leben* der Religion ist, so ist ihre *Seele*, die Quelle der Eingebung in der Religion — die Liebe. Sie umfaßt nicht nur die Liebe zwischen Mann und Weib, wodurch die Menschheit sie zuerst kennen lernte. Sie umschließt alle wahre menschliche Zuneigung, die Gefühle der Liebe zwischen Eltern und Kindern sowohl als auch die Empfindung von Liebe, Freundlichkeit, Mitleid, Erbarmen, Gnade allen Geschöpfen gegenüber, tatsächlich alle *wahren* menschlichen Empfindungen, die in dem chinesischen Wort *Jen* enthalten sind, wofür der in der Bedeutung am nächsten kommende Ausdruck in den europäischen Sprachen das Wort Gottseligkeit des alten christlichen Sprachgebrauchs ist, weil sie die göttlichste Eigenschaft im Menschen ist, und im modernen Sprachgebrauch Menschlichkeit, Menschenliebe, oder in einem Wort — Liebe. Kurz, die Seele der Religion, die Quelle der Eingebung in der Religion ist das chinesische Wort *Jen* — Liebe, oder welchen Namen man ihr geben mag, die zuerst in die Welt kam als Liebe zwischen Mann und Weib. Das also ist die Eingebung, die oberste Tugend, das, wovon die Religion hauptsächlich abhängt, um

die Menschen, sogar die große Masse der Menschheit zu moralischer Lebensführung zu befähigen und zu veranlassen. Konfuzius sagt: „das Gesetz für den Ehrenmann beginnt mit der Anerkennung durch Mann und Weib; aber in seinen äußersten Bereichen beherrscht und regiert es hoch über Himmel und Erde — das ganze Weltall."

Diese Eingebung, die lebendige Empfindung, die wir in der Religion gefunden haben, ich meine die Kirchenreligion, ist jedem bekannt, der je eine Regung gespürt hat, die ihn dazu trieb, die Regeln moralischer Lebensführung über alle Erwägungen des Eigennutzes und der Furcht hinaus zu befolgen. Man findet sie in jeder menschlichen Handlung, die nicht von den niedern Beweggründen des Eigennutzes oder der Furcht eingegeben ist, sondern von dem Gefühl für Pflicht und Ehre. Man findet diese Eingebung oder lebendige Gemütsbewegung nicht nur in der Religion. Aber der Wert der Religion ist, daß der Wortlaut der Regeln moralischer Lebensführung, die die Stifter aller großen Religionen hinterlassen haben, etwas hat, was die Moralregeln der Philosophen nicht haben, nämlich diese Eingebung oder lebendige Gemütsbewetung, die, wie Matthew Arnold sagt, diese Regeln *erleuchtet* und es den Menschen leicht macht, sie zu befolgen. Auch alle Worte der wahrhaft großen Männer der Literatur, besonders der Dichter, enthalten diese Eingebung wie die Religion, zum Beispiel die vorhin angeführten Worte Goethes ent-

halten sie. Unglücklicherweise können aber die Worte großer Männer der Literatur die große Masse der Menschheit nicht erreichen, weil diese großen Männer die Sprache der Gebildeten reden, die die große Masse nicht verstehen kann. Die Stifter aller großen Religionen haben den Vorteil, daß sie meistens ungelehrte Männer waren und deren einfache Sprache redeten, so daß jeder sie verstehen kann. Der wirkliche Wert aller großen Religionen ist daher, daß sie die in ihnen enthaltene Eingebung oder lebendige Gemütsbewegung selbst der großen Masse der Menschheit übermitteln können. Um nun zu verstehen, wie diese Eingebung in alle Religionen kam, lassen Sie uns herausfinden, wie diese Religionen in die Welt kamen.

Nun, die großen Religionsstifter waren alle Männer von ungewöhnlich stark erregbarer Natur. Diese ließ sie die Empfindung menschlicher Zuneigung in hohem Grad fühlen, die die Quelle der Eingebung, die Seele der Religionen ist. Dieses starke Liebesgefühl befähigte sie, das unbestimmbare, unbedingte Wesen von Recht und Unrecht, die Seele der Rechtlichkeit, die sie Gerechtigkeit nannten, zu sehen, und das befähigte sie, die Einheit der Gesetze von Recht und Unrecht, oder der Sittengesetze zu erkennen. Da sie Männer von außergewöhnlich stark erregbarer Natur waren, hatten sie eine mächtige Einbildungskraft, welche unbewußt diese Einheit der Sittengesetze als ein allmächtiges, übernatürliches Wesen personifizierte. Dieser personifi-

zierten Einheit der Moralgesetze ihrer Einbildungskraft gaben sie den Namen Gott und glaubten, daß von ihm dieses hochgradige Liebesgefühl kommt. Auf diese Weise kam die Eingebung oder lebendige Gemütsbewegung in die Religion; die Eingebung, die die Regeln moralischer Lebensführung der Religion erleuchtet und die Bewegung oder Triebkraft notwendigerweise ergänzt, um die große Masse der Menschheit auf den geraden schmalen Pfad moralischer Lebensführung zu leiten. Der Wert der Religion besteht aber nicht nur in dieser Eingebung, sondern auch in einer Einrichtung, die diese Eingebung in den Menschen erweckt, erregt und entzündet; diese Einrichtung in allen großen Religionen der Welt heißt: die Kirche.

Viele Leute glauben irrtümlich, der Zweck der Kirche sei, die Menschen den Glauben an Gott zu lehren. Dieser große Irrtum der modernen christlichen Kirchen hat rechtschaffenen Männern, wie dem verstorbenen Mr. I. A. Froude vor den modernen Kirchen Abscheu eingeflößt. Mr. Froude sagt: „Viele hundert Predigten habe ich in England über die Geheimnisse des Glaubens, den göttlichen Beruf der Geistlichkeit, apostolische Nachfolge usw. gehört, aber nicht eine, deren ich mich erinnern kann, über allgemeine Rechtschaffenheit oder eines jener ursprünglichen Gebote: „Du sollst nicht lügen!" und „du sollst nicht stehlen!" Aber nun denke ich mit aller Hochachtung vor Mr. Froude, daß er auch unrecht hat, wenn er sagt, daß die christliche Kirche

Moral lehren sollte. Ihr Zweck ist zweifellos, die Menschen moralisch zu machen, aber ihre Aufgabe ist, nicht Moral, sondern *Religion* zu lehren, die keine tote, abgeschlossene Regel ist, wie: du sollst nicht lügen! und du sollst nicht stehlen! sondern eine Eingebung, um die Menschen zu veranlassen, jene Regeln zu befolgen. Die wahre Aufgabe der Kirche ist also nicht, Moral zu lehren, sondern Moral *einzuflößen*, den Menschen einzugeben, moralisch zu sein; den Menschen eine lebendige Empfindung einzugeben und sie anzufeuern, was sie dann moralisch macht. Mit andern Worten, die Kirche ist in allen großen Religionen eine Einrichtung, um eine Eingebung in den Menschen zu erwecken und zu schüren, die notwendig ist, um sie die Regeln moralischer Lebensführung befolgen zu lassen. Wie erreicht das nun die Kirche?

Nun, alle großen Religionsstifter flößten ihren unmittelbaren Schülern ein Gefühl unbegrenzter Bewunderung, Liebe und Begeisterung für ihre Person und ihren Charakter ein. Um dieses Gefühl für ihren Lehrer zu erhalten, gründeten die Schüler nach dessen Tod eine Kirche. Das war der Ursprung der Kirche in allen großen Religionen der Welt. So erweckt und schürt die Kirche die Eingebung in den Menschen, indem sie das Gefühl der Liebe zu dem Religionsstifter erweckt und erhält, das dessen unmittelbare Schüler ursprünglich fühlten. Mit Recht nennt man nicht nur den Glauben an Gott, sondern auch den Glauben an die Religion

einen *Glauben*, ein Vertrauen; aber Glauben an wen? An den ersten Lehrer und Stifter der Religion, der im Mohammedanismus der Prophet genannt wird und im Christentum der Mittler. Wenn man einen überzeugten Mohammedaner fragt, warum er an Gott glaubt und moralisch lebt, wird er richtig antworten, weil er an Mohammed, den Propheten, glaubt. Stellt man einem überzeugten Christen dieselbe Frage, so wird er richtig antworten, weil er Christus *liebt*. Daraus sieht man, daß der Glaube an Mohammed, die Liebe zu Christus tatsächlich, wie ich sagte, das Gefühl grenzenloser Liebe und Bewunderung für den ersten Lehrer und Stifter einer Religion, die Quelle der Eingebung, die wirkliche Macht aller großen Religionen ist, wodurch sie die Menschheit zu moralischer Lebensführung veranlassen.*

So wie sich die Religionen des Mittels der Kirche bedienen, besitzt auch die chinesische Staatsreligion eine Einrichtung, die der Kirche der Kirchenreligionen anderer Länder entspricht, nämlich die Schule. Im Chinesischen bedeutet dasselbe Wort *„chiao"* Religion sowohl als auch Erziehung. Da in China tatsächlich die Kirche die Schule ist, bedeutet für den Chinesen Religion dasselbe wie Erziehung, Kultur. Der Zweck der

* Mencius sagt, indem er von den beiden reinsten, den Christen ähnlichsten Charakteren der chinesischen Geschichte spricht: „Als die Menschen von dem Geist und der Gemütsart des Po-yi und des Shu-ch'i hörten, wurde der liederlichste Wüstling selbstlos und bekam der Feigling Mut." Mencius, Buch III Teil II, IX, II.

chinesischen Schule ist nicht wie im modernen Europa und Amerika, die Menschen zu lehren, ihren Lebensunterhalt zu erwerben, Geld zu verdienen, sondern wie der Zweck der Kirchenreligion, die Menschen das verstehen zu lehren, was Mr. Froude die ursprünglichen Gebote nennt, nämlich: „du sollst nicht lügen," und: „du sollst nicht stehlen"; tatsächlich die Menschen zu lehren, gut zu sein. „Ob wir mehr auf Taten oder auf Reden gefaßt sind", sagt Dr. Johnson, „ob wir wünschen, uns nützlich zu machen oder zu gefallen, das erste Erfordernis ist das religiöse und moralische Wissen von Recht und Unrecht; das nächste, die Kenntnis der Geschichte der Menschheit und solcher Beispiele, die angeführt werden können, um die Wahrheit zu verkörpern und durch Ereignisse die Vernünftigkeit von Meinungen zu beweisen." Es besteht aber ein Unterschied zwischen der Schule — der Kirche der Staatsreligion des Konfuzius in China — und der Kirche der Kirchenreligionen anderer Länder. Die Schule in China befähigt und veranlaßt zwar die Menschen genau wie die Kirche anderer Länder zu einem moralischen Lebenswandel, indem sie eine Eingebung oder lebendige Gemütsbewegung in ihnen erweckt und schürt, nur die Mittel sind verschieden. Die Schule in China bedient sich nicht des Mittels, den Schülern grenzenlose Bewunderung, Liebe und Begeisterung für Konfuzius einzuflößen. Obwohl Konfuzius zu seinen Lebzeiten von seinen unmittelbaren Schülern geliebt und bewundert

und nach seinem Tod von allen großen Männern, die ihn studiert und verstanden haben, begeistert verehrt wurde, hat er nie der großen Masse der Menschheit dasselbe Gefühl von Bewunderung, Liebe und Begeisterung erregt, das alle großen Religionsstifter erweckt haben. Er wird nicht in der Weise verehrt, wie Mohammed oder Jesus Christus von ihren Anhängern geschätzt werden. Insofern gehört Konfuzius nicht zur Klasse der Religionsstifter. Um das im europäischen Sinn des Wortes zu sein, muß man ein Mensch von außergewöhnlich stark erregbarer Natur sein. Konfuzius stammt tatsächlich ab von einer Rasse von Königen, von dem Hause Shang, der Dynastie, die vor der Dynastie, unter der Konfuzius lebte, über China herrschte, einer Rasse, die die stark erregbare Natur des hebräischen Volkes hatte. Zu Konfuzius Zeit herrschte die Dynastie Chow, die die feine, intellektuelle Natur der Griechen hatte und von der der Herzog von Chou, der Stifter der vorkonfuzianischen Religion, ein wahrer Vertreter war. So war Konfuzius, um einen Vergleich zu gebrauchen, ein Hebräer von Geburt mit der stark erregbaren Natur der hebräischen Rasse, der in der besten, intellektuellen Kultur erzogen war und alles hatte, was die beste, intellektuelle Kultur der Griechen ihm geben konnte. Wie der große Goethe, den die Völker Europas eines Tages als den vollkommensten Menschheitstypus, als den *echten Europäer* anerkennen werden, den die euro-

päische Zivilisation hervorgebracht hat, so wie die Chinesen Konfuzius als den vollkommensten Menschheitstypus, den *echten Chinesen*, anerkannt haben, den die chinesische Zivilisation hervorgebracht hat — wie der große Goethe war Konfuzius zu gebildet und kultiviert, um zu der Klasse der Religionsstifter gerechnet werden zu können. Er war tatsächlich zu seinen Lebzeiten nur bei seinen vertrautesten, unmittelbaren Schülern bekannt als das, was er war.

Die Liebe und Bewunderung für Konfuzius ist also nicht das Mittel, was die Schule in China, die die Kirche ersetzt, gebraucht, um die Eingebung in den Menschen zu erregen und zu schüren, die notwendig ist, um sie zu einem moralischen Lebenswandel anzuhalten. Konfuzius sagt: „In der Erziehung wird das Gefühl erweckt durch das Studium der *Dichtkunst;* das Urteil wird gebildet durch das Studium des guten Geschmacks und der guten Sitten; die Erziehung des Charakters wird vollendet durch das Studium der Musik." Die Schule in China lehrt also die Menschen die Dichtkunst, in der Tat, die Werke aller großen Männer der Literatur, die auch die Eingebung oder lebendige Gemütsbewegung besitzen, die die religiöse Sittenlehre hat. Matthew Arnold sagt, als er von Homer und dem Adel seiner Dichtkunst spricht: „Der Adel in der Dichtkunst des Homer und einiger anderen großen Männer der Literatur kann den rohen Naturmenschen veredeln, ihn verwandeln." In der Tat, was immer für

Dinge wahr, gerecht, rein, schön sind, was immer für Dinge in gutem Ruf stehen, ob irgend eine Tugend oder ein Ruhm dabei sein möge, die Schule in China veranlaßt die Menschen, darüber nachzudenken und erweckt und schürt dadurch in ihnen die Erziehung oder lebendige Gemütsbewegung, deren sie bedürfen, um zu einem moralischen Lebenswandel fähig zu sein.

Nun sagte ich aber, daß die Werke der wirklich großen Männer der Literatur, solche wie die Dichtungen Homers, nicht zur großen Masse der Menschheit dringen können, weil die Dichter die Sprache der Gebildeten reden, die die breite Masse nicht verstehen kann. Wenn das richtig ist, wie können dann die Lehren des Konfuzius eine Ausnahme machen? Ich sagte, die Einrichtung in China, die der Kirche in andern Ländern entspricht, sei die Schule. Aber das ist nicht ganz richtig, in Wirklichkeit ist es die *Familie*. Die wirkliche und wahre Kirche der Staatsreligion des Konfuzius ist die Familie mit ihrer Tafel oder Kapelle für die Ahnen in jedem Haus und ihrer Halle oder ihrem Tempel für die Vorfahren in jedem Dorf und jeder Stadt. Die Quelle der Eingebung, die wirkliche Triebkraft, durch welche die Staatsreligion des Konfuzius die Menschen zu einem moralischen Lebenswandel zu veranlassen fähig ist, ist das Gebot: „*Liebe Deinen Vater und Deine Mutter.*" Das Christentum sagt: „Liebe Christus." Die Ahnentafel in jedem chinesischen Haus sagt: „Liebe deinen Vater und deine Mutter." St. Pau-

lus sagt: „Laßt jedermann, der den Namen Christus nennt, absagen der Missetat.“ Aber der Verfasser des Buches über Kindesliebe, das unter der Dynastie Han geschrieben wurde, das chinesische Gegenstück zu der „*Nachfolge Christi*“ sagt: „Laßt jedermann, der Vater und Mutter liebt, absagen der Missetat.“ Kurz, wie das Wesen, die Triebkraft, die Quelle wirklicher Eingebung in der christlichen Religion die Liebe zu Christus ist, so bedeutet die „Liebe zu Vater und Mutter“ mit ihrem Kultus der Ahnenverehrung im Konfuzianismus dasselbe. Konfuzius sagt: „Ernten an demselben Platz, wo unsre Väter vor uns geerntet haben; dieselben Zeremonien verrichten, die sie vor uns ausgeübt haben, dieselbe Musik spielen, die sie vor uns gespielt haben, die achten, die sie geehrt haben, jene lieben, die ihnen teuer waren; in der Tat, ihnen nun, da sie tot sind, so dienen, als wenn sie noch lebten und nicht abgeschieden wären, als wenn sie noch bei uns wären, das ist die höchste Vollendung der Kindesliebe.“ Weiter sagt er: „Durch die Pflege der Achtung für die Toten und durch Zurücktragen des Andenkens in die ferne Vergangenheit wird sich das Gute im Volk vertiefen.“ *Cogitavi dies antiquos et annos eternos in mente habui.* So wie die Gottesfurcht die höchste und wichtigste aller Regeln moralischer Lebensführung in allen großen Religionen der Welt ist, so ist die höchste und wichtigste Vorschrift des Konfuzianismus die unbedingte Pflicht der Treue gegen den Kaiser. Die

Kirchenreligion des Christentums sagt: „Fürchte Gott und gehorche ihm.“ Aber die Staatsreligion des Konfuzius sagt: „Ehre den Kaiser und sei ihm treu.“ Das Christentum sagt: „Wenn du Gott fürchten und ihm gehorchen willst, mußt du zuerst Christus lieben“. Der Konfuzianismus sagt: „Wenn du den Kaiser ehren und ihm treu sein willst, mußt du zuerst Vater und Mutter lieben.“

So viel habe ich für nötig gehalten, über Konfuzius und das, was er für das chinesische Volk getan hat, zu sagen, weil es einen sehr wichtigen Bezug auf den Gegenstand unsrer gegenwärtigen Besprechung, den Geist des chinesischen Volkes, hat. Denn aus dem Gesagten ist leicht verständlich, daß ein gebildeter Chinese, der wissentlich den Ehrenkodex, den *Ming fen ta yi* der chinesischen Staatsreligion, vergißt, aufgibt oder wegwirft, den Geist des chinesischen Volkes, den Geist seiner Nation und Rasse verloren hat. *Er ist kein wirklicher Chinese mehr.*

Zum Schluß noch eine kurze Zusammenfassung des Gesagten. Der wirkliche Chinese ist ein Mensch mit erwachsener Vernunft und dem einfachen Herzen eines Kindes, und der Geist des chinesischen Volkes ist eine glückliche Vereinigung von Seele und Verstand. Bei Prüfung der chinesischen Geisteserzeugnisse in ihren Hauptwerken der Kunst und Literatur wird man finden, daß es diese glückliche Vereinigung von Seeleund Verstand ist, die sie so befriedigend und entzückend

macht. Was Matthew Arnold von der Homerischen Dichtkunst sagt, ist zutreffend für die ganze chinesische klassische Literatur, daß sie nämlich nicht nur die Macht hat, jenes natürliche Herz der Menschheit tief zu bewegen, das nicht berühren zu können Voltaires Schwäche ist, sondern sich auch mit der ganzen Voltaireschen bewundernswerten Einfachheit und Vernünftigkeit an das Verständnis wendet.

Matthew Arnold nennt die Dichtkunst der besten griechischen Dichter die Priesterin der erfinderischen Vernunft. Nun, der Geist des chinesischen Volkes, wie er sich in den besten Erzeugnissen seiner Kunst und Literatur offenbart, ist wirklich erfinderische Vernunft. Matthew Arnold sagt: „Die Dichtkunst des späteren Heidentums lebte von den Sinnen und dem Verständnis; die Dichtkunst des mittelalterlichen Christentums lebte von dem Herzen und der Einbildungskraft. Aber der Hauptbestandteil des modernen Geisteslebens, des modernen europäischen Geistes, sind weder die Sinne und der Verstand noch das Herz und die Einbildungskraft, es ist die erfinderische Vernunft."

Nun, wenn es wahr ist, was Matthew Arnold sagt, daß das Element, wodurch der moderne Geist der Völker Europas von heute — wenn sie richtig leben würden, leben müßten — die erfinderische Vernunft ist, dann kann man sehen, wie wertvoll für die Völker Europas der Geist des chinesischen Volkes ist. Wie wichtig es ist, ihn zu studieren, ihn zu verstehen ver-

suchen und ihn zu lieben, anstatt ihn zu ignorieren, zu verachten und zu zerstören trachten!

Schließlich möchte ich Sie noch darauf aufmerksam machen, daß Sie sich beim Studium des chinesischen Geistes, den ich zu erläutern und zu erklären versucht habe, vergegenwärtigen, daß er keine Wissenschaft, Philosophie, Theosophie oder irgend ein „ismus" ist, wie die Theosophie der Mme Blavatsky oder der Mrs. Besant. Er ist nicht einmal das, was man eine besondere Geistigkeit (mentality) nennen könnte, eine aktive Gehirn- oder Geistestätigkeit. Er ist ein Zustand des Geistes, eine Seelenstimmung, die man nicht lernen kann, wie man Kurzschrift oder Esperanto lernt — es ist vielmehr eine Gemütsart, und zwar, mit den Worten des Dichters, eine heitere und gesegnete Gemütsart.

Zu allerletzt möchte ich noch einige Gedichtzeilen des chinesischsten unter den englischen Dichtern, Wordsworth, anführen, die besser als alles, was ich gesagt habe oder sagen kann, die heitere und gesegnete Gemütsart, die der Geist des chinesischen Volkes ist, beschreiben. Diese Zeilen des englischen Dichters stellen in einer Weise, die ich nicht zu erreichen hoffen darf, diese glückliche Vereinigung von Seele und Verstand im chinesischen Menschheitstypus dar, jene heitere und gesegnete Gemütsart, die dem wirklichen Chinesen seine unaussprechliche Sanftmut verleiht. Wordsworth sagt in diesen Zeilen über die Tintern-Abtei: „Noch weniger glaube ich, daß ich ihnen eine andere Gabe von

erhabenerem Anblick verdanke; jene gesegnete Gemütsart, wodurch die Bürde des Geheimnisses, die schwere und niederdrückende Last dieser ganzen, unverständlichen Welt erhellt wird; jene heitere und gesegnete Gemütsart, worin die Neigungen uns sanft geleiten, bis der Atem dieser körperlichen Gestalt und selbst die Wallung unsers menschlichen Blutes beinahe stockt, unser Leib einschläft und wir eine lebendige Seele erhalten; während wir mit einem Auge, das beruhigt ist durch die Kraft der Harmonie und die tiefe Macht der Freude, das Leben der Dinge durchschauen."

Die heitere und gesegnete Gemütsart, die uns befähigt, *das Leben der Dinge zu durchschauen*, das ist erfinderische Vernunft, das ist der Geist des chinesischen Volkes.

DIE CHINESISCHE FRAU

Matthew Arnold sagte anläßlich eines der Bibel entnommenen Beweisgrundes, der im Unterhause vorgebracht worden war, um das Gesetz zu unterstützen, das einem Mann gestatten sollte, die Schwester seiner verstorbenen Frau zu heiraten: „Wer möchte bei richtiger Erwägung der Sache glauben, daß, wenn die weibliche Natur, das weibliche Ideal und unsre Beziehungen zu ihm in Frage gebracht werden, der zartfühlende und schnellfassende Geist der indo-europäischen Rasse, der Rasse, die die Musen, die Ritterschaft und die Madonna erfand, ihr letztes Wort in dieser Angelegenheit in der Einrichtung eines semitischen Volkes finden müsse, dessen weisester König siebenhundert Frauen und dreihundert Beischläferinnen hatte?"

Die beiden Worte, weibliches Ideal, brauche ich für meinen Zweck von der obigen, langen Anführung. Was ist nun das Ideal der weiblichen Natur für das chinesische Volk, und wie sind seine Beziehungen zu ihm? Mit aller Achtung vor Matthew Arnold und seiner indo-europäischen Rasse möchte ich aber, ehe ich fortfahre, hier erwähnen, daß das semitische weibliche Ideal kein so abscheuliches ist, wie Matthew Arnold es aus der Tatsache folgern möchte, daß sein weisester König eine Menge Frauen und Beischläferinnen hatte. Denn das weibliche Ideal des alten, hebräischen Volkes finden wir in seiner Literatur folgendermaßen beschrieben: „Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler denn die köstlichsten Perlen. Ihres Mannes

Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie stehet vor Tags auf und gibt Speise ihrem Haus und Essen ihren Dirnen. Sie streckt ihre Hand nach dem Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel. Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor dem Schnee; denn ihr ganzes Haus hat zwiefache Kleider. *Sie macht ihr selbst Decken, feine Leinwand und Purpur ist ihr Kleid. Sie tut ihren Mund auf mit Weisheit und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre.* Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und isset ihr Brot nicht mit Faulheit. Ihre Söhne stehen auf und preisen sie selig; ihr Mann lobet sie."

Das ist, denke ich, schließlich kein so abscheuliches, schlechtes Ideal. Es ist natürlich nicht so ätherisch wie die Madonna und die Musen, die weiblichen Ideale der indo-europäischen Rasse. Diese sind allerdings nur dazu geeignet, als Bilder in den Zimmern zu hängen, gibt man aber den Musen einen Besen in die Hand oder schickt die Madonna in die Küche, so kann man sicher sein, die Zimmer unaufgeräumt zu finden und wird wahrscheinlich des Morgens überhaupt kein Frühstück erhalten. Konfuzius sagt: „Das Ideal ist nicht entfernt von der Wirklichkeit des menschlichen Lebens. Wenn die Menschen etwas entfernt von der Wirklichkeit des menschlichen Lebens zum Ideal nehmen — so ist das nicht das wahre Ideal." Mit der Madonna und den Musen kann man das hebräische Weibesideal zwar nicht vergleichen, wohl aber mit dem modernen euro-

päischen Weibesideal, mit dem der indo-europäischen Rasse des heutigen Europa und Amerika.

Ich will nicht von den englischen Suffragetten sprechen. Aber vergleichen wir das alte hebräische Weibesideal mit dem, das man in modernen Romanen findet, zum Beispiel mit der Heldin von Dumas' *Kameliendame*. Es ist vielleicht interessant, nebenbei zu erfahren, das von allen Büchern der europäischen Literatur, die ins Chinesische übersetzt worden sind, der Roman von Dumas mit der Madonna aus dem Schlamm als höchstes Frauenideal den stärksten Verkauf und Erfolg im heutigen China erzielt hat. Dieser französische Roman, der auf chinesisch *Cha-hua-nu* heißt, ist sogar dramatisiert und an allen modernen chinesischen Theatern auf die Bühne gebracht worden. Wenn man nun das Ideal der semitischen Rasse, das Weib, das „ihres Hauses nicht fürchtet vor dem Schnee, weil ihr ganzes Haus zwiefache Kleider hat" vergleicht mit dem der modernen indo-europäischen Rasse, mit der Kameliendame, die keinen Haushalt hat und nur sich selbst in Purpur kleidet und sich mit einer Kamelienblüte an der Brust photographieren läßt, dann erkennt man den Unterschied zwischen wahrer und falscher Zivilisation, Flitterzivilisation.

Nein, selbst wenn man das semitische Frauenideal, das Weib, „das seine Hand nach dem Rocken streckt und dessen Finger die Spindel fassen, das schauet, wie es in seinem Hause zugeht, und nicht ißt sein Brot mit

Faulheit," vergleicht mit der modernen chinesischen Frau, die ihre Hände streckt nach dem Klavier und deren Finger einen großen Blumenstrauß fassen, die, gekleidet in ein knapp sitzendes, gelbes Kleid, mit einem Flittergoldband um den Kopf sich zeigt und vor einer gemischten Menge in der konfuzianischen Vereinshalle singt, wird man erfahren, wie rasch und weit das moderne China von wahrer Zivilisation abtreibt. Denn die Weiblichkeit einer Nation ist der Gradmesser der Zivilisation dieser Nation.

Das chinesische Weibesideal ist im wesentlichen dasselbe wie das alte hebräische mit einem, später zu besprechenden, wichtigen Unterschied. Es ist kein Ideal, das nur als Wandschmuck dient, oder das zu verehren und liebkosen ein Mann sein ganzes Leben zubringt. Es ist vielmehr ein Ideal mit dem Besen in der Hand, um die Zimmer auszukehren und zu säubern. Tatsächlich ist das chinesische Schriftzeichen für ein Weib aus zwei Wurzeln zusammengesetzt; die eine bedeutet eine Frau und die andere einen Besen. Im klassischen Chinesisch, in dem, was ich das amtliche, uniformierte Chinesisch genannt habe, wird das Weib „die Hüterin der Vorratskammer" genannt, eine Herrin der Küche. In der Tat ist das Frauenideal aller Völker mit einer wahren, keiner Flitterzivilisation, so wie das alte hebräische, das alte griechische und das alte römische, wesentlich dasselbe wie das chinesische, nämlich die Hausfrau, the house wife, la dame de ménage oder châtelaine.

Das uns aus früherer Zeit überlieferte chinesische Frauenideal wird zusammengefaßt in drei Stufen des Gehorsams und vier Tugenden. Diese vier Tugenden sind: erstens weiblicher Charakter, zweitens weibliche Unterhaltung, drittens weibliche Erscheinung und zuletzt weibliche Arbeit. Weiblicher Charakter bedeutet nicht außergewöhnliche Begabungen oder Verstand, sondern Bescheidenheit, Frohsinn, Keuschheit, Beständigkeit, Ordnungssinn, tadelloses Betragen und vollkommenen Anstand. Weibliche Unterhaltung heißt nicht Beredsamkeit oder glänzendes Gespräch, sondern verfeinerte Auswahl der Worte, niemals gemeine oder heftige Reden führen, wissen, wann zu reden und wann zu schweigen. Weibliche Erscheinung bedeutet nicht Schönheit oder Nettigkeit des Gesichts, sondern persönliche Sauberkeit und Fehlerlosigkeit in Kleidung und Gewohnheiten. Schließlich heißt weibliche Arbeit nicht irgend eine besondere Fertigkeit oder Fähigkeit, sondern emsige Aufmerksamkeit für die Spinnstube, niemals Zeit vergeuden mit Lachen und Kichern, und Küchenarbeit, um reine und gesunde Nahrung zu bereiten, besonders, wenn Gäste im Hause sind. Dies sind die vier Hauptsachen für die Lebensführung einer Frau, wie sie in den „Lehren für Frauen" niedergelegt sind, geschrieben von *T'sao Ta Ku* oder Lady *T'sao*, der Schwester des großen Geschichtsschreibers Pan Ku von der Han-Dynastie.

Die drei Gehorsamsstufen beim chinesischen weib-

lichen Ideal bedeuten in Wirklichkeit drei Selbstaufopferungen oder „für andre leben". Das soll heißen, daß die unverheiratete Frau für den Vater und die verheiratete für den Gatten leben soll; und die Witwe muß für die Kinder leben. Der Hauptzweck der Frau in China ist tatsächlich nicht, für sich selbst oder die Gesellschaft zu leben, auch nicht Reformatorin oder Vorsitzende des Vereins für natürliche weibliche Füße zu sein, noch selbst als Heilige zu leben oder der Welt Gutes zu tun; sondern eine gute Tochter, gute Mutter oder gute Ehefrau zu sein.

Eine ausländische, befreundete Dame schrieb mir einst und fragte, ob es wahr sei, daß wir Chinesen wie die Mohammedaner glauben, daß eine Frau keine Seele habe. Ich antwortete ihr, daß wir das nicht annehmen, daß wir aber daran festhalten, daß eine wahre Chinesenfrau kein *Selbst* habe. Dieses Sprechen von dem „kein Selbst" der Chinesin führt mich nun dazu, einige Worte über einen Gegenstand zu sagen, der nicht nur sehr schwer, sondern, wie ich fürchte, für Leute mit moderner europäischer Erziehung beinahe unmöglich zu verstehen ist, nämlich über das Konkubinat in China. Es ist nicht nur ein schwieriger, sondern sogar ein gefährlicher Gegenstand zu öffentlicher Besprechung. Aber wie der englische Dichter sagt: „Darum stürzen sich Toren hin, wo sich Engel hinzutreten fürchten."

Ich will mein Bestes tun, zu erklären, wieso das Konkubinat in China keine so unmoralische Sitte ist, wie

die Leute gewöhnlich glauben. Die Selbstlosigkeit der chinesischen Frau macht es nicht nur möglich, sondern auch *nicht unmoralisch*. Das Konkubinat bedeutet nicht, viele Ehefrauen zu haben. Gesetzlich ist dem Mann in China nur erlaubt, *eine* Frau zu haben, aber er darf so viele Dienerinnen oder Beischläferinnen haben, wie er will. Im Japanischen wird eine Dienerin oder Beischläferin *te-kaki*, wörtlich „ein Gestell für die Hand" oder *me-kaki*, wörtlich „ein Gestell für die Augen," genannt, das heißt, ein Gestell, worauf die Augen oder Hände ruhen können, wenn man müde ist. Ich sagte, daß in China das Ideal für ein Weib ist, unbedingt und selbstlos für seinen Gatten zu leben. Wenn daher ein Kranker oder geistig und körperlich überarbeiteter Mann eine Dienerin, ein „Ruhekissen oder eine Augenweide" braucht, die ihn befähigt, gesund zu werden, und ihn für seine Lebensarbeit tüchtig macht, so wird die Frau in China in ihrer Selbstlosigkeit sie ihm geben, wie eine gute Frau in Europa oder Amerika ihrem Mann einen Armstuhl oder Geisenmilch geben wird, wenn er krank ist und danach verlangt. So ist es tatsächlich die Selbstlosigkeit, das Pflichtgefühl, die Pflicht der Selbstaufopferung des Weibes in China, die dem Mann erlaubt, Dienerinnen oder Beischläferinnen zu haben.

Auf die Frage mancher Leute, warum Selbstlosigkeit und Opfermut nur von der Frau verlangt werden, antworte ich: Bringt der Ehemann nicht auch Opfer, der

sich quält und plagt, um seine Familie zu erhalten, und besonders, wenn er ein Ehrenmann ist, der seine Pflicht nicht nur gegen seine Familie, sondern auch gegen seinen König und sein Vaterland zu erfüllen hat, wobei er mitunter sogar sein Leben hingeben muß? Der Kaiser Kanghsi sagte in einer auf seinem Totenbette ausgegebenen Abschiedsverordnung, „daß er bisher noch nicht gewußt habe, welch aufopferndes Leben ein Kaiser von China führen müsse." Und doch haben die Herren J. B. Bland und Blackhouse in ihrem letzten Buch den Kaiser Kanghsi beschrieben als einen ungeheuren, hilflosen, abscheulichen Lüstling, der durch die Unmenge seiner Weiber und Kinder ins Grab gezogen worden sei. Aber für moderne Menschen wie die Herren J. B. Bland und Blackhouse ist natürlich das Konkubinat nur als etwas Abscheuliches, Nichtswürdiges und Schmutziges begreiflich, weil ihre krankhafte Einbildungskraft sonst nichts fassen kann. Aber betonen möchte ich noch, daß das Leben jedes *wahren* Mannes — vom Kaiser herab bis zum Rickshakuli — und jeder *wahren* Frau ein Leben der Aufopferung ist. Das Opfer der Frau ist, selbstlos für ihren Gatten zu leben, und das Opfer des Mannes ist, die Frauen, die er in sein Haus genommen hat, und auch die von ihnen geborenen Kinder zu versorgen und um jeden Preis zu schützen. Leuten, die von der Unmoral des chinesischen Konkubinats reden, möchte ich sagen, daß für mich der chinesische Mandarin, der Nebenfrauen hält, weniger

selbstsüchtig, weniger unmoralisch ist, als der Europäer in seinem Kraftwagen, der eine hilflose Frau von der öffentlichen Straße aufliest und sie, nachdem er sich eine Nacht mit ihr vergnügt hat, wieder auf das Pflaster zurückwirft. Der Mandarin mag selbstsüchtig sein, aber er sorgt schließlich für ein Haus für seine Kebsweiber und hält sich sein Leben lang für verantwortlich für ihren Unterhalt. Wenn der Mandarin selbstsüchtig ist, so ist der Europäer in seinem Kraftwagen *ein Feigling*. Ruskin sagt: „Die Ehre eines wahren Soldaten ist gewiß nicht, daß er umzubringen fähig ist, sondern daß er jederzeit willens und bereit ist, *umgebracht* zu werden." Ebenso sage ich, daß die Ehre einer wahren Chinesenfrau nicht nur darin besteht, ihren Gatten zu lieben und ihm treu zu sein, sondern auch unbedingt selbstlos für ihn zu leben. Die Religion der Selbstlosigkeit ist tatsächlich die Religion der Frau, besonders der vornehmen Frau oder Dame in China, so wie die Religion der Treue — die ich anderswo zu erläutern versucht habe — die Religion des Mannes, des Ehrenmannes (gentleman) in China ist. Ehe Ausländer diese beiden Religionen verstehen, können sie nie den wirklichen Chinesen und die wirkliche Chinesin begreifen.

Man wird weiter fragen, wie es mit der Liebe steht, ob ein Mann, der seine Frau wahrhaft liebt, das Herz haben kann, andre Frauen neben ihr in seinem Hause zu haben? Ja, warum nicht? ist meine Antwort. Die

wirkliche Liebesprobe für einen Mann ist doch nicht, daß er sein ganzes Leben seiner Frau zu Füßen liegt und sie liebkost. Der wahre Prüfstein seiner Liebe ist, ob er besorgt um sie ist und in allen Dingen vernünftig danach trachtet, sie nicht nur zu beschützen, sondern auch ihre Gefühle nicht zu verletzen. Ohne die Religion der Selbstlosigkeit müßte es die Gefühle einer Ehefrau verletzen, wenn der Mann eine fremde Frau ins Haus nimmt. Aber die Selbstlosigkeit der chinesischen Frau ermöglicht, *erlaubt* es dem Gatten, eine Nebenfrau zu nehmen, ohne seine Gattin zu beleidigen. Hier möchte ich noch besonders darauf hinweisen, daß ein Ehrenmann, ein wirklicher Gentleman, niemals ohne die Einwilligung seiner Frau eine Beischläferin nehmen wird, so wenig wie eine vornehme Frau, eine wirkliche Dame, je ihre Erlaubnis dazu verweigert. Ich weiß mehrere Fälle, wo der Mann, da keine Kinder da waren, nach dem mittleren Alter den Wunsch hatte, eine Nebenfrau zu nehmen, aber davon abstand, weil die Frau die Einwilligung dazu verweigerte. Ich weiß sogar einen Fall, wo der Mann, weil er diesen Beweis der Aufopferung von seiner Frau, die kränklich war, nicht verlangen wollte, sich trotz des Drängens seiner Frau weigerte, eine Beischläferin zu nehmen. Aber seine Frau kaufte nicht nur ohne sein Wissen und seine Erlaubnis eine Konkubine, sondern zwang ihn tatsächlich, dieselbe ins Haus zu nehmen. Der Schutz der Ehefrau gegen das Konkubinat ist tatsächlich *die Liebe ihres Gatten*

zu ihr. Weil also der Mann in China seine Frau so *wahrhaft* liebt, hat er das Vorrecht und die Freiheit, Beischläferinnen zu nehmen. Diese Freiheit, dieses Vorrecht werden mitunter und sogar — wenn das Ehrgefühl der Männer wie jetzt im anarchistischen China gering ist — oft mißbraucht. Trotzdem ist der Schutz der chinesischen Frau die Liebe ihres Gatten zu ihr und sein *Takt*, der vollkommene gute Geschmack des wirklichen chinesischen Ehrenmannes. Ich bezweifle, ob in Europa oder Amerika ein Mann unter tausend mehr als eine Frau in demselben Haus halten könnte, ohne dieses in einen Hahnenkampfplatz oder eine Hölle zu verwandeln. Kurz, der Takt, der vollkommene gute Geschmack des wirklichen chinesischen Ehrenmannes macht es möglich, daß er, ohne seine Frau zu verletzen, eine Dienerin, ein „Ruhekissen oder eine Augenweide" ins Haus nehmen kann.

Ich könnte eine Fülle von Beweisen aus der chinesischen Geschichte und Literatur dafür beibringen, daß die Ehemänner in China ihre Frauen *wahrhaft und innig* lieben. Besonders gern möchte ich zu diesem Zweck eine Elegie hier anführen und übersetzen, die Yuan Chen über den Tod seiner Frau verfaßte, ein Dichter aus der T'ang-Dynastie. Unglücklicherweise ist aber das Gedicht zu lang, um in diesem Aufsatz angeführt zu werden. Jene indessen, die Chinesisch verstehen und wissen möchten, wie innig die Zuneigung — wahre Liebe, nicht geschlechtliche Leidenschaft, die in

modernen Zeiten oft irrtümlich für Liebe genommen wird — eines Ehemannes in China zu seiner Frau ist, sollten diese Elegie lesen, die in jeder gewöhnlichen Sammlung der T'ang-Dichter zu finden ist. Ihr Titel lautet: „Zeilen, um das schmerzende Herz zu erleichtern." Hier will ich statt dessen nur ein kurzes Gedicht von vier Zeilen wiedergeben von einem modernen Dichter, der einst Sekretär des verstorbenen Vizekönigs Chang Chih-tung war. Der Dichter ging zusammen mit seiner Frau im Gefolge des Vizekönigs nach Wuchang, und nach vieljährigem dortigem Aufenthalt starb seine Frau. Das Gedicht schrieb er bei seinem kurz darauf erfolgenden Abschied von Wuchang.

Die Bedeutung des Gedichts ist ungefähr diese:

Dieser Kummer ist allen gemeinschaftlich;
Wie viele können hundert Jahre erreichen?
Aber es ist herzbrechend, o ihr Wasser des Yangtse,
Wir kamen zusammen her, aber zusammen kehren wir nicht zurück.

Das Gefühl ist hier noch tiefer, der Worte sind weniger und die Sprache ist einfacher noch als die von Tennyson:

Brich, Brich, Brich
An deinen kalten, grauen Steinen, o See!
Ich klage über die Berührung einer entschwundenen Hand
Und den Klang einer Stimme, die still ist.

Ich glaube kaum, daß ein Zeugnis notwendig ist, um die Liebe einer chinesischen Frau zu ihrem Ehegatten zu beweisen. Es ist wahr, daß sich in der Regel ein chinesisches Brautpaar nicht sieht bis zu seinem Hoch-

zeitstage, daß aber trotzdem Liebe zwischen ihnen besteht, kann aus diesen vier Gedichtzeilen aus der T'ang-Dynastie ersehen werden.

In der Brautkammer standen vorige Nacht rote Kerzen.
Auf den Morgen wartend, um Vater und Mutter in der Halle zu begrüßen,
Die Toilette beendet — fragt sie mit leiser Stimme ihren herzliebsten Gatten:
„Sind auch die Schatten in meinen gemalten Augenbrauen ganz nach der Mode?"

Um das Obige verständlich zu machen, muß ich hier einiges über die Heirat in China sagen. Bei jeder gesetzlichen Eheschließung gibt es in China sechs Förmlichkeiten; erstens: das Fragen nach dem Namen, das ist der förmliche Antrag. Zweitens: das Empfangen der seidenen Geschenke, das ist das Verlöbnis. Drittens: das Festsetzen des Hochzeitstages. Viertens: das Abholen der Braut. Fünftens: die Ausgießung des Trankopfers vor den wilden Gänsen, das ist das Schwören der Treue, so genannt, weil man die wilden Gänse für die treuesten in der ehelichen Liebe hält; sechstens: die Vorstellung im Tempel. Von diesen sind die letzten beiden die wichtigsten, weshalb ich sie in ihren Einzelheiten beschreiben muß.

Die vierte Zeremonie, das Abholen der Braut, wird heutzutage — ausgenommen in meiner Provinz Fukien, wo wir die alten Bräuche beibehalten — gewöhnlich erlassen, weil sie zu viel Mühe und Kosten für die Familie der Braut mit sich bringt. Jetzt wird die Braut in das Haus des Bräutigams gesandt, wo sie der

Bräutigam am Tor empfängt, selbst die Tür der bräutlichen Sänfte öffnet und die Braut in die Halle seines Hauses geleitet. Dort preisen sie Himmel und Erde, daß heißt, sie fallen auf die Knie nieder, die Gesichter der Tür der Halle zugekehrt, vor der ein Tisch zwei brennende rote Kerzen unter freiem Himmel trägt, und dann schüttet der Bräutigam das Trankopfer auf den Boden in Gegenwart des Paares wilder Gänse, welche die Braut mitgebracht hat. (Wenn wilde Gänse nicht zu haben sind, werden gewöhnliche Gänse genommen.) Dies ist die *Tien yen* genannte Zeremonie, die Ausgießung des Trankopfers vor den wilden Gänsen. Der Treueschwur zwischen Mann und Frau geht so vor sich: er gelobt ihr treu zu sein, und sie gelobt ihm dasselbe, genau so ehrlich wie das Paar wilder Gänse vor ihnen. Von nun an sind sie sozusagen natürliche, nur *durch Herzensliebe verbundene* Eheleute, nur durch das Moralgesetz, das Gesetz für den Ehrenmann, das Ehrenwort, das sie einander gegeben haben, gebunden, aber noch nicht durch das *Zivilgesetz*. Diese Zeremonie kann daher die moralische oder religiöse Heirat genannt werden.

Danach kommt die gegenseitige Begrüßung. Die Braut, die auf der rechten Seite der Halle steht, begibt sich zuerst auf den Knien vor ihren Bräutigam, während er sich ihr gleichzeitig auf den Knien nähert. Dann wechseln sie die Plätze. Der Bräutigam, der nun da steht, wo die Braut war, *begibt sich auf den Knien*

zu ihr — und sie erwidert den Gruß genau so, wie er es machte. Diese Feierlichkeit des *chiao pai*, der gegenseitigen Begrüßung, beweist über jeden Zweifel, daß in China *vollkommene Gleichheit* zwischen Mann und Frau herrscht.

Die *bürgerliche* Heirat folgt erst drei Tage nach dem, was ich die moralische oder religiöse Eheschließung genannt habe. Durch diese werden Mann und Frau Eheleute vor dem Moralgesetz — vor Gott. So weit besteht der Vertrag allein zwischen ihnen beiden. Der Staat, oder — da in China die Familie im ganzen sozialen und bürgerlichen Leben die Stelle des Staates einnimmt, der Staat handelt nur als Berufungsgericht — die Familie nimmt keine Kenntnis davon. Bis am dritten Tag der Ehe die *bürgerliche* Heirat stattfindet, wird die Braut nicht nur in die Familie des Bräutigams *nicht* eingeführt, es ist ihr auch verboten, die Glieder dieser Familie zu sehen oder von ihnen gesehen zu werden.

So leben Braut und Bräutigam in China zwei Tage und zwei Nächte lang sozusagen nicht als gesetzliche Eheleute, sondern als Liebespaar. Am dritten Tag kommt dann die letzte Feierlichkeit bei der chinesischen Eheschließung, die *miao-chien*, die Vorstellung im Tempel oder die *bürgerliche* Heirat. Ich sage am dritten Tag, denn das ist dem *Buch der Gebräuche* zufolge die genaue Regel. Um Mühe und Kosten zu sparen, wird sie aber jetzt meist auf den folgenden Tag

verlegt. Die Vorstellung im Tempel findet natürlich, wenn der den Ahnen geweihte Tempel des Familienstammes in der Nähe ist, dort statt. Ist dies — wie in den Städten — nicht der Fall, dann wird die Zeremonie vor dem Miniaturahnenaltar oder - schrein ausgeführt, der im Haus einer jeden anständigen chinesischen Familie, selbst der ärmsten, vorhanden ist. Dieser Ahnentempel, Altar oder Schrein, mit einer Tafel oder einem Stück roten Papiers an der Mauer, ist, wie ich anderswo gesagt habe, die *Kirche* der Staatsreligion des Konfuzius, die der Kirche in christlichen Ländern entspricht.

Diese Feierlichkeit — die Tempelvorstellung — beginnt, indem der Vater des Bräutigams oder in dessen Ermangelung das nächstälteste Glied der Familie sich auf den Knien vor die Ahnentafel begibt und so den Geistern der toten Vorfahren anzeigt, daß ein junges Familienglied ein Weib heimgebracht hat. Dann begeben sich Bräutigam und Braut eines nach dem andern auf den Knien vor dieselbe Ahnentafel. Von nun an sind sie Eheleute, nicht nur vor dem Moralgesetz, vor Gott, sondern auch vor der Familie, dem Staat, dem bürgerlichen Gesetz. Deshalb nannte ich diese Zeremonie die bürgerliche oder Zivilheirat. Vor derselben ist die Braut, die Frau — dem Buch der Gebräuche zufolge — keine gesetzliche Ehegattin. Stirbt sie vor der Tempelvorstellung, dann darf sie nicht auf dem Begräbnisplatz der Familie ihres Mannes begraben

werden, und ihre Gedenktafel wird nicht in dem Ahnentempel seines Familienstammes aufgehängt.

Der Ehevertrag besteht also, wie wir sehen, nicht zwischen dem Mann und der Frau, sondern zwischen der Frau und der Familie ihres Mannes. Sie ist nicht mit ihm verheiratet, sondern hat *in seine Familie* geheiratet. Auf der Vermählungsanzeige einer chinesischen Dame steht zum Beispiel nicht: Mrs. Ku Hung-Ming, sondern wörtlich „Miß Feng, die in das Heim der von Tsin An stammenden Familie übergegangen ist, hat sich eingerichtet." Der *zwischen der Frau und der Familie ihres Mannes* geschlossene Vertrag kann ohne die Einwilligung dieser Familie nicht umgestoßen werden. Das ist der grundlegende Unterschied zwischen einer chinesischen und einer europäischen oder amerikanischen Ehe. Letztere sind, was wir Chinesen Liebesheiraten nennen würden, Ehen zwischen dem individuellen Mann und der individuellen Frau nur durch die Liebe gebunden. In China aber nimmt die Frau durch die Heirat, die ein Vertrag zwischen ihr und der *Familie ihres Mannes* ist, Verpflichtungen nicht nur gegen ihn, sondern auch gegen seine Familie auf sich und dadurch gegen die Gesellschaft, gegen die gesellschaftliche und bürgerliche Ordnung, in der Tat gegen den Staat. Diese bürgerliche Auffassung der Heirat verleiht der Familie, der gesellschaftlichen und bürgerlichen Ordnung, dem Staat Dauerhaftigkeit und Festigkeit. Und ehe die Völker

Europas und Amerikas verstehen, was *wahres bürgerliches Leben* bedeutet, ehe sie eine Vorstellung davon haben, was es heißt, wirklich ein Bürger zu sein, wobei nicht jeder für sich selber, sondern zuerst für die Familie und dadurch für die bürgerliche Ordnung oder den Staat lebt, kann dort nicht so etwas wie eine dauerhafte Gesellschaft, bürgerliche Ordnung oder ein Staat im wahren Sinn des Wortes bestehen. Ein Staat, wie wir ihn heute in Europa und Amerika sehen, wo die Männer und Frauen keine wahre Vorstellung vom bürgerlichen Leben haben, mag mit seinem ganzen Parlament und seinem Regierungsapparat eine große Handelsgemeinschaft genannt werden oder, was er in Kriegszeiten wirklich ist, eine Horde von Räubern und Piraten — aber kein Staat. Es mag mir erlaubt sein, es hier zu sagen, die falsche Vorstellung eines Staates als große Handelsgemeinschaft, die nur die selbstsüchtigen materiellen Interessen derer zu wahren hat, die die größten Geldeinlagen bei dem Geschäft haben, ist im Grunde die Ursache des schrecklichen Krieges, der jetzt in Europa tobt. Wie kann aber ohne einen wahren Staat die Zivilisation bestehen? Für uns Chinesen kann ein Mann, der nicht heiratet, der keine Familie, kein Heim hat, das er verteidigen muß, kein Patriot sein, und wenn er sich selbst so nennt, so nennen wir ihn einen *Räuberpatrioten.*

Aber um von dieser Abschweifung zurückzukommen, kann man sich nun ausmalen, wie die Geliebte

und Gattin auf den Morgen wartet, um die Eltern ihres Mannes zu begrüßen und nach beendeter Toilette mit leiser Stimme ihrem Geliebten und Gatten zuflüstert und ihn fragt, ob ihre Augenbrauen ganz nach der Mode gemalt sind? Hier sieht man, sage ich, daß zwischen den Eheleuten in China, obwohl sie einander vor der Heirat nicht gesehen haben, selbst am dritten Tag der Ehe Liebe besteht. Noch innigere Liebe drückt sich in diesen beiden Gedichtzeilen einer Frau an ihren abwesenden Gatten aus:

„Am Tag, wenn du heimzukehren gedenkst,
Ach, dann wird mein Herz schon gebrochen sein."

Rosalinde sagt in Shakespeares „Wie es euch gefällt" zu ihrer Muhme Celia: „Oh Mühmchen, Mühmchen! mein artiges kleines Mühmchen! Wüßtest du, wieviel Klafter tief ich in Liebe versenkt bin! aber es kann nicht ergründet werden, meine Zuneigung ist grundlos wie die Bucht von Portugal." Nun, gerade so wie die Liebe Rosalindens ist die gegenseitige Liebe eines Ehepaars in China, sie ist grundlos wie die Bucht von Portugal.

Aber nun will ich von dem Unterschied reden, der zwischen dem chinesischen und dem alten hebräischen weiblichen Ideal besteht. Der hebräische Liebhaber besingt in den salomonischen Liedern die Dame seines Herzens folgendermaßen: „Du bist schön, meine Freundin, wie Thirza, lieblich wie Jerusalem, *schrecklich wie Heerscharen.*" Leute, die schöne dunkeläugige

Jüdinnen selbst heutzutage gesehen haben, werden die Wahrheit und genaue Schilderung dieses Bildes anerkennen, das der althebräische Liebhaber hier vom Weibesideal seiner Rasse gibt. Im chinesischen Frauenideal ist aber, das möchte ich betonen, nichts *Schreckliches*, weder im körperlichen noch im moralischen Sinn. Sogar die Helena der chinesischen Geschichte, die Schönheit, die mit einem Blick eine Stadt zum Untergang bringt und mit einem andern ein Königreich zerstört, ist nur im übertragenen Sinn schrecklich. In meinem Aufsatz über den „Geist des chinesischen Volkes" sagte ich, daß man den ganzen Eindruck, den der chinesische Menschentypus macht, zusammenfassen kann in das eine Wort „gentle" (freundlich). Noch besser als auf den Chinesen paßt das auf die Chinesin. Diese „Gentleness" (Freundlichkeit) des Chinesen wird bei der Chinesin zur *süßen Sanftmut*. Die Sanftmut, die Demut der chinesischen Frau gleicht der der Eva in Miltons Verlorenem Paradies, die zu ihrem Gatten sagt:

„Gott ist dein Gesetz, du das meine; nicht mehr zu wissen,
Ist glücklichstes Wissen und Ruhm des Weibes."

Beim weiblichen Ideal keines andern Volkes, keiner andern Zivilisation, ob Hebräer, Griechen oder Römer, wird man diese Eigenschaft vollkommenster Demut wiederfinden. Nur in der christlichen Zivilisation in der *Renaissancezeit* zeigt sich auch diese *göttliche* Sanftmut, die das chinesische Frauenideal auszeichnet. Aus der schönen Geschichte der Griselda in Boccaccios

Decamerone und dem dort geschilderten wahren christlichen weiblichen Ideal kann man verstehen, was diese vollkommene Unterwürfigkeit, diese *göttliche* Demut bis zu einem Grad unbedingter Selbstlosigkeit bedeutet. Diese Eigenschaft teilt das wahre christliche Frauenideal mit dem chinesischen, es besteht nur ein Schatten von Unterschied. Bei sorgfältigem Vergleich des christlichen Madonnenbildes — nicht mit dem Buddhisten Kuan Yin — sondern mit den Bildern weiblicher Feen und Genien von berühmten chinesischen Künstlern gemalt, wird man diesen Unterschied erkennen. Beide sind demütig und ätherisch, aber das chinesische ist mehr als das, es ist *treuherzig* (debonair). Um sich vorzustellen, welcher Reiz und welche Anmut in diesem Wort zum Ausdruck kommen, muß man zu den alten Griechen gehen:

> o ubi campi
> Spercheosque et virginibus bacchata Lacaenis
> Taygeta!

In der Tat, bis zu den thessalischen Feldern und den Strömen des Spercheios, zu den durch die Tänze lazedämonischer Mädchen belebten Hügeln — zu den Taygetushügeln muß man gehen!

Seit der Periode der Sung-Dynastie (960), seitdem das, was man den konfuzianischen Puritanismus der Sung-Philosophen nennen könnte, den Geist des Konfuzianismus, den Geist der chinesischen Zivilisation einengte, verhärtete und *vulgarisierte*, hat auch in China

die Weiblichkeit viel von ihrem Reiz und ihrer Anmut eingebüßt. Wenn man also diese Eigenschaften des wahren chinesischen weiblichen Ideals zu sehen wünscht, muß man nach Japan gehen, wo die Frauen bis ins kleinste die reine chinesische Zivilisation der T'ang-Dynastie bis zum heutigen Tag bewahrt haben. Anmut und Reiz, verbunden mit dieser *göttlichen Demut und Treuherzigkeit*, geben der *japanischen* Frau, selbst der *ärmsten*, heute noch dieses *distinguierte* Aussehen.

Im Zusammenhang damit möchte ich einige Worte von Matthew Arnold anführen, mit welchen er das protestantische englische Frauenideal „aus Backstein und Mörtel" dem zartfühlenden katholischen französischen gegenüberstellt. Indem er Eugenie de Guérin, die geliebte Schwester des französischen Dichters Moritz de Guérin, mit einer englischen, Gedichte verfassenden Frau, Miß Emma Tatham, vergleicht — sagt er: Die französische Frau ist eine Katholikin aus der Languedoc; die Engländerin ist eine Protestantin aus Morgate. Morgate stellt „die Ziegel- und Mörtelhaftigkeit" des englischen Protestantismus in seiner ganzen Prosa, Anmutslosigkeit und, lassen Sie mich hier zufügen, Gesundheit dar. Zwischen der äußern Form und Art dieser beiden Leben, den Weihnachtsbräuchen des katholischen Fräulein de Guérin in der Languedoc, ihrer Mooskapelle zur Osterzeit, ihrem täglichen Lesen im Leben der Heiligen — zwischen dem allen und den

kahlen, blassen, engen englischen Satzungen von Miß Tathams Protestantismus, ihrer kirchlichen Vereinigung mit den Frommen von „Hawley Square, Morgate," ihrem sanften, süßen Gesang folgender, erregender Zeilen:

Meinen Jesus zu kennen und sein Blut fließen zu fühlen
Ist ewiges Leben, ist der Himmel hienieden!

mit ihren jungen Lehrerinnen aus der Sonntagsschule und ihrem „Mr. Thomas Rowe, einem ehrwürdigen Klassenlehrer", was für ein Unterschied! Im Grund dieser beiden Leben eine Ähnlichkeit, in all ihren Umständen welche Verschiedenheit! Verschiedenheit im Unwesentlichen, Gleichgültigen, wird man sagen. Unwesentlich — ja! gleichgültig — nein! Der wichtige Mangel an *Anmut und Reiz* in den Satzungen des religiösen Lebens des englischen Protestantismus ist nichts Gleichgültiges; es ist eine wirkliche Schwäche. *Das eine solltet Ihr getan und das andere nicht gelassen haben.*

Zuletzt möchte ich noch die wichtigste aller Eigenschaften des chinesischen Frauenideals hervorheben, die es von dem weiblichen Ideal aller andern Völker und Nationen unterscheidet, die zwar auch alle diese Eigenschaft besitzen, soweit die Nation irgend Anspruch auf Zivilisation macht, aber nicht in so vollkommener Entwicklung, wie man sie beim chinesischen Frauenideal findet. Diese Eigenschaft heißt chinesisch *yu hsien*, was ich in den „Lehren für Frauen" der Lady

T'sao mit Bescheidenheit und Frohsinn übersetzte. *Yu* bedeutet wörtlich: zurückgezogen, abgesondert, verborgen, und *hsien* heißt wörtlich: gemächlich oder mit Muße. Von dem Wort *yu* gibt das deutsche Bescheidenheit, Schamhaftigkeit nur eine schwache Vorstellung. „Sittsamkeit" kommt der Bedeutung etwas näher. Aber vielleicht gibt es das französische Wort „pudeur" am besten wieder. Diese *pudeur*, diese Schamhaftigkeit, die durch das chinesische Wort *yu* ausgedrückte Eigenschaft, ist der Inbegriff aller Weibeseigenschaften. Je mehr diese Eigenschaft bei einer Frau entwickelt ist, desto mehr Weiblichkeit, Fraulichkeit hat sie, desto mehr ist sie eine vollkommene, vorbildliche Frau. Verliert hingegen eine Frau diese Eigenschaft, so büßt sie ihre Weiblichkeit, ihre Fraulichkeit ein und verliert damit ihren Duft, ihren Schmelz und wird ein bloßes Stück Menschenfleisch. Diese *pudeur*, diese Schamhaftigkeit ist es, die jede *wahre* chinesische Frau triebhaft empfinden und wissen läßt, daß es verkehrt ist, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen; daß es der chinesischen Vorstellung entsprechend unanständig ist, auf eine Bühne zu treten und vor einer Menge in der Halle, selbst in der der konfuzianischen Gesellschaft, zu singen. Kurz, diese *yu hsien*, diese Liebe zur Abgeschlossenheit, diese Empfindlichkeit gegen das „glänzende Tagesauge," diese *pudeur* im chinesischen Frauenideal gibt der wahren Chinesin so wie keiner andern Frau der Welt einen Duft, süßer als der

Duft der Veilchen, den unaussprechlichen Wohlgeruch der Orchideen.

Im ältesten Liebeslied, glaube ich, der Welt, das ich vor zwei Jahren für die Pekinger *Daily News* übersetzte, im ersten Gedicht des *Shin Ching* oder dem Gedichtbuch, wird das chinesische Frauenideal so geschildert:

> Die Vögel locken in der Luft;
> Ein Inselchen am Flußufer.
> Das Mädchen ist sanft und treuherzig,
> Würdig, unsers Fürsten Braut zu sein.

Die Worte *yao t'iao* haben dieselbe Bedeutung wie *yu hsien* und bedeuten buchstäblich *yao* = abgeschlossen, sanft, scheu und *t'iao* = anziehend, treuherzig, und die Worte *shu nu* bedeuten ein reines, keusches Mädchen oder eine Frau. So haben wir hier im ältesten chinesischen Liebeslied die drei wesentlichsten Eigenschaften des chinesischen Frauenideals, nämlich: Liebe zur Zurückgezogenheit, Schamhaftigkeit oder *pudeur*, unaussprechliche Anmut und Reiz und zuletzt von allem Reinheit oder Keuschheit. Das also ist das chinesische Frauenideal.

Im konfuzianischen Katechismus, den ich als „Führer durch das Leben" übersetzt habe, schließt der erste Teil, der die praktischen Lehren über Lebensführung enthält, mit folgender Schilderung eines glücklichen Heims:

„Wenn Weib und Kinder in Eintracht wohnen,
Das ist wie wohltönendes Harfen- und Lautenspiel;
Wenn Brüder in Einigkeit und Frieden leben,
Wird die Harmonie niemals aufhören;
Macht so euer Heim stets froh und licht
Dann werden euer Weib und eure Lieben euer Entzücken sein."

Dieses Heim in China ist der Himmel im kleinen, so wie der Staat mit seiner bürgerlichen Ordnung, das chinesische Reich, der wirkliche Himmel, das Reich Gottes auf Erden für das chinesische Volk ist. So wie der Ehrenmann (gentleman) in China mit seiner Religion der Treue der Hüter des *Staates*, der bürgerlichen Ordnung ist, so ist die Frau, die vornehme Frau oder Dame mit ihrem treuherzigen, sanftmütigen Reiz, ihrer Anmut, ihrer Reinheit und *pudeur*, vor allem aber mit ihrer Religion der Selbstlosigkeit — der Schutzengel des Himmels im kleinen, des chinesischen *Heims*.

DIE CHINESISCHE SPRACHE

Alle Ausländer, die versucht haben, Chinesisch zu lernen, sagen, daß es eine sehr schwere Sprache sei. Ehe wir entscheiden, ob Chinesisch wirklich eine schwierige Sprache ist, müssen wir uns darüber klar werden, daß es in China zwei Sprachen — ich meine nicht Mundarten — gibt, nämlich die gesprochene und die geschriebene Sprache. Weiß nun jemand den Grund, warum die Chinesen auf diesen beiden Sprachen bestehen? Weil das Volk in China, so wie es seiner Zeit in Europa war, als Lateinisch die gelehrte oder Schriftsprache war, streng genommen in zwei ausgesprochene Klassen eingeteilt ist, die gebildete und die ungebildete. Die gesprochene oder Umgangssprache ist zum Gebrauch für die Ungebildeten und die Schriftsprache ist nur für die wirklich Gebildeten bestimmt. Auf diese Weise gibt es keine *Halbgebildeten*. Das ist der Grund, weshalb die Chinesen dabei beharren, zwei Sprachen zu haben. Die Folgen der Halbbildung sieht man deutlich im heutigen Europa und Amerika, wo, seit das Lateinische abgekommen ist, der scharfe Unterschied zwischen Umgangs- und Schriftsprache verschwunden ist; seitdem ist eine Klasse Halbgebildeter erstanden, die das Recht hat, sich derselben Sprache wie die wirklich Gebildeten zu bedienen, die von Zivilisation, Freiheit, Neutralität, Militarismus und Panslawismus redet, ohne die wirkliche Bedeutung dieser Worte im geringsten zu verstehen. Anstatt zu sagen, der preußische Militarismus sei eine Gefahr für die Zivilisation, wäre es meiner Mei-

nung nach richtiger, die Halbgebildeten, die Rotte halbgebildeter Menschen in der heutigen Welt für die wirkliche Gefährdung der Zivilisation anzusehen.

Ist nun Chinesisch wirklich eine schwierige Sprache? Ja und nein. Um zuerst von der Umgangssprache zu reden, so ist diese nicht nur *nicht schwer*, sondern verglichen mit dem halben Dutzend mir bekannter Sprachen die leichteste Sprache der Welt — ausgenommen Malaiisch. Sie ist leicht, weil sie eine so einfache Sprache ist ohne Kasus, ohne Tempus, ohne regelmäßige und unregelmäßige Zeitwörter; tatsächlich ohne Satzlehre und ohne irgendwelche Regeln. Man hat mir aber schon eingewandt, gerade seine Einfachheit mache das Umgangschinesisch so schwer, aber das kann nicht wahr sein. Malaiisch ist eine ebenso einfache Sprache ohne Grammatik und Regeln, und trotzdem finden es Europäer nicht schwer zu lernen. An sich ist also die chinesische Umgangssprache nicht schwer, sie ist nur für gebildete und besonders für halbgebildete Europäer, die nach China kommen, sehr schwer zu erlernen, weil sie die Sprache des Ungebildeten, des gänzlich ungebildeten Menschen ist, tatsächlich eine Kindersprache. Ein Beweis dafür ist die bekannte Tatsache, daß europäische Kinder das Umgangschinesisch sehr leicht erlernen, während gelehrte Philologen und Sinologen auf der Ansicht bestehen, Chinesisch sei schwer. Das Umgangschinesisch ist eine Kindersprache, darum rate ich allen meinen ausländischen Freunden, die Chinesisch lernen

möchten: „Werdet wie die Kindlein, dann werdet ihr nicht nur in das Himmelreich kommen, sondern auch fähig sein, Chinesisch zu lernen."

Wir kommen nun zu der Schrift- oder Buchsprache, zum Schriftchinesisch. Auch da gibt es wieder verschiedene Arten. Die Missionare ordnen sie in zwei Klassen und nennen sie leicht *wen li* und schwer *wen li*. Meiner Ansicht nach ist das aber keine befriedigende Einteilung. Sie sollte vielmehr so sein: geschriebenes Chinesisch in einfacher Kleidung, amtliches Chinesisch in Uniform und Chinesisch in voller Hoftracht. Oder lateinisch: *litera communis oder litera officinalis* (gewöhnliches oder Geschäftschinesisch), *litera classica minor* (geringeres klassisches Chinesisch) und *litera classica major* (höheres klassisches Chinesisch).

Viele Ausländer haben sich chinesische Gelehrte genannt oder sind so genannt worden. Als ich vor einigen dreißig Jahren einen Aufsatz über „chinesische Gelehrsamkeit" für die N. C. *Daily News* schrieb — ach ja, diese alten Tage von Shanghai, *Tempora mutantur nos et mutamur in illis* — da sagte ich: „Unter Europäern in China berechtigt die Veröffentlichung einiger weniger Zwiegespräche in irgend einer provinzialen Mundart oder die Sammlung von hundert chinesischen Sprichwörtern auf einmal einen Menschen, sich einen chinesischen Gelehrten zu nennen." „Ein Name," sagte ich, „kann natürlich keinen Schaden bringen und durch die Extraterritorialitätsbedingung im Vertrag

kann sich ein Engländer in China straflos Konfuzius nennen, wenn es ihm Spaß macht." Aber wieviele Ausländer, die sich selbst chinesische Gelehrte nennen, haben irgend eine Vorstellung davon, was für ein Vermächtnis von Zivilisation in diesem Teil der chinesischen Literatur aufgespeichert ist, den ich die *classica major*, die Literatur in voller Hoftracht genannt habe? In ihr ist etwas, das, wie Matthew Arnold von den Dichtungen Homers sagt, „den rohen Naturmenschen verfeinern, ihn verwandeln" kann. Sie wird sogar eines Tages die rohen Naturmenschen, die jetzt als Patrioten in Europa kämpfen, aber mit den Kampfinstinkten wilder Tiere, umwandeln, sie in friedliche, sanfte Bürger verwandeln. Nun ist, wie Ruskin sagt, die Aufgabe der Zivilisation, aus der Menschheit bürgerliche Personen zu machen, die sich von Roheit, Heftigkeit, Gewalttätigkeit und Kampflust lossagen.

Aber kommen wir auf unsre Frage zurück, ob Schriftchinesisch wirklich eine schwere Sprache ist. Meine Antwort ist wieder, ja und nein. Ich sage, daß Schriftchinesisch, selbst das, was ich das Chinesisch in voller Hoftracht genannt habe, nicht schwierig ist wegen seiner außerordentlichen Einfachheit. Ich möchte das an einer zufällig herausgegriffenen Durchschnittsprobe beweisen. Die Probe ist ein Vierzeiler aus den Gedichten der T'ang-Dynastie, der die Opfer beschreibt, die das chinesische Volk zu bringen hatte, um seine Zivilisation gegen die wilden, halbzivilisierten, grimmigen

Hunnen aus dem Norden zu schützen. Wort für Wort übersetzt lautet das Gedicht so:

„Schwuren, Hunnen vertreiben, keine Selbstschonung,
Fünftausend Mann, Stickerei, Zobel, liegen Staubwüste
Ach Wutingufer, Gebeine
Noch sind Frühlingszimmer, darin Menschen träumen."

Eine freiere Übersetzung ergibt ungefähr folgenden Sinn:

„Sie schwuren, die Heidenhorden von ihrem Heimatsboden zu vertreiben oder zu sterben.
Fünftausend zobelbekleidete, betreßte Ritter liegen bereits tot in der Staubwüste.
Ach, ihre weißen, kalten Gebeine bleichen schon weithin am Wutingstrom!
Noch kommen und gehen sie heim wie lebende Menschen irgendwo in den Träumen der Geliebten."

Beim Vergleich mit meiner ärmlichen, plumpen Übertragung sieht man, wie klar in Worten und Stil, wie einfach im Gedankengang das chinesische Vorbild ist. Dabei *tief* im Denken und Gefühl.

Um eine Vorstellung von dieser Art Literatur zu bekommen — Gedanken- und Gefühlstiefe in außerordentlich einfacher Sprache — muß man die hebräische Bibel lesen. Sie ist eines der tiefsinnigsten Bücher der ganzen Weltliteratur und doch wie klar und einfach in der Sprache. Zum Beispiel diese Stelle: „Wie gehet das zu, daß die fromme Stadt zur Hure geworden ist? Deine Fürsten sind Abtrünnige und Diebesgesellen; sie nehmen alle gerne Geschenke und trachten nach Gaben; dem Waisen schaffen sie nicht Recht und der Witwe Sache kommt nicht vor sie." Oder diese andere

Stelle aus dem Propheten Jesaias: — „Und ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben und Kindische sollen über sie herrschen. Und das Volk wird Schinderei treiben, einer an dem andern und ein jeglicher an seinem Nächsten; und der Jüngere wird stolz sein wider den Alten und der geringe Mann wider den geehrten!" Was für ein Bild! Man sieht das Bild des schrecklichen Zustandes eines Volkes vor sich. In der Tat, die Literatur des alten hebräischen Volkes, der alten Griechen und die chinesische Literatur kann die Menschheit verwandeln, kann sie zivilisieren. Hebräisch und Griechisch sind allerdings jetzt tote Sprachen geworden, aber Chinesisch ist eine lebende Sprache, die Sprache eines heute lebenden Volkes von vierhundert Millionen Menschen.

Um noch einmal zusammenzufassen, was ich über die chinesische Schriftsprache gesagt habe, so ist sie nicht darum schwer, weil sie, wie Lateinisch und Französisch, verwickelt ist und viele Regeln hat, sondern weil sie so tief ist, weil sie tiefe Gefühle in einfacher Sprache ausdrücken muß. Das ist das Geheimnis ihrer Schwierigkeit. Sie ist eine Sprache des Herzens, eine poetische Sprache, und darum liest sich auch ein einfacher, in klassischem Chinesisch geschriebener Brief wie ein Gedicht. Um Schriftchinesisch, besonders das in voller Hoftracht, zu verstehen, muß die volle Natur, Herz und Kopf, Seele und Verstand eines Menschen gleichermaßen entwickelt sein.

Für Leute mit moderner europäischer Erziehung ist Chinesisch besonders schwierig, weil diese Erziehung grundsätzlich nur einen Teil der Natur eines Menschen entwickelt — seinen Verstand. Chinesisch ist eine tiefe Sprache, während die moderne europäische Erziehung, die es mehr auf Quantität als auf Qualität absieht, geeignet ist, einen Menschen *oberflächlich* zu machen. Für halbgebildete Leute ist schließlich sogar das Umgangschinesisch schwierig, und von ihnen mag gesagt werden, was einst die Bibel von dem reichen Mann sagte, daß nämlich leichter ein Kamel durch ein Nadelöhr kommen kann, als daß sie das hohe, klassische Chinesisch verstehen können, und zwar, weil diese Sprache nur für den Gebrauch der *wirklich Gebildeten* bestimmt ist. Kurz, klassisches Schriftchinesisch ist schwer, weil wirkliche Bildung eine schwierige Sache ist, aber wie das griechische Sprichwort sagt: „alle schönen Dinge sind schwierig."

Um zu zeigen, daß Einfachheit und Gefühlstiefe auch in der *classica minor*, in der im amtlichen, uniformierten Chinesisch geschriebenen Literatur zu finden ist, möchte ich noch einen Vierzeiler eines modernen Dichters anführen. Das Gedicht ist am Neujahrsabend geschrieben und lautet Wort für Wort übersetzt:

„Sagt nicht Heim arm, zu bringen Jahr schwer,
Nordwind hat manche Zeit kalt geweht.
Nächstes Jahr, Pfirsiche, Halle, Vorderseite, Bäume,
Zurückzahlen dir Frühling, lichtvolle Augen sehn."

Frei übersetzt lautet es:

„An mein Weib.

Gräme dich nicht, wenn wir jetzt auch das Jahr arm zubringen.
Laß den Nordwind niemals so eisig und traurig blasen.
Nächstes Jahr, wenn Pfirsich und Weide in Blüte stehen,
Wirst du doch den Frühling und Sonnenschein in unserm Heim erblicken.

Hier ist noch eine längere, getragenere Probe von Tu Fu, dem Wordsworth von China aus der T'ang Dynastie. Ich werde hier eine Übertragung versuchen. Der Gegenstand ist:

„Zusammentreffen mit einem alten Freund.

Im Leben kommen Freunde selten einander nah;
Wie Sterne scheint jeder in seiner Sphäre;
Heute Nacht — o welch glückliche Nacht!
Sitzen wir bei derselben Lampe Schein.
Unsre Jugend und Kraft dauert nur einen Tag.
Du und ich — ach, unsre Haare sind grau.
Freunde! die Hälfte ist in einem besseren Land.
Mit Tränen greift einer nach des andern Hand.
Nach zwanzig Jahren, kurz sind sie trotz allem,
Bin ich wieder einmal in deiner Halle erschienen.
Als wir beisammen waren, hattest du keine Frau.
Nun hast du Kinder — so ist das Leben.
Strahlend begrüßen sie den Jugendgenossen ihres Vaters.
Sie fragen mich, woher ich gekommen sei.
Vor unsrer Aussprache haben wir einander gesagt,
Daß der Tisch schon gedeckt sei.
Frischer Salat aus dem nahen Garten,
Reis mit Hirse gemischt, ein einfaches Mahl.
Wann werden wir uns wiedersehen? Das ist schwer zu wissen.
So laßt den Wein freigiebig strömen.
Dieser Wein, das weiß ich, wird keinen Nachteil bringen.
Der Willkomm meines alten Freundes ist so warm.
Morgen gehe ich wieder, um in der weiten, weiten Welt
Herumgewirbelt zu werden."

Mit dieser Übersetzung wollte ich nur die Bedeutung

des chinesischen Textes wiedergeben. Dieser selbst ist *Dichtkunst*, einfache Dichtkunst in den Grenzen der Umgangssprache und doch mit einem reizvollen, würdigen Pathos, das in einer andern Sprache unmöglich wiedergegeben werden kann.

JOHN SMITH IN CHINA

„Der Philister negiert nicht nur andere Zustände, als der seinige ist, er will auch, daß alle übrigen Menschen auf seine Weise existieren sollen"

Goethe

Als Mr. W. Stead einst gefragt wurde: „Was ist das Geheimnis der Volkstümlichkeit der Marie Corelli?" antwortete er: „Wie der Verfasser, so der Leser; weil die John Smiths, die ihre Romane lesen, in Marie Corellis Welt leben, und sie für den bevollmächtigten Exponenten des Weltalls halten, in dem sie leben, sich bewegen und ihr Dasein fristen." Was Marie Corelli für die John Smiths in Großbritannien ist, das ist der Rev. Arthur Smith für die John Smiths in China.

Der Unterschied zwischen wirklich Gebildeten und Halbgebildeten ist der, daß der wirklich gebildete Mensch Bücher zu lesen verlangt, die ihm die echte Wahrheit über einen Gegenstand sagen; während halbgebildete Leute vorziehen, solche Bücher zu lesen, die ihnen sagen, was sie selbst möchten, daß die Dinge wären, was ihre Eitelkeit ihnen einbläst zu wünschen, daß die Dinge sein sollten. John Smith in China möchte sehr gern ein dem Chinesen überlegener Mensch sein, und der Rev. Arthur Smith schreibt ein Buch, um folgerichtig zu beweisen, daß er es ist. Deshalb ist der Rev. Arthur Smith eine dem John Smith sehr teure Persönlichkeit, und die „chinesischen Charakteristiken" werden für ihn zur Bibel.

Aber Mr. W. Stead sagt: „John Smith und seine Genossen regieren jetzt das Britenreich." Infolgedessen habe ich mir unlängst die Mühe gemacht, die Bücher zu lesen, die dem John Smith seine Vorstellungen von China und den Chinesen liefern.

Der „Selbstherrscher am Frühstückstisch" teilt die

Köpfe ein in solche mit arithmetischem und solche mit algebraischem Verstand. „Alle ökonomische und praktische Weisheit", bemerkt er, „ist eine Ausdehnung oder Veränderung der Rechenformel $2 + 2 = 4$. Jeder philosophische Lehrsatz hat den mehr allgemeinen Charakter des Ausdrucks $a + b = c$." Nun, die ganze Sippschaft des John Smith gehört entschieden zu der Klasse von Menschen mit arithmetischem Verstand. John Smiths Vater, John Smith der Ältere, alias John Bull, machte sein Glück mit der einfachen Formel $2 + 2 = 4$. John Bull kam nach China, um seine Manchesterwaren zu verkaufen und sich ein Vermögen zu erwerben, und vertrug sich sehr gut mit John Chinaman, weil sie beide einander verstanden und vollkommen einig waren über die Formel $2 + 2 = 4$. Aber John Smith der Jüngere, der jetzt das Britenreich regiert, kommt nach China herüber den Kopf voll mit $a + b = c$, was er nicht versteht, und nicht zufrieden damit, seine Manchesterwaren zu verkaufen, möchte er den Chinesen zivilisieren oder, wie er es ausdrückt, „angelsächsische Ideale" verbreiten. Der Erfolg ist, daß er mit John Chinaman sehr schlecht auskommt und, was noch schlimmer ist, daß dieser, unter dem Einfluß von John Smiths $a + b = c$ angelsächsischen Idealen, anstatt ein guter, ehrlicher, ständiger Kunde von Manchesterwaren zu sein, sein Geschäft vernachlässigt, in den Chang Su-ho-Garten geht, um die Verfassung zu feiern, tatsächlich ein verrückter, irrsinniger Reformator wird.

Ich habe kürzlich mit Hilfe von Mr. Putnam Weales „Umgestaltung des fernen Ostens" und anderer Bücher versucht, einen Katechismus angelsächsischer Ideale für den Gebrauch chinesischer Forscher zusammenzustellen. Der Ertrag ist bisher ungefähr folgendes:

1. Was ist das Hauptziel des Menschen?
   Das Britenreich zu verherrlichen.
2. Glaubst du an Gott?
   Ja, wenn ich in die Kirche gehe.
3. An was glaubst du, wenn du nicht in der Kirche bist?
   Ich glaube an Zinsen, an das, was sich bezahlt macht.
4. Was ist Rechtfertigung durch den Glauben?
   Zu glauben: „Jeder ist sich selbst der Nächste."
5. Was ist Rechtfertigung durch Werke?
   Tue Geld in deinen Beutel.
6. Was ist der Himmel?
   Himmel bedeutet, in der Lage zu sein am Bubbling Well* Weg zu wohnen und in Viktorias zu fahren.
7. Was ist die Hölle?
   Hölle bedeutet erfolglos sein.
8. Was ist ein Zustand menschlicher Vollkommenheit?
   Sir Robert Hart's Zolldienst in China.
9. Was ist Gotteslästerung?

* Das vornehmste Viertel von Shanghai.

Zu sagen, daß Sir Robert Hart kein großes Genie ist.

10. Was ist die abscheulichste Sünde?
Den britischen Handel zu hindern.

11. Zu welchem Zweck schuf Gott die vierhundert Millionen Chinesen?
Damit die Engländer mit ihnen Handel treiben können.

12. Wie lautet dein Gebet?
Wir danken Dir, o Herr, daß wir nicht sind wie die gottlosen Russen und die gewalttätigen Deutschen, die die Teilung Chinas wünschen.

13. Wer ist der große Apostel angelsächsischer Ideale in China?
Dr. Norman, der Berichterstatter der Times in Peking.

Es mag eine Schmähung sein zu sagen, das Obenstehende sei eine wahrhafte Übersicht über angelsächsische Ideale, niemand aber, der sich die Mühe macht, Mr. Putnam Weale's Buch zu lesen, kann leugnen, daß es ein hübsches Bild der angelsächsischen Ideale Mr. Putman Weale's und seines Lesers John Smith ist.

Das Merkwürdigste an der Sache aber ist, daß der zivilisierende Einfluß der angelsächsischen Ideale des John Smith in China wirklich Erfolg hat. Unter diesem Einfluß möchte John Chinaman jetzt auch das chinesische Reich verherrlichen. Der alte chinesische Literat mit seinen achtgliedrigen Essays war ein harmloser Un-

fug. Aber Ausländer werden auf eigene Kosten finden, daß der neue chinesische Literat, der unter dem Einfluß der angelsächsischen Ideale des John Smith nach einer Verfassung schreit, wahrscheinlich ein unausstehlicher und gefährlicher Schädling werden wird. Schließlich wird John Bull der Ältere, fürchte ich, nicht nur seinen Handel mit Manchesterwaren vernichtet finden, er wird sich sogar auch zu der Ausgabe genötigt sehen, einen General Gordon oder Lord Kitchener auszusenden, um seinen armen alten Freund John Chinaman niederzuschießen, der unter dem zivilisierenden Einfluß der angelsächsischen Ideale des John Smith *unzurechnungsfähig* geworden ist.

Mit klaren, nüchternen Worten möchte ich hier mein Erstaunen darüber aussprechen, daß der Engländer, der, den Kopf voll mit all dem heillosen Unsinn, der in Büchern über den Chinesen geschrieben steht, nach China herüberkommt, mit dem Chinesen, mit dem er zu handeln hat, überhaupt Erfolg haben kann. Folgende Probe ist aus einem dicken Band mit dem Titel „Der ferne Osten, seine Geschichte und seine Fragen" von Alexis Krauße.

„Der Kernpunkt der ganzen Frage, die die Mächte der westlichen Nationen im fernen Osten berührt, liegt in der Wertschätzung des wahren Innenlebens des orientalischen Geistes. Der Orientale sieht die Dinge nicht nur von einem andern Standpunkt zu (!!) dem Okzidentalen, sein ganzer Gedankengang und seine

Überlegungsart sind auch im Widerspruch zu ihm. Der dem Asiaten eingeprägte Sinn für die Wahrnehmung ist verschieden von dem, mit welchem wir begabt sind!"

Wenn ein Engländer in China, nachdem er diesen letzten Satz gelesen hat, ein Stück *weißes* Papier braucht, müßte er, wenn er dem ungrammatikalischen Rat des Herrn Krauße folgen will, zu seinem Diener sagen: „Junge, bring mir ein Stück *schwarzes* Papier." Es hebt das Ansehen der praktischen Männer unter den Ausländern in China, denke ich, daß sie all diesen Unsinn über das wahre Innenleben des orientalischen Geistes über den Haufen werfen können, wenn sie herüberkommen, um praktisch mit den Chinesen Handel zu treiben. Ich glaube tatsächlich, daß jene Ausländer am besten mit den Chinesen auskommen und die erfolgreichsten sind, die an $2+2=4$ festhalten und sich von den a+b=c-Theorien von dem orientalischen Innenleben und den angelsächsischen Idealen des John Smith und des Herrn Krauße lossagen. Wenn man sich erinnert, daß in jenen alten Tagen, ehe der Rev. Arthur Smith seine „chinesischen Charakteristiken" schrieb, die Beziehungen zwischen den Leitern oder Taipans der großen britischen Firmen so wie Jardine, Matheson und ihren chinesischen Compradores* stets die gegenseitiger Zuneigung waren, die

* Chinesen, die von ausländischen Firmen in China als Agenten zwischen sich und chinesischen Kaufleuten angestellt werden.

von einer Generation auf die folgenden überging, ist man geneigt zu fragen, was der gelehrte John Smith mit seinen a+b=c-Theorien von dem orientalischen Innenleben und den angelsächsischen Idealen sowohl für die Chinesen als auch für die Fremden eigentlich Gutes getan hat.

Hat es danach nicht seine Richtigkeit mit Kiplings berühmtem Ausspruch, daß Ost Ost und West West sei? Sicher ist es so. Wenn man Handel treibt mit 2+2=4, so ist da wenig Unterschied, nur wenn man zu Problemen kommt wie a+b=c, ist ein großer Unterschied zwischen Ost und West. Um aber fähig zu sein, die Gleichung a+b=c zwischen Ost und West zu lösen, muß man wirklich für höhere Mathematik begabt sein. Das Unglück der heutigen Welt ist, daß die Lösung dieser Gleichung in den Händen des John Smith liegt, der nicht nur das Britenreich beherrscht, sondern auch ein Bundesgenosse der japanischen Nation ist und nicht einmal die Anfangsgründe algebraïscher Probleme versteht. Die Lösung der Gleichung a+b=c zwischen Ost und West ist eine sehr verwikkelte und schwierige Aufgabe. Denn es gibt dabei viele unbekannte Größen, nicht nur solche, wie der Osten des Konfuzius und der Osten des Kang Yu-wei und des Vizekönigs Tuan-Fang, sondern auch der Westen Shakespeares und Goethes und der Westen des John Smith. Wenn man in der Tat die a+b=c-Gleichung richtig gelöst hat, wird man finden, daß nur ein gerin-

ger Unterschied zwischen dem Osten des Konfuzius und dem Westen Shakespeares und Goethes besteht, man wird aber eine Menge Verschiedenheiten sogar zwischen dem Westen des Dr. Legge, des Gelehrten, und dem Westen des Rev. Arthur Smith finden. Ich möchte das etwas deutlicher veranschaulichen.

Der Rev. Arthur Smith sagt, indem er von chinesischen Geschichten redet:

„Chinesische Geschichten sind vorsintflutlich, nicht allein in ihren Versuchen, bis an die rauhe Kante des Nullpunkts in der Zeitrechnung als Ausgangspunkt zurückzugreifen, sondern auch in der unermeßlichen Länge des schwerfälligen und trüben Stromes, der an seinem Busen nicht nur die mächtige Flora vergangener Zeitalter führt, sondern auch Holz, Heu und Stoppeln über alles Maß. Nur eine verhältnismäßig zeitlose Rasse konnte solche Geschichten lesen oder verfassen; nur das chinesische Gedächtnis konnte sie in seinem geräumigen Bauch unterbringen."

Nun wollen wir Dr. Legge über denselben Gegenstand hören. Dr. Legge sagt in bezug auf die dreiundzwanzig hauptsächlichsten Herrschergeschichten Chinas:

„Keine Nation besitzt eine so tiefdurchdachte Geschichte; und im Ganzen ist sie glaubwürdig." Hinsichtlich einer andern großen chinesischen literarischen Sammlung sagt er:

„Das Werk wurde nicht, wie ich früher vermutete,

auf kaiserlichen Befehl veröffentlicht, sondern (mit Beihilfe anderer Offiziere) unter der Oberaufsicht und auf Kosten des Yuen Yun, des Generalgouverneurs von Kwangtung und Kwangse, im neunten Jahr der letzten Regierung des Kien-lung 1820. Die Veröffentlichung eines so umfangreichen Werkes zeigt einen *patriotischen Sinn und einen Literatureifer* unter den hohen Beamten in China, welcher Ausländer davon abhalten sollte, sie niedrig einzuschätzen." Das meine ich, wenn ich sage, daß eine ganze Menge Verschiedenheiten nicht nur zwischen Ost und West besteht, sondern auch zwischen dem Westen des Dr. Legge, des Gelehrten, der den Eifer für die Literatur schätzen und bewundern kann, und dem Westen des Rev. Arthur Smith, der bei John Smith in China so beliebt ist.

ANHANG

DIE RELIGION DER PÖBELVEREHRUNG ODER DER AUSWEG AUS DEM KRIEG

Frankreichs traurig Geschick, die Großen mögen's bedenken,
Aber bedenken fürwahr sollen es Kleine noch mehr;
Große gingen zugrunde, doch wer beschützte die Menge
Gegen die Menge? Da war Menge der Menge Tyrann

Goethe

Professor Lowes Dickinson von der Cambridger Universität sagt an einer beredten Stelle seines Aufsatzes über „den Krieg und seinen Ausweg“: „Die Zukunft (er meint die Zukunft der europäischen Zivilisation) kann in keiner Weise zweckdienlich ausgebildet werden, ehe die einfachen Männer und Frauen — Handarbeiter wie Gehirnarbeiter — in England, Deutschland und allen Ländern sich zusammenschließen und zu den Leuten, die sie in diese Katastrophe geleitet haben und sie wieder und wieder in solche führen werden, sagen: Nicht weiter, nicht weiter! Und niemals wieder! Ihr Regierenden, Soldaten und Staatsmänner, die ihr die Geschicke der Menschheit durch den langen Todeskampf der Geschichte geleitet und zur Hölle geführt habt, wir lehnen euch jetzt ab. Arbeit und Blut haben wir euch geopfert, das wollen wir nicht mehr. Ihr sollt nicht den Frieden machen, so wie ihr den Krieg gemacht habt. Das aus diesem Krieg hervorgehende Europa soll unser sein. Und es soll so beschaffen sein, daß ein neuer europäischer Krieg unmöglich sein wird.“

Das ist der Sozialistentraum jetzt in Europa. Aber ich fürchte, daß er nie verwirklicht werden kann. Wenn die einfachen Männer und Frauen in Europa sich von den Regierenden, Soldaten und Staatsmännern befreien und die Frage des Friedens und des Krieges mit einem andern Land in eigne Hand nehmen, bin ich vollkommen sicher, daß es, ehe die eigentliche Frage entschieden ist, Streitigkeiten, zerschlagene Köpfe und

Krieg zwischen ihnen selbst in allen Ländern geben wird. Wie ging es bei der irischen Frage in Großbritannien? Die einfachen Männer und Frauen Irlands flogen einander tatsächlich an die Kehlen, als sie versuchten, die Frage der Selbstregierung in eigene Hand zu nehmen, und wenn der größere Krieg nicht gekommen wäre, würden sie jetzt dabei sein, einander die Kehlen zu durchschneiden.

Um nun einen Ausweg aus diesem Krieg zu finden, müssen wir zuerst seinen Ursprung, seine Ursache herausfinden, feststellen, wer in Wirklichkeit dafür verantwortlich war. Professor Dickinson möchte uns glauben machen, daß die Regierenden, Soldaten und Staatsmänner das einfache Volk in diese Katastrophe, in die Hölle dieses Krieges geführt haben. Ich kann aber wohl beweisen, daß umgekehrt die armen, hilflosen Regierenden, Soldaten und Staatsmänner von dem einfachen Volk in diesen Krieg getrieben und gestoßen worden sind.

Betrachten wir zuerst die Lage der jetzt Regierenden — der Kaiser, Könige und Präsidenten von Republiken in Europa. Nun ist es eine unbestrittene Tatsache, daß, mit Ausnahme vielleicht des deutschen Kaisers, die Regierenden der jetzt kriegführenden Länder über das Entstehen dieses Krieges nicht das Geringste zu sagen hatten, weil sie durch Konstitutionen und Magna Chartas der Freiheit an Händen und Füßen gebunden sind und bei der Regierung ihrer Länder keine Stimme haben. Dem armen König Georg von

England wurde, als er etwas zu sagen versuchte, um in der irischen Frage einen Bürgerkrieg zu verhüten, auf das Bestimmteste von seinem Volk bedeutet, den Mund zu halten, und er mußte sich beständig durch seinen ersten Minister vor dem Volk rechtfertigen, weil er als König seine Pflicht tun und einen Bürgerkrieg vermeiden wollte. Die Regierenden des heutigen Europa sind tatsächlich zu bloßen kostspieligen Zierfiguren geworden, wie die Figuren auf einem Petschaft, mit dem amtliche Regierungsschriftstücke gesiegelt werden. Wie kann man sie da also für diesen Krieg verantwortlich machen?

Prüfen wir nun die Soldaten, die Professor Dickinson und jedermann der Verantwortung für diesen Krieg beschuldigt. Ruskin sagt, indem er sich an die Woolwicher Kadetten wendet: „Der verhängnisvolle Irrtum moderner Einrichtungen ist, daß man das beste Blut und die beste Kraft der Nation wegnimmt, ihre ganzen seelischen Bestandteile, alles was tapfer und unbekümmert um Belohnung ist, was die Mühe verachtet und treu im Glauben ist; und daß man das in Stahl umsetzt und nur ein Schwert daraus macht, *indem man ihm Stimme und Willen nimmt*; daß man aber den schlechtesten Teil der Nation behält, alles was feige, geizig, sinnlich und treulos ist, und diesem die Autorität, das hauptsächlichste Vorrecht gibt, dem Teil, der die geringste Denkfähigkeit besitzt." „Die Erfüllung eures Gelübdes zur Verteidigung Englands,"

fährt Ruskin fort, wobei er sich an die Soldaten Großbritanniens wendet, „wird keinesfalls darin bestehen, ein solches System fortzuführen. Ihr seid keine wahren Soldaten, wenn ihr nichts anderes vorhabt, als *an einer Ladentür zu stehen und Ladenjungen zu beschützen, die drinnen betrügen.*"

Nun sollten, meine ich, Engländer und auch wahre englische Soldaten, die den preußischen Militarismus anklagen, diese Worte Ruskins lesen und erwägen. Augenscheinlich geht aus ihnen hervor, daß die Soldaten des heutigen Europa unbedingt nicht das Geringste bei der Regierung und der Führung der Geschäfte in ihrem Vaterland zu sagen haben. Was Tennyson von den britischen Soldaten in Balaclava sagt, trifft auf die armen Soldaten im jetzigen Krieg zu, „ihre Aufgabe war es nicht, über das Warum nachzudenken, ihre Aufgabe war, zu gehorchen und zu sterben." Wenn die Regierenden Europas jetzt zu bloßen kostspieligen Zierfiguren geworden sind, so sind die europäischen Soldaten zu bloßen gefährlichen, mechanischen Automaten geworden, ohne Stimme oder eigenen Willen, soweit es die Regierung ihres Vaterlandes betrifft. Wie kann man da sagen, daß sie für diesen Krieg verantwortlich sind?

Prüfen wir zuletzt die Sache der Staatsmänner in Europa. Nun, den Theorien der Regierung, den Magna Chartas der Freiheit und den Verfassungen in Europa entsprechend, haben die Staatsmänner und Minister,

die mit der Regierung und Führung der öffentlichen Angelegenheiten eines Landes betraut sind, bloß den Willen des Volkes auszuführen. Wir sehen daraus, daß sie auch Maschinen geworden sind, redende Maschinen, tatsächlich bloße Puppen wie in einem Marionettentheater; aufgeblasene Puppen ohne den geringsten eigenen Willen, die von dem einfachen Volk gehandhabt, herumgezogen und hin- und herbewegt werden. Wie kann man ihnen unter diesen Umständen die Verantwortung für diesen Krieg aufbürden?

Das merkwürdigste bei der heutigen Regierung aller europäischen Länder ist in der Tat, daß es keinem der an der Spitze stehenden Männer erlaubt ist, irgendwie eigenen Willen zu haben; daß keiner die geringste Macht hat zu tun, was er für die Sicherheit und das Wohl der Nation für am besten hält; daß aber jedem einfachen Mann und jeder Frau, — John Smith, dem Herausgeber der „Patriotic Times," Bobus von Houndsditch, einst zu Carlyles Zeit Wurstmacher und Marmeladenfabrikant, jetzt aber Besitzer einer großen Dreadnoughtschiffsbauwerft, und Moses Lump, Geldverleiher — volle Macht gegeben ist, seinen eigenen Willen zu haben und bei der Regierung des Landes mitzureden; tatsächlich die Macht, den Regierenden, Soldaten und Diplomaten zu sagen, was sie für die Sicherheit und das Wohl der Nation tun sollen. So wird man, wenn man tief genug in die Sache eindringt, finden, daß diese drei Personen, nämlich John Smith, Bobus von Hounds-

ditch und Moses Lump, für diesen Krieg verantwortlich sind. Denn diese drei Personen schufen diese ungeheure moderne Maschine, den modernen Militarismus in Europa, der den Krieg herbeigeführt hat.

Nun aber wird man fragen, warum die Regierenden, Soldaten und Staatsmänner Europas so feige zugunsten dieser drei Personen, John Smith, Bobus und Moses Lump, abgedankt haben? Ich antworte, weil die einfachen Männer und Frauen, selbst die guten, rechtschaffenen unter ihnen, wie Professor Dickinson, auf die Seite der John Smith, Bobus und Moses Lump gegen ihre eigenen Regierenden, Soldaten und Staatsmänner getreten sind. Die beiden Gründe dazu sind erstens, weil John Smith, Bobus und Moses Lump behaupten, daß sie zur Partei der einfachen Männer und Frauen gehören; und zweitens, weil diese in Europa von Kindheit an gelehrt worden sind, daß *die Natur des Menschen böse sei;* daß jeder, der mit Macht ausgestattet ist, sie mißbraucht, und ferner, daß jeder Mensch, sobald er stark genug dazu geworden ist, ganz sicher das Verlangen haben wird, seinen Nachbarn zu töten und auszurauben. John Smith, Bobus und Moses Lump sind darum fähig gewesen, das einfache Volk dazu zu bringen, ihnen zu helfen, die Regierenden zu zwingen, diese ungeheure moderne Maschine zu erschaffen, die diesen Krieg über uns gebracht hat, weil die einfachen Männer und Frauen eines jeden Landes, wenn sie in der Menge sind, immer selbstsüchtig und feige sind.

Wenn man also der Sache an die Wurzel geht, wird man finden, daß nicht die Regierenden, Soldaten und Staatsmänner, nicht einmal John Smith, Bobus und Moses Lump, sondern in Wirklichkeit die guten, rechtschaffenen einfachen Männer und Frauen, solche Männer wie Professor Dickinson selbst, für diesen Krieg verantwortlich sind. Aber Professor Dickinson wird das bestreiten und sagen: Wir einfachen Männer und Frauen haben diesen Krieg nicht verlangt. Aber wer sonst verlangte ihn? Ich antworte, niemand. Nun gut, was also führte den Krieg herbei? Ich antworte, Panik führte ihn herbei; die Panik des Pöbels, die Panik, die die Menge des Volkes in allen europäischen Ländern erfaßte und von ihr Besitz ergriff, als sich im August 1914 diese ungeheure moderne Maschine, die sie selbst zu erschaffen geholfen haben, in Rußland zu rühren begann. Kurz, es war die Panik des Pöbels, die sich den Regierenden, Soldaten und Staatsmännern der jetzt kriegführenden Länder mitteilte, ihr Gehirn ergriff und lähmte und sie hilflos machte, die diesen schrecklichen Krieg herbeigeführt hat. Wir sehen also, daß nicht, wie Professor Dickinson sagt, die Regierenden, Sodaten und Staatsmänner das einfache Volk in diese Katastrophe geführt und geleitet haben, sondern daß die Selbstsucht, die Feigheit und im letzten Augenblick die Angst, die Panik der einfachen Männer und Frauen die armen, hilflosen Regierenden, Soldaten und Staatsmänner Europas in diese Katastrophe, in die

Hölle dieses Krieges getrieben und gestoßen hat. In der Tat, die tragische Hoffnungslosigkeit der jetzigen europäischen Lage besteht in der erbärmlichen, verächtlichen und bedauernswerten Hilflosigkeit der Regierenden, Soldaten und Staatsmänner der jetzt kriegführenden Länder.

Nach dem Gesagten ist also augenscheinlich das erste, was zu geschehen hat, wenn es in Europa jetzt und in Zukunft zum Frieden kommt, nicht, wie Professor Dickinson meint, die einfachen Männer und Frauen herbeizubringen oder zu rufen, sondern sie im Gegenteil wegzuschaffen und fernzuhalten, weil sie als Masse zu selbstsüchtig und feige und der Panik so zugänglich sind, wenn immer die Frage von Krieg und Frieden auftaucht. Als Erstes müssen die Regierenden, Soldaten und Staatsmänner vor der Menge beschützt werden, vor dem Pöbel und seiner Panik, die sie so hilflos macht. Das erste Erfordernis ist, nicht von der Zukunft zu reden, wenn es die tatsächliche gegenwärtige Lage Europas zu retten gilt, wozu, so scheint es mir, der einzige Weg ist, die Regierenden, Soldaten und Staatsmänner der jetzt kriegführenden Länder von ihrer augenblicklichen Hilflosigkeit zu befreien. Die tragische Hoffnungslosigkeit der jetzigen europäischen Lage besteht nämlich darin, daß jeder den Frieden wünscht, aber keiner den Mut und die Macht hat, Frieden zu machen. Deshalb ist die erste Aufgabe, irgend ein Mittel zu finden, um den Regierenden, Sol-

daten und Staatsmännern *Macht* zu geben, die Macht, Frieden zu schließen. Das können die Völker der jetzt in Europa kriegführenden Länder nur dadurch erreichen, daß sie ihre gegenwärtigen Verfassungen und Magna Chartas der Freiheit zerreißen und eine neue *Magna Charta der Treue* errichten, wie wir Chinesen sie in unsrer Religion des guten Bürgers haben.

Unter dieser Magna Charta der Treue müssen die Völker der jetzt kriegführenden Länder schwören: erstens, in keiner Weise die Politik des gegenwärtigen Krieges zu erörtern, sich hineinzumischen oder darüber zu streiten, zweitens, was immer für Friedensbedingungen ihre Regierenden untereinander ausmachen mögen, sie unbedingt anzunehmen, sich ihnen zu unterwerfen und sich daran zu halten. Diese neue Magna Charta der Treue wird den Regierenden der jetzt kriegführenden Länder mit einem Male *Macht* geben und damit den Mut, Frieden zu schließen. Ich bin vollkommen sicher, daß sie, sobald sie die Macht dazu haben, auch Frieden verordnen und befehlen werden. Denn sie müssen einsehen — wenn sie nicht unheilbar Irrsinnige oder Teufel sind, und man muß zugeben, daß sie das nicht sind, nicht einmal der jetzt am meisten verleumdete Mann in Europa, der deutsche Kaiser — daß, fortzufahren täglich alle zusammen neun Millionen Pfund Sterling von dem mit Blut und Schweiß verdienten Geld ihrer Völker auszugeben, um die Leiber tausender unschuldiger Männer hinzuschlachten und

die Heimstätten und das Glück tausender unschuldiger Frauen zu zerstören, wirklich nichts als *höllischer Wahnsinn* ist. Der Grund, warum sie das jetzt nicht einsehen können, ist, daß sie sich hilflos fühlen der Panik des Pöbels, der Menge gegenüber; tatsächlich weil, wie ich sagte, diese Panik ihr Gehirn ergriffen und gelähmt hat. Deshalb ist das erste, was geschehen muß, wenn die gegenwärtige, tatsächliche Lage in Europa gerettet werden soll, sie von der Panik des Pöbels zu befreien, indem man ihnen Macht verleiht.

Aber nicht nur darin besteht die tragische Hoffnungslosigkeit der jetzigen europäischen Lage. Nicht nur Regierende, Soldaten und Staatsmänner, sondern jedermann ist hilflos in den jetzt kriegführenden Ländern und kann nicht einsehen, daß dieser Krieg, den niemand verlangt hat und den nur die Panik des Pöbels herbeigeführt hat, ein höllischer Wahnsinn ist, weil die Panik des Pöbels alle Gehirne ergriffen und gelähmt hat. Man kann das schon bei Professor Dickinson sehen, der schreibt, um über den Krieg zu schimpfen, um die Regierenden, Soldaten und Staatsmänner anzuklagen, diesen Krieg verschuldet zu haben. Auch er hat, unbewußt, die Panik des Pöbels in seinem Hirn. Er beginnt seinen Aufsatz mit der Feststellung, daß er nicht dafür ist, den Krieg abzubrechen. Dann fährt er fort: „Da wir einmal im Krieg stehen, denke ich wie jeder Engländer, daß wir den Kampf fortsetzen müssen, bis wir mit ungeschmälertem Länderbesitz daraus her-

vorgehen können und mit der Gewißheit, daß der zukünftige europäische Friede soweit gesichert ist, wie menschliche Weisheit ihn sichern kann." Die Unversehrtheit und Sicherheit des britischen Reiches und den zukünftigen europäischen Frieden dadurch zu erreichen suchen, daß man unbegrenzt fortfährt, täglich neun Millionen Pfund Sterling guten Geldes auszugeben und tausende unschuldiger Männer hinzumorden! Die ungeheuerliche Abgeschmacktheit eines solchen Vorschlags kann nur von jemand festgestellt werden, der nicht die Panik des Pöbels in seinem Hirn hat. Der Friede Europas! Nun, ich glaube, wenn diese Opfer an Gut und Blut noch eine beliebig lange Zeit fortgesetzt werden, wird sicher Friede werden, aber kein Europa wird mehr auf der Landkarte zurückbleiben. Wenn es in der Tat etwas gibt, das zeigen kann, wie unbedingt und gänzlich ungeeignet einfache Männer und Frauen dazu sind, die Frage des Friedens und Krieges zu entscheiden, so zeigt es folgerecht die Geisteshaltung eines Mannes selbst wie Professor Dickinson.

Besonders betonen möchte ich hier die Tatsache, daß jeder, selbst in den jetzt kriegführenden Ländern, den Frieden wünscht, niemand aber die *Macht* hat, Frieden zu schließen, mit dem Krieg aufzuhören. Deshalb *glaubt niemand an die Möglichkeit des Friedens*, und diese Verzweiflung an einer Friedensmöglichkeit hindert die Leute einzusehen, daß dieser durch die Panik des Pöbels hervorgerufene Krieg nur ein

höllischer Wahnsinn ist. Um nun jedermann zu dieser Einsicht zu bringen und allen die Friedensmöglichkeit zu zeigen, ist das allererste und einfachste, was geschehen muß, auf einmal mit dem Krieg aufzuhören; einige mit der vollen Macht auszustatten, den Krieg zu beenden; die Regierenden in den jetzt kriegführenden Ländern mit *unbedingter Macht* auszustatten, zu befehlen, daß der Krieg aufhören soll, indem man eine Magna Charta der Treue schafft. Sobald man sieht, daß der Krieg zum Aufhören gebracht werden *kann*, wird jeder in den jetzt kriegführenden Ländern — mit Ausnahme vielleicht einiger weniger unbedingt unheilbar Irrsinniger — fähig sein einzusehen, daß dieser Krieg nichts ist als ein höllischer Wahsinn; daß er, wenn er fortgesetzt wird, sogar für die Länder, die siegreich daraus hervorgehen, verderblich ist. Dann wird es für einen Mann wie Präsident Wilson von den Vereinigten Staaten nicht nur möglich, sondern leicht sein, einen erfolgreichen Aufruf an die Regierenden der jetzt kriegführenden Länder zu richten — so wie Expräsident Roosevelt es während des russisch-japanischen Krieges machte — damit sie verordnen und befehlen, daß sofort mit dem Krieg aufgehört wird, und dann einen Weg zu einem dauernden Frieden finden. Es wird darum leicht sein für einen Mann wie Präsident Wilson, einen *erfolgreichen* Friedensaufruf zu erlassen, weil ich glaube, daß das einzig Wichtige, was die Regierenden der jetzt kriegführenden Länder dazu

tun müssen, ist, ein besonderes Irrenhaus zu bauen und darin die wenigen unheilbar Verrückten einzuschließen und abzusperren — Männer wie Professor Dickinson, die die Panik des Pöbels im Gehirn haben — die Panik für die Unversehrtheit und die Sicherheit des britischen Reiches und den zukünftigen Frieden Europas.

Also ist der einzige und alleinige Ausweg aus diesem Krieg, daß die Völker der jetzt kriegführenden Länder ihre gegenwärtigen Magna Chartas der Freiheit und ihre Verfassungen zerreißen und eine neue Magna Charta, nicht der Freiheit, sondern der Treue machen, wie wir Chinesen sie in unserer Religion des guten Bürgers haben.

Um die Wirksamkeit meines Vorschlages zu beweisen, möchte ich die Aufmerksamkeit der Völker Europas und Amerikas auf die Tatsache lenken, daß nur die *unbedingte Treue* der Völker Japans und Rußlands zu ihren Regierenden es dem Expräsidenten Roosevelt möglich machte, einen *erfolgreichen* Aufruf an den verstorbenen Kaiser von Japan und den jetzigen Kaiser von Rußland zu richten, um den russisch-japanischen Krieg zum Aufhören zu bringen und den Frieden von Portsmouth zu befehlen und anzuordnen. Diese unbedingte Treue des Volkes im Fall der Japaner ist gesichert durch die Magna Charta der Treue in unsrer chinesischen Religion des guten Bürgers, die die Japaner von uns gelernt haben. Aber in Rußland,

wo es keine Religion des guten Bürgers mit ihrer Magna Charta der Treue gibt, muß die unbedingte Treue des Volkes durch die Macht der *Knute* gesichert werden.

Nun vergleichen wir, was in den beiden Ländern nach dem Vertrag von Portsmouth geschah. In Japan erhob das Volk in Tokio, dessen Religion des guten Bürgers durch die neuen europäischen Lehren verdorben war, ein Geschrei und versuchte eine Panik hervorzurufen — aber die Magna Charta der Treue in den Herzen der treuen, unverdorbenen Japaner unterdrückte in einem Tag das Geschrei und die Panik des Volkes mit Hilfe von ein paar Polizisten, und seitdem war nicht nur immer Frieden in Japan, sondern auch im ganzen fernen Osten.* Aber in Rußland erhob nach dem Vertrag von Portsmouth das Volk überall im Land ein Geschrei und versuchte, eine Panik hervorzurufen, und weil es dort keine Religion des guten Bürgers gibt, *zerbrach die Knute*, welche die unbedingte Treue des Volkes sicherte, und seitdem haben die einfachen Männer und Frauen dort immer volle Freiheit gehabt, Aufstände und Verfassungen zu machen, Geschrei zu erheben und Panik hervorzurufen für die Unversehrtheit und Sicherheit des russischen Reiches und der

* Frieden im fernen Osten, sage ich, bis unlängst die pöbelverehrenden Staatsmänner Großbritanniens ihre gelehrigen Schüler, die jetzt auch pöbelverehrenden Staatsmänner Japans, Männer wie Graf Okuma, der der größte Pöbelverehrer jetzt in Japan ist, dafür gewannen, gegen eine Handvoll deutscher Angestellter in Tsing-tau Krieg zu führen!

slawischen Rasse und für den zukünftigen Frieden Europas. Der Erfolg alles dessen war, daß, als eine unbedeutende Meinungsverschiedenheit zwischen dem österreichischen Kaiser und dem Kaiser von Rußland entstand über den Grad der Bestrafung der für den Mord an dem österreichischen Erzherzog verantwortlichen Leute, der Pöbel in Rußland fähig war, ein solches Geschrei zu erheben und eine solche Panik für die Unversehrtheit und Sicherheit des russischen Reiches usw. hervorzurufen, daß der Kaiser von Rußland und seine unmittelbaren Ratgeber dazu getrieben wurden, das ganze russische Heer zu mobilisieren, mit andern Worten, jene ungeheure moderne Maschine zu bewegen, die John Smith, Bobus und Moses Lump geschaffen haben. Als diese Maschine, der moderne Militarismus, sich in Rußland zu rühren begann, brach unmittelbar eine Panik unter dem Pöbel in ganz Europa aus, und die ergriff und lähmte das Gehirn der Regierenden und Staatsmänner der jetzt kriegführenden Länder und machte sie hilflos, und das hat diesen schrecklichen Krieg hervorgebracht.

So war also, wenn man der Sache tief genug an die eigentliche Wurzel geht, der wirkliche Ursprung dieses Krieges der Vertrag von Portsmouth, und zwar deshalb, weil nach diesem Vertrag die Knute, die *Macht der Knute* in Rußland *zerbrach* und nichts mehr blieb, um den Kaiser vor dem Pöbel und seiner Panik zu beschützen, in der Tat vor der Panik des Pöbels für

die Unversehrtheit und Sicherheit des russischen Reiches und der slawischen Rasse! Der deutsche Dichter Heine sagt in wunderbarer Einsicht, in Anbetracht, daß er der Liberalste aller Liberalen, tatsächlich der Vorkämpfer des Liberalismus seiner Zeit war: „Der Absolutismus in Rußland ist vielmehr eine Diktatur, um die liberalen Ideen unsrer neuesten Zeit ins Leben treten zu lassen." Ich wiederhole, nach dem Vertrag von Portsmouth *zerbrach* die Diktatur, die *Knute* und ihre Macht in Rußland, und es gab nichts mehr, um die Regierenden, Soldaten und Staatsmänner vor dem Pöbel zu schützen. Das war der wirkliche Ursprung dieses Krieges, mit andern Worten, die Ursache dieses Krieges war die *Furcht vor dem Pöbel* in Rußland.

In der Vergangenheit waren in Europa die Regierenden aller Länder fähig, die bürgerliche Ordnung in ihren eigenen Ländern aufrecht zu erhalten und den internationalen Frieden zu wahren, weil sie Gott fürchteten und verehrten. Aber jetzt fürchten und verehren die Regierenden, Soldaten und Staatsmänner nicht mehr Gott, sondern den Pöbel — fürchten und verehren die Menge einfacher Männer und Frauen in ihren Ländern. Der russische Kaiser Alexander I., der die heilige Allianz in Europa nach den napoleonischen Kriegen ins Leben rief, war fähig, die bürgerliche Ordnung in seinem Land aufrechtzuerhalten und den internationalen Frieden in Europa zu wahren, weil er Gott fürchtete. Aber der jetzige Kaiser von Rußland

ist unfähig zu diesen Dingen, weil er, anstatt Gott zu fürchten, den Pöbel fürchtet. In Großbritannien waren Regierende wie Cromwell zu allen Regierungsgeschäften tauglich, weil sie Gott verehrten. Aber die jetzt dort Regierenden, verantwortliche Staatsmänner wie Sir Edward Grey, die Herren Asquith, Churchill und Lloyd George, sind untauglich dazu, weil sie, anstatt Gott zu verehren, den Pöbel verehren, und zwar nicht nur den Pöbel in ihrem eigenen Land, sondern auch in andern Ländern. Der verstorbene Premierminister von Großbritannien, Mr. Campbell Bannerman, jubelte, als die russische Duma aufgelöst wurde, mit lauter Stimme: *„Die Duma ist tot, es lebe die Duma!"*

Aber die Furcht vor dem Pöbel in Rußland war nicht der wirkliche *erste* Ursprung und die Ursache dieses Krieges; der *fons et origo* nicht nur dieses Krieges, sondern der ganzen Anarchie, all dieses Schreckens und Elends in der heutigen Welt, ist die *Pöbelverehrung* in allen Ländern Europas und Amerikas, besonders aber in Großbritannien. Die Pöbelverehrung in Großbritannien verursachte den russisch-japanischen Krieg.* Danach kam der Vertrag von Portsmouth, und der zerbrach mit Hilfe des Jubels des britischen Pre-

* Die Panik des Pöbels in Großbritannien, besonders die selbstsüchtige Panik des britischen Pöbels in Shanghai und in China, dessen Sprachrohr damals der „große" Dr. Morrison, der Timesberichterstatter in Peking war, mit seinem Jubel über die „offene Tür" in der Mandschurei, alarmierte die Japaner und trieb sie in den russisch-japanischen Krieg.

mierministers die *Knute*, die Macht der Knute, das, was Heine die Diktatur nennt, und schuf die Furcht vor dem Pöbel in Rußland, welche, wie gesagt, diesen schrecklichen Krieg verursacht hat. Nebenbei möchte ich hier bemerken, daß diese von Großbritannien und Amerika her in China eingeführte Religion der Pöbelverehrung die Revolution hervorgerufen hat und auch das gegenwärtige Gespenst einer Republik in China, wodurch das wertvollste Vermächtnis für die Zivilisation der heutigen Welt, der wirkliche Chinese, mit Vernichtung bedroht ist. Deshalb sage ich, daß diese Religion der Pöbelverehrung in Großbritannien, ja, in ganz Europa und Amerika, wenn sie nicht sofort abgeschafft wird, nicht nur die europäische, sondern alle Zivilisationen der Welt vernichten wird.

Das Einzige, sage ich, was diese so gefährliche Religion der Pöbelverehrung überwinden kann, ist die Religion der Treue, das Sakrament, die Magna Charta der Treue, wie wir Chinesen sie in unsrer Religion des guten Bürgers haben. Sie wird die verantwortlichen Regierenden, Soldaten und Staatsmänner aller Länder vor dem Pöbel schützen und sie befähigen, nicht nur die bürgerliche Ordnung in ihren eigenen Ländern aufrecht zu erhalten, sondern auch den Weltfrieden zu wahren. Was noch mehr ist, sie wird, indem sie alle guten treuen Menschen befähigt, ihren gesetzlichen Regierenden zu helfen, den Pöbel niederzuhalten, den Regierenden die Macht geben, Frieden zu halten und die Ordnung in

der Welt zu wahren ohne Knute, ohne Polizei, ohne Soldaten, mit einem Wort, ohne Militarismus.

Zum Schluß ein Wort über den Militarismus, den deutschen Militarismus. Wenn der erste Ursprung dieses Krieges die Pöbelverehrung in Großbritannien war, so war sein *direkter* und unmittelbarer Anlaß die *Machtverehrung* in Deutschland. Es wird berichtet, daß der Kaiser von Rußland gesagt hat, ehe er den Befehl für die Mobilmachung des russischen Heeres unterzeichnete: „Wir haben das sieben Jahre lang ertragen, nun muß es aufhören!" Diese leidenschaftlichen Worte des russischen Kaisers zeigen, wie sehr er und die russische Nation unter der deutschen Machtverehrung gelitten haben müssen. In der Tat, die Pöbelverehrung in Großbritannien *zerbrach die Knute* in den Händen des Zaren, was ihn hilflos machte gegen den Pöbel, der den Krieg verlangte, und die Machtverehrung der Deutschen ließ ihn seine Kaltblütigkeit verlieren, was ihn dazu trieb, mit dem Pöbel für den Krieg zu sein. So sehen wir als wirkliche Kriegsursachen die englische Pöbelverehrung und die deutsche Machtverehrung. Die Bibel unsrer chinesischen Religion des guten Bürgers sagt: „*Widerstreite nicht dem, was recht ist, um das Lob des Volkes zu erlangen. Tritt nicht die Wünsche des Volkes mit Füßen, um deinem eigenen Begehren zu folgen.*" Nun, dem, was recht ist, widerstreiten, um das Lob des

* Shu-king oder Kanon der Geschichte in der Konfuzianischen Bibel, Teil II, Kap. I, 6.

Volkes zu erlangen, ist, was ich die Pöbelverehrung genannt habe, und die Wünsche des Volkes mit Füßen treten, um dem eigenen Begehren zu folgen, ist, was ich die Machtverehrung genannt habe. Aber mit dieser Magna Charta der Treue werden sich die Minister und Staatsmänner verantwortlich fühlen nicht dem Pöbel, der Menge einfacher Männer und Frauen gegenüber, sondern ihrem *König* und ihrem *Gewissen*, und das wird sie vor der Versuchung schützen, dem zu widerstreiten, was recht ist, um das Lob des Volkes zu erlangen, sie tatsächlich vor der Pöbelverehrung schützen. Ebenso werden die Regierenden eines Landes die furchtbare Verantwortung fühlen, die ihre ihnen durch die Magna Charta der Treue verliehene große Macht ihnen auferlegt, und das wird sie vor der Versuchung bewahren, die Wünsche des Volkes mit Füßen zu treten, um dem eigenen Begehren zu folgen, sie tatsächlich vor der Machtverehrung schützen. So wird also diese Religion des guten Bürgers mit ihrer Magna Charta der Treue helfen, die Pöbelverehrung und die Machtverehrung zu besiegen, die, wie ich gezeigt habe, diesen Krieg verursacht haben.

Der Franzose Joubert, der in der französischen Revolutionszeit lebte, sagte als Antwort auf das moderne Freiheitsgeschrei: „Schreit lieber nach freien Seelen als nach freien Menschen. Moralische Freiheit ist die einzige, zum Leben nötige wichtige Freiheit, die einzige unerläßliche; andere Freiheit ist nur gut und heil-

sam, soweit sie diese begünstigt. *Unterordnung ist an sich besser als Unabhängigkeit. Die eine schließt Ordnung und Übereinstimmung in sich, während die andere nur zur Selbstgenügsamkeit und Vereinzelung führt.* Die eine bedeutet Harmonie, die andere einen einzigen Ton; die eine ist das Ganze, die andere nur ein Teil."

Wenn also die Völker der jetzt in Europa kriegführenden Länder ihre Zivilisation, die Zivilisation der Welt retten und aus diesem Krieg herauskommen wollen, ist der einzige Weg, den sie dazu einschlagen können, ihre gegenwärtigen Magna Chartas der Freiheit und ihre Verfassungen zu zerreißen und eine neue Magna Charta, nicht der Freiheit, sondern der Treue zu errichten, so wie wir Chinesen sie in unsrer Religion des guten Bürgers haben.

INHALT

Seite

Zur Einführung 1

Vorwort 9

Einleitung 29

1. Der Geist des chinesischen Volkes 41

2. Die chinesische Frau 107

3. Die chinesische Sprache 135

4. John Smith in China 147

Anhang:

Die Religion der Pöbelverehrung oder der Ausweg aus dem Krieg 159

GEDRUCKT BEI OSCAR BRANDSTETTER IN LEIPZIG

KU HUNG-MING, Chinas Verteidigung gegen europäische Ideen. Kritische Aufsätze. Mit Einleitung von Dr. Alfons Paquet. br. M 3.–, Lwd. geb. M 4.–

INHALT: Kultur und Anarchie / Erweiterung des Gesichtskreises / Die Geschichte einer chinesischen Oxfordbewegung / Offener Brief an den Herausgeber der „North-China-Daily-News"

Der Ostasiatische Lloyd: Einem Teil der Ausländer ist Ku kein Unbekannter. Infolge seiner früheren Amtstätigkeit in Canton, Wuchang und Peking ist er mit zahlreichen Westländern in Verkehr getreten, die gern seiner geistvollen und blendenden Rede lauschten, die wild von Thema zu Thema sprang und mit Zitaten europäischer Denker des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts durchsetzt war.

Asien: Dem chinesischen Autor schwebt eine Bewertung europäischer Vorgänge und Persönlichkeiten vor, die wir kaum teilen können. Aber was das Werkchen dennoch für jeden Leser wertvoll macht, das sind die überraschenden Schlaglichter, die bei der Erörterung nicht nur auf die chinesiche Politik und Reformbewegung, sondern vor allen Dingen auch auf unsere eigenen Einrichtungen und Gedankengänge fallen. Wohl zum ersten Male sehen wir hier von einem geistvollen und mit der ganzen Bildung Europas ausgestatteten Schriftsteller des Ostens geschildert, wie man in jenen uns immer noch allzu unbekannten Ländern die Welt und das Verhältnis ihrer einzelnen Teile zueinander betrachtet. Die Lektüre des Buches ist aber auch schon deshalb genußreich, weil sich hier zweifellos ein überlegener Geist offenbart, der uns manches Nachdenkliche auf den Weg gibt.

Kölnische Volkszeitung: Es ist kein ganz außergewöhnliches Ereignis, chinesische Zustände von einem Chinesen in deutscher Sprache beleuchtet zu finden. Das wirkt als echte Unmittelbarkeit, als unverzerrte Natur. Der Wert des Buches steckt in einem quantitativen und qualitativen Gesichtspunkte: einmal darf man es als typisch nehmen für den größten Teil der ernststrebenden chinesischen Literatenwelt, dann aber zeigt es, wie der Blickpunkt des Chinesen fest in der Vergangenheit ruht und nur langsam sich an neue Gesichtsfelder gewöhnt.

Kreuz-Zeitung: Es ist bemerkenswert, daß die Grundanschauung dieses Mannes — soweit das bei Vertretern verschiedener Menschenarten möglich ist — merkwürdig mit der eines Plato zusammenfällt.

PERCIVAL LOWELL, Die Seele des fernen Ostens. Übersetzt von B. Franzos. br. M 3.—, geb. M 4.—

INHALT: Individualität / Die Familie / Die Adoption / Die Sprache / Natur und Kunst / Die Kunst / Die Religion / Die Einbildungskraft.

Lafcadio Hearn in einem Brief an Professor B. H. Chamberlain: „Ich habe ein Buch für Sie — ein wundervolles Buch. Aber Sie müssen mir versprechen, es Wort für Wort zu lesen. Jedes Wort ist dynamisch. Es ist das feinste Buch über den Osten, das je geschrieben wurde, und enthält, trotz seines geringen Umfangs, mehr über den Orient, als meine ganze Bibliothek orientalischer Werke. Es wird Sie überwältigen wie Schopenhauer — dieselbe Tiefe und Klarheit . . ." Und später: „Hätte ich Lowells Genie und Lowells Unabhängigkeit, wie glücklich wäre ich. Seine Intuition ist so unendlich feiner als meine . . . Natürlich kann kein Denker über Lowells Buch hinweg. Die Idee ist zu packend, zu wissenschaftlich, zu gut begründet, — sie erfordert den tiefsten Respekt und das tiefste Studium."

KUNGFUTSE, Gespräche (Lun Yü). Herausgegeben von Dr. Richard Wilhelm-Tsingtau. 3. und 4. Tausend. br. M 5.—, Lwd. geb. M 6.20

Neuland des Wissens: Eine äußerst wertvolle Einleitung des Herausgebers, die eine gründliche Einführung in die chinesische Kultur, Geschichte und Lebensauffassung bedeutet, in der jedem geheimen Zusammenhange nachgespürt, jeder Unklarheit auf den Grund gegangen wird, geht dem eigentlichen Texte voraus und eröffnet dem Leser eine noch recht unbekannte Welt. Die Gespräche selbst sind in zwei Fassungen gegeben: links in wortgetreuer Übersetzung, rechts in einer dem modernen Verständnis entsprechenden Auslegung, durch reichhaltige erklärende Fußnoten ergänzt.

In der Sammlung „Die Religion und Philosophie Chinas, Hrsg. von R. Wilhelm-Tsingtau" erschienen bisher noch außerdem die Philosophen: Laotse / Mong Dsi (Menzius) / Liä Dsi / Dschuang Dsi.

Man verlange ein ausführliches Verzeichnis!

HCh Ku, Hung-ming
K954g Der Geist des chinesischen Volkes; tr. by Schmitz
.Gs 478616

DATE.

NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET